Heute auf Seite 3: Solschenizyn – Prophet einer Wendezeit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Oktober 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Öffentlichkeit:

Schleichender Ausschluß?

Attacken gegen die aktiveren Vertriebenenbände

„Manchmal fragt man sich, ob die in Bonn noch alle Tassen im Schrank haben. Da schicken sie dieses Schuljahr siebzehn Lehrer, aber hauptsächlich hinten nach Polen und nicht nach Schlesien, wo wir sie herbeisehnen" – Kritische Anmerkung eines Schlesiers, der im polnisch verwalteteten Teil seines Heimatlandes lebt, über die Schwierigkeiten beim Aufbau eines wieder eigenen Schulsystems, gegenüber einem Journalisten einer westdeutschen Wochenzeitung.

Der Autor, der seinen umfangreichen Beitrag unter das von vornherein diffamierende Motto „Der schleichende Anschluß" gestellt hat, zudem noch mit der Unterzeile „Oberschlesien ist deutscher als die Politik erlaubt" versehen, räumt zwar stellenweise ein, daß die Deutschen mit dem Beginn der polnischen Verwaltung nicht gerade mit Samthandschuhen angefaßt worden seien, wohl aber offenbar nur, um dann gegen die Vertriebenenverbände unterschwellig, gelegentlich auch offen, mobil machen zu können.

Zunächst nimmt er sich Personen vor, wie etwa Herbert Hupka, den er schlichtweg als den „schlohweißen Erzengel der Schlesienvertriebenen" bezeichnet, der handsignierte Karten von „Deutschland in den Grenzen von 1937" feilbiete. Die Intention ist dabei so, als tue er damit etwas Illegitimes, Widerwärtiges, Unsittliches. Offenbar weiß der Autor nicht, daß diese Grenzregelung noch immer verfassungsrechtliche Wirklichkeit ist, die 1973 in Karlsruhe ausdrücklich als verbindlich erklärt wurde, auch wenn sie gegenwärtig von manchen Offiziellen in Bonn so gehandhabt wird, als sei darüber nie eine eindeutige Aussage gemacht worden. Doch wer da immer noch ungläubig mit den Achseln zuckt, der möge sich im Ausland umtun, wo die in Karlsruhe ausgesprochene Wahrheit ohne Abstriche für bare Münze genommen wird. So hat erst am Tag der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland der griechische Regierungssprecher Wyron Polydoras neben seinen Glückwünschen anläßlich der Vereinigung unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß Athen seine Reparationsforderungen nicht aufgegeben habe, könne dies doch erst nach Abschluß eines Friedensvertrages geregelt werden, den es aber bisher nicht gebe.

Insofern also geht die Attacke des Journalisten ins Leere, da diese Festlegung des Bundesverfassungsgerichtes die conditio sine qua non ist, auf der auch alles Weitere beruht. Im Fortgang seines Artikels meint er dann, daß sich tausend Kilometer östlich von Bonn die „Lebenslüge der christdemokratischen Ostpolitik" räche, weil damit die Schlesier nur falsch genährt worden seien von „Bonner Durchhalteparolen" – doch der Autor verkennt damit, daß alle Parteien eigentlich nicht anders handeln konnten und können, als diese einmal ausgesprochene Tatsache zu respektieren, selbst dann, wenn sie – siehe das Abstimmungsverhalten vieler Abgeordneter - nunmehr zu einer unbequemen Wahrheit geworden sein sollte.

Daß sich freilich viele Vertriebene durch dieses Abstimmungsverhalten mehr als getäuscht sehen, ist durch die Ereignisse der letzten Wochen und Monate zwar eine bittere Erkenntnis geworden, doch ändert dies nichts an der Festlegung des Verfassungsgerichtes, die nicht ohne tiefsten Schaden für Demokratie und Glaubwürdigkeit der gewählten Politiker kurzerhand unberücksichtigt bleiben darf.

Ist dies nur die eine Säule, auf der die rechtlichen Ansprüche der Ostpreußen, der Pommern und der Schlesier ruhen, so bildet sich die andere Säule eben aus einer Vielzahl von kleineren Stützpfeilern, seien sie historischer, psychologischer oder wirtschaftlicher Art, die dann insgesamt ein tragfähiges Fundament für die Zukunft bilden.

Man muß nämlich auch den in den ostdeutschen Ländern lebenden Polen und Russen, sofern sie zur nachgewachsenen Nachkriegsgeneration gehören, nachsehen, daß sie – unter kommunistischen Bedingungen aufgewachsen – kaum Kenntnis von den historischen Abläufen haben, unter denen die Vertreibung zustandegekommen ist. Mit der Entdogmatisierung der kommunistischen Regime in Polen und Rußland wächst auch der Fluß der politisch-historischen Informationen, die die Fragwürdigkeit der bisherigen Regime zunehmend stärker und stärker in Zweifel ziehen werden wie die propagandistischen Thesen, die von „urpolnischen" oder sonstigen Uransprüchen faseln. Deshalb muß man auch das natürliche Empfinden über Recht oder Unrecht anderer Völker mit in diese Hoffnung einbeziehen, ohne sich dabei allzusehr im Gestrüpp psychologischer Spekulationen zu verlieren. Nimmt man die wirtschaftliche Kraft der Deutschen und das wirtschaftliche Desaster dieser Völker hinzu, so bleibt die Hoffnung auf Heimat nicht unbegründet. **Peter Fischer**



Das westliche Europa schaut offenbar mit bekannter Skepsis auf die Veränderungen in der Mitte des Kontinents und läßt Kohl von einer Pickelhaube Ausschau halten

Zeichnung: Le Monde

Chancen für einen Ausgleich?

H. W. – Die Lichter um den Reichstag in Berlin sind erloschen, die Menschen gehen wieder ihrer alltäglichen Beschäftigung nach; der in uns mißliebigen Kreisen erwartete „nationalistische Rausch" ist ausgeblieben. In beherrschter Freude haben die Deutschen hüben und drüben des Brandenburger Tores den Tag der Zusammenführung der Bundesrepublik Deutschland und der in Mitteldeutschland gelegenen deutschen Länder begangen.

Niemand wird es den Heimatvertriebenen verübeln, daß in ihren Becher der Freude auch Tropfen der Wehmut gefallen sind; haben sie sich doch, und das mit Recht, das Zusammenfinden der Nation anderes vorgestellt als unter Ausschluß der ostdeutschen Länder, die, entgegen dem Verbot von Annexionen und unter Mißachtung des Völkerrechts an die Republik Polen und die Sowjetunion abgetreten werden sollen. Diese Abtretung ist selbst als Preis für den verlorenen Krieg nicht gerechtfertigt.

Wir sollten in dieser Stunde nicht vergessen, daß die Preisgabe dieser unbestreitbar deutschen Gebiete, die kein Hitler sich unterworfen, sondern die von deutschen Siedlern in 800 Jahren für das christliche Abendland gewonnen wurden, über Jahrzehnte psychologisch vorbereitet wurde. Schon „die Unterstellung unter polnische Verwaltung bis zu einem Friedensvertrag" war letztlich nichts anderes als ein Feigenblatt; 1945 waren selbst die Alliierten noch nicht bereit, den geschlagenen Deutschen die unbestritten chauvinistischen Ambitionen Polens unverbrämt abzufordern. Das über Jahrzehnte im deutschen Volk genährte Schuldgefühl und die Verzerrung der jüngsten Vergangenheit haben ihre Wirkung nicht verfehlt: Heute stützen sich die Parteien auf Umfragen, in denen Desinteresse oder Gleichgültigkeit gegenüber 14 114 00 qm² deutschen Bodens bekundet wird. Es ist einfach unvorstellbar, daß z. B. nach der Niederlage Napoleons I. ein vergleichbarer Teil des französischen Territoriums vom Mutterland Frankreich abgetrennt worden wäre.

Es kommt hinzu, daß dies alles im Wissen um die Vertreibung der deutschen Menschen geschieht, die jüngst einmal als das „zahlenmäßig größte Verbrechen der neueren Geschichte" bezeichnet wurde. In diesen Tagen nun hat Polens Außenminister Krystof Skubiszewski anläßlich eines Symposiums des „Deutschen-Helsinki-Menschenrechts-Ko-

BdV:

Union kommt Vertriebenen entgegen

Dregger will Ostdeutsche an Verhandlungen mit Polen beteiligen

Der BdV begrüßt die Initiative und das Engagement des Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger MdB, in der Debatte zur Regierungserklärung zur Wiedervereinigung vor dem Plenum des Deutschen Bundestages im Berliner Reichstagsgebäude, die unterbrochene Verbindung zwischen den Vertriebenen und der Unionsfraktion wieder ins rechte Lot zu bringen.

Mit der Forderung Dreggers nach einer Einbeziehung der Vertriebenen und der deutschen Volksgruppe jenseits von Oder und Neiße bei einem künftigen Vertragswerk mit Polen, der Forderung nach dem Recht auf die Heimat und die Volksgruppenrechte der Deutschen sieht sich der BdV in seinem jahrzehntelangen Eintreten für die deutschen Heimatvertriebenen bestätigt.

Die „eindringliche Bitte" Dreggers an die Heimatvertriebenen und die Deutschen, die jenseits von Oder und Neiße leben, sich „dieser konstruktiven Aufgabe zu widmen und an ihrer Erfüllung engagiert mitzuarbeiten" sowie das Angebot der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, den ostdeutschen Heimatvertriebenen auch in der Zukunft als Gesprächspartner „selbstverständlich zur Verfügung zu stehen", wertet der Bund der Vertriebenen als einen zu begrüßenden Schritt hin zu einem stets vom BdV mit Nachdruck vertretenen Offenhalten für einen tragfähigen Ausgleich in einer europäischen politischen Einigung mit seinen osteuropäischen Nachbarn.

Der BdV tritt auch weiterhin ein für einen offenen Dialog und einen friedlichen Wandel zur Überwindung der fortbestehenden Unrechtsfolgen in Stufen.

Das Entgegenkommen der CDU/CSU-Fraktion entspricht der Forderung des BdV nach vertraglich umfassend gesicherten Rechten für die Deutschen in den Heimatgebieten. **H. R.**

mitee" in Berlin sein Bedauern über die Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten zum Ausdruck gebracht, „für die Leiden jener Deutschen, die infolge der Vertreibung oder Aussiedlung ihre Heimat verloren haben."

Das Leid und die Ungerechtigkeit, von denen Polens Außenminister sprach, wird keineswegs dadurch gelindert, daß die polnischen Kräfte, gleich welcher politischen oder religiösen Couleur, für das sich ungerecht angeeignete deutsche Gut nun auch noch den Besitztitel der rechtmäßigen Eigentümer erwarten.

So soll also nun mitten in Europa eine neue Grenze des Unrechts gezogen und sanktioniert werden. Ausgerechnet in einer Zeit, da die Politiker sich mühen, uns das freizügige, nicht mehr durch Grenzen behinderte gemeinsame Europa auszumalen. Irgendwie, so finden wir, kann hier doch etwas nicht stimmen! Wir werden uns schwerlich gegen den Gedanken der Völkerverständigung versündigen, wenn wir auch hier weiterhin bei der Wahrheit bleiben. Abgesehen davon, daß die Heimatvertriebenen auf Rache und Vergeltung verzichtet haben, schließt sich jede Gewaltanwendung zur Beseitigung von Unrecht in Europa grundsätzlich aus. Was bleibt ist, und daß möge man auch in Polen endlich erkennen, daß, bedingt durch die geographische Lage, die Deutschen und die Polen auf ein friedvolles Nebeneinander angewiesen sind. Die Polen kennen ihre innere, insbesondere ihre wirtschaftliche Situation, und sie wissen auch, daß nur in einem Verbund mit den Deutschen und mit Westeuropa ihre Misere behoben werden kann. Wäre nicht jetzt die Stunde gekommen, überholten nationalistischen Forderungen endlich zu entsagen und die Chance eines echten Ausgleichs zu nutzen?

Echo:

Krauts, Hunnen, D-Mark und ein Prosit

Die ausländische Presse lieferte ein mitunter bizarres Bild über die Aspekte unserer Vereinigung

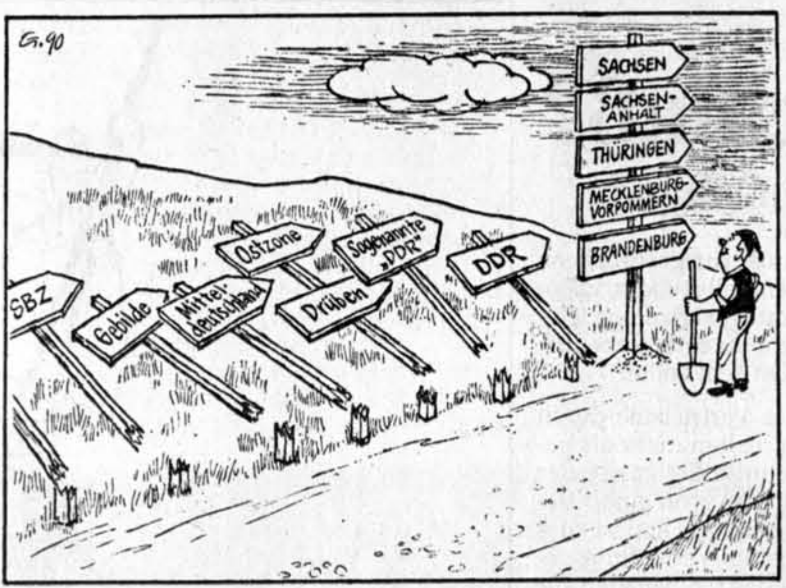
Das Echo der Weltpresse auf die nunmehr vollzogene Vereinigung von West- und Mitteldeutschland war oberflächlich gesehen fast durchweg wohlwollend und positiv. Manche Blätter kritisierten gar im nachhinein diejenigen Politiker, die sich allzuweit aus dem Fenster gelehnt hatten, um nur ja noch bei der seinerzeit anstehenden Anerkennungstour des SED-Regimes mit den rechten Worten noch im Sog der politischen Tendenz zu bleiben. So kritisierte die niederländische Zeitung „Telegraaf" auf ihrer Sonderseite, daß Königin Beatrix noch 1989 ein Glückwunschtelegramm an Honecker geschickt habe. Klagten hier noch Untertanen über eine politisch offenbar schlecht beratene Herrscherin, so wollte der israelische Parlamentspräsident in Sack und Asche gehen, weil der Zustand der Teilung nun offenbar in dieser kleinstdeutschen Lösung wenigstens zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist.

Mit solchem Rückgriff auf die Vergangenheit versuchten sich auch die französischen Nachbarn, indem sie in die früher so bewährte Trickkiste alter Spielfilme griffen, um damit wieder den „Esprit" zu bemühen, der allemal den tumben Michel siegreich wieder und wieder schlägt. Fast parallel führte dies dazu, daß die bislang zögerlich gegebenen Sendeminuten in elsässischer Mundart im Rundfunk vorerst wieder aus dem Programmteil gestrichen wurden. Auch wenn in dieser Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist, weil die Elsässer mit massivem Protest antworteten, so erscheint die Tendenz doch mehr als unerfreulich. Gestützt wird diese Tatsache dann noch durch den schon immer etwas anrüchig agierenden Kommentator des „Figaro" Magazins, Louis Pauwels, der mit gutnachbarlichem Spürsinn ausmachen will: „Die deutsche Arroganz bedroht jetzt das werdende Europa. Jetzt, wo sie vereint sind, werden sie der Gemeinschaft Hindernisse in den Weg legen. Sie sind die stärksten. Ein von ihnen dirigiertes Europa? Nein, danke!" Daß solche „Bomben", von den „Kanonen" der Meinungsmacherei in die Menge geworfen, nicht ohne Wirkung bleiben, registrieren die sogenannten Meinungsinstitute: Waren vor dem 3. Oktober noch weit über 60 Prozent der französischen Bevölkerung für die deutsche Vereinigung, so sind es gegenwärtig nur noch 37. Doch solche Umfragen sind in gewisser Weise ähnlich den deutschen, die im November letzten Jahres noch fast 80 Prozent für ein neutrales Deutschland ergaben, aber ein halbes Jahr später nur noch schlappe 35 aufbrachten.

England hatte schon mit Mister Ridley ein einschlägiges Vorspiel geliefert, das nun das Massenblatt „Sun" mit einem Rückgriff auf Hitler zu einer breiteren Attacke in vorläufiges Hauptspiel überleiten sollte. So schrieb die Zeitung, die vier Millionen Auflage aufzuweisen hat: „Während die Welt mit Schrecken den nächsten Wochen entgegensieht, bereiten sich die Deutschen auf ihre größte Feier seit Hitlers Einmarsch in Paris vor". Womit ganz augenscheinlich die englische Öffentlichkeit nicht nur in altbewährter Manier bedient werden soll, sondern zugleich auch der Wink an Frankreich ausgegeben ist, doch gefälligst wieder auf den anderen Arm der Balkenwaage überzuspringen, damit die englische Balance of Power wieder im gewünschten Eichstrich zum Stillstand kommt. Auch das nun tatsächliche Mutterland der Demokratie, Griechenland, erinnerte sich fein demokratisch daran, daß eigentlich noch Reparationsforderungen ausstehen würden, die aufzugeben sie sich noch nicht entschlossen hätten, da ja bekanntlich ein Friedensvertrag noch ausstehe, so Regierungssprecher Wyron Polydoras.

Auch die Sowjet-Presse gab sich auf landeseigene Art, sie brachte, so die „Komsomolskaja Prawda", „Ein Prosit auf das Vaterland!" in die Schlagzeilen, während sonst die klamme Hoffnung mitschwang, daß die Deutschen bei der Behebung des russischen Wirtschaftsdesasters nicht abseits bleiben mögen. Und hier sollten wir die Russen tatsächlich nicht enttäuschen, sofern sie nur ein Entgegenkommen in Sachen Ostpreußen zeigen sollten.

Peter Fischer



Wie ANDERE es sehen:

Wegzeichen

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Österreich:

Schwarz-Rot-Gold bleibt unerwünscht

Wiens Bürgermeister erntete Kritik für Fahnenhissung am Rathaus

Nein, der „Anschluß" Österreichs war es nicht, der da vom Turm des Wiener Rathauses verkündet werden sollte. Der Bürgermeister der Donau-Metropole Helmut Zilk wollte nur den bundesdeutschen Nachbarn zur Vereinigung von West- und Mitteldeutschland gratulieren, was er mit dem Aufziehen einer riesigen schwarz-rot-goldenen Fahne am 3. Oktober in die Tat umsetzte.

Ganz normal – möchte man meinen: da gratuliert ein Nachbar dem anderen zu einer großen Sache. Doch weit gefehlt! Sofort fand sich eine recht merkwürdige Koalition aus katholischer Jugend, Jungsozialisten und Kommunisten zusammen, um dem sozialistischen Kommunalpolitiker einzuheizen ob dieser „Provokation". Das Ding müsse sofort verschwinden, war die einhellige Forderung. SPÖ-Zilk ließ sich jedoch weder von Jung-Katholiken und Kommunisten noch von seiner eigenen Parteijugend einschüchtern. Die Fahne blieb den ganzen Tag hängen.

Was da aus den Protestlern herausbrach, ist für den Geschichtsbewußten unschwer zu ergründen. Hatte Österreich nach dem Ersten Weltkrieg tagein tagaus seine Forderung nach Anschluß an das Reich wiederholt, waren im bewußten Jahr 1938 die Straßen und Plätze des Landes schwarz von jubelnden Menschen, die den Vollzug dieses Wunsches durch das mittlerweile braune Deutschland begrüßten. Erst nach 1945 fiel dann fast allen ein, daß sie damals nicht vor Freude, sondern vor Trauer geweint hatten.

Daraufhin entstand die Legende von Österreich als dem ersten Opfer nationalsozialistischer Aggression. Von der Mittäterschaft der einstigen Untertanen Habsburgs war nichts zu hören. Konsequenterweise wurde dann auch erstmals eine eigenständige „österreichische Nation" aus dem Hut gezaubert, als ob Nationen per Staatsvertrag einfach „erklärt" werden könnten. Aber 1945 war es eben opportun, kein Deutscher zu sein. Und so sahen denn auch viele in der Welt die neue „Nation": als Ausgeburt des Opportunismus.

Das ging lange gut, da die Sieger ohnehin an einer dauerhaften Spaltung Österreichs von Deutschland interessiert waren und so die ehemalige „Ostmark" in Gnaden aus der Geschichte entließen. Während sich nun die Bundesrepublik jahrzehntelang mit der NS-Vergangenheit herumzuschlagen hatte, war Österreich fein raus.

Mit der Waldheim-Kampagne änderte sich dies schlagartig. Mit einem Mal war die Alpenrepublik Zielscheibe derer, die weltweit Nazis jagen und solche, die sie dafür erklärten, wie den Wiener Bundespräsidenten. Seitdem ist Österreich wieder mitten in seiner eigenen Geschichte gelandet.

Die unsinnigen Proteste gegen die Fahnenhissung zeigen jedoch, wie verbissen viele Österreicher noch um die Opferfassade kämpfen. Oder auch, wie lebendig die Beziehung zur deutschen Nation noch sein muß, wenn schon das Zeigen seiner Fahne die Verfechter einer eigenen österreichischen Nation in Panik geraten läßt. Hierfür könnte das glänzende Wahlergebnis der FPÖ sprechen, die sich als einige Partei zur Zugehörigkeit zur deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft bekennt. **H. T.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Erklärung:

Keine Ausgrenzung!

Verantwortung für Ostpreußen

Am 3. Oktober 1990 wurde ein neues Kapitel im Buch der deutschen Geschichte aufgeschlagen. „Deutschland – einig Vaterland", die während der unblutigen Revolution in Mitteldeutschland skandierte Forderung wurde nur zu einem Teil erfüllt. Von der nun bewirkten staatlichen Einheit sind die ostdeutschen Teile unseres gemeinsamen Vaterlandes ausgeschlossen. Von der vorgesehenen Selbstamputation eines Viertels Deutschlands ist Ostpreußen, die dreigeteilte Provinz, im besonderen Maße betroffen. Unser Nein zum Verzicht und zur „Preisgabe von Land und Leuten", wie es der Deutsche Bundestag am 13. Juni 1950 formulierte, haben wir auch nach diesem 3. Oktober nicht zurückzunehmen. Aus der Verantwortung für Ostpreußen und die Ostpreußen, ob sie hier oder in der Heimat leben, ist die Landsmannschaft nicht entlassen.

Die Ostpreußische Landesvertretung hat am 26. April 1980 gegen die Annexion Ostpreußens Rechtsverwahrung eingelegt. Sie hat darin gleichzeitig den Nachbarvölkern im Osten die Hand zu einer friedlichen Verständigung geboten. Auch das nehmen wir nicht zurück.

Doch die Sorge um eine „endgültig" scheinende Ausgrenzung Ostdeutschlands und der Ostdeutschen soll uns nicht die Freude nehmen, mit den Mecklenburgern, Thüringern, Brandenburgern und Sachsen im gemeinsamen Staat zu leben. Die Ostverlagerung der deutschen Staatlichkeit wird auch von politischem Gewicht sein. Deutschland wird etwas preußischer. Auch das sollte uns hoffen lassen.

Harry Poley
Stellvertretender Sprecher der LO

Südosteuropa:

„Unsere Deutschen"

Umdenken unter Not beginnt

Der Bund der Vertriebenen hat an die Bundesregierung appelliert, neben den Bemühungen um einen ökonomischen und ökologischen Neubeginn in den neuen Bundesländern die über 3 Millionen Deutschen in Staaten Ost- und Südosteuropas nicht aus dem Blickfeld zu verlieren. Die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten, in der ČSFR, in Ungarn, Rumänien und der Sowjetunion bedürften gerade jetzt einer besonderen Solidarität, so BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk auf Kundgebungen seines Verbandes zum „Tag der Heimat" in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Koschyk forderte ein Regierungsprogramm, das den Deutschen in Ost- und Südosteuropa eine Sicherung ihrer kulturellen und muttersprachlichen Identität ermöglicht. Auch müßten in den Heimatgebieten dieser Deutschen besondere Investitionen von deutscher Seite erfolgen, um vor allem der jungen Generation auch wirtschaftliche Perspektiven zu vermitteln. Die bisherigen Maßnahmen der Bundesregierung reichten nach Auffassung des BdV-Generalsekretäras nicht aus, um den Ausreisetrend zu stoppen. Auch in den Beziehungen zu den Staaten Ost- und Südosteuropas müßten die dort lebenden Deutschen eine Schlüsselrolle spielen. Ihre Lage sei und bleibe der Gradmesser für die Qualität der Beziehungen zu den jeweiligen Staaten.

Die an Volksdeutschen verübten Verbrechen in Südosteuropa scheinen nunmehr – nicht zuletzt unter dem Zwang der dort entstandenen wirtschaftlichen Nöte – die Jugoslawen zum Eingeständnis dieser Taten zu bringen. Man lenkt inzwischen sogar ein und spricht von „unseren Volksdeutschen".

Hans Schneidereit

Der Prophet einer Wendezeit

Können die Ideen Alexander Solschenizyns Rußland aus der Krise führen?

VON WOLFGANG STRAUSS



Alexander Solschenizyn: Russischer Patriot und Freund der Deutschen (Tuschezeichnung von Jürgen Rohland)

Ich begrüße die deutsche Wiedervereinigung, denn es ist gerecht." Bulat Okudschawa, der berühmteste Liedermacher und Protestsänger der Breschnew-Ära, Veteran des Zweiten Weltkrieges, bekannte dies anläßlich einer internationalen Buchwoche in München. Privatgespräche wie offizielle Umfragen in der Sowjetunion bestätigen, daß Okudschawa keine Ausnahme ist, seine Ansicht teilen Millionen von Russen. Mit Sympathie haben sie die deutsche Vereinigungsrevolution verfolgt, über die Wiedergeburt der deutschen Einheit äußern sie Genugtuung und Freude. Da spielt es auch keine Rolle, ob das Treptower Ehrenmal, errichtet 1949 auf Befehl Stalins, in der altneuen Hauptstadt Berlin bleibt oder abgetragen wird, um es in der russischen Hauptstadt aufzubauen. In einer Epoche der Denkmalstürze haben Marmorsteine wie die von Treptow nur begrenzten Wert. Das Leiden, Opfern, Sterben von Menschen bedarf keiner Ehrenmale, denn es lebt im Gedächtnis der Völker weiter.

Ein Ehrenmal besonderer, ja unvergänglicher Art setzt Alexander Solschenizyn den Russen und den Deutschen in seinem Hauptwerk, dem Revolutionsepos „Das Rote Rad". Im Münchner Piper-Verlag erschienen bisher: „August vierzehn" (1987), „November sechzehn" (1986), „März siebzehn. Erster Teil" (1989, 746 Seiten, 88 Mark). Schon jetzt kennt Solschenizyns Romanzyklus keinen Vergleich in der Weltliteratur. Die Dimension des Tolstoj-Epos „Krieg und Frieden" hat Solschenizyns Epos längst gesprengt.

In der Heimat des Schriftstellers sind die ersten drei Bände noch nicht vollständig erschienen. Stark sind die Kräfte einer stalinistischen Beharrung; so mußte kürzlich die größte und angesehenste russische Literaturzeitschrift „Nowij mir" (Neue Welt) ihr Erscheinen einstellend, angeblich wegen Papiermangels. Die Wahrheit ist, daß das berühmteste Literaturmagazin in der UdSSR – mit Auflagen bis zu drei Millionen Stück pro Jahr – schon immer das Sprachrohr, der Multiplikator der Ideen eines Alexander Solschenizyn gewesen ist, seit 1962, da dieses mutige Blatt Solschenizyns Erstlings-

Die publizistische Diskriminierung in seiner Heimat geht weiter

Novelle „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch" publizierte. Selbst in der Glasnost-Ära sabotierten die Zensurpäpste den Abdruck des „Archipel GULag"!

Einher geht die publizistische Diskriminierung mit einer Verunglimpfung des Schriftstellers, dem eine Verherrlichung der vorrevolutionären Werte und des monarchischen Prinzips vorgeworfen wird, auch eine illiberale Einstellung gegenüber dem Parteienpluralismus westlichen Modells. Solschenizyns Gegner sind in allen politischen Lagern anzutreffen, in Ost und West. Während die einen sein angeblich manichäisches Weltbild anprangern, seinen intellektuellen Ausschließlichkeitsanspruch und seine Unfähigkeit zum ideologischen Kompromiß, kritisieren die anderen die „Germanophilie" – die deutschfreundliche Grundtendenz in der Weltanschauung des „Neo-Slawophilen" Solschenizyn. Widersprüche und Paradoxien auf der ganzen Linie; die Mediokratie preßt ein Genie in die Normen der eigenen Mittelmäßigkeit. Wahr ist indes, daß Alexander Solschenizyn, der legitime Nachfolger eines Tolstoj und Dostojewskij, stets ein Freund des deutschen Volkes, der deutschen Kultur, der deutschen Geistigkeit war – und dies nicht erst seit seinen ostpreußischen Traumata-Tagen im blutigen Frühjahr 1945. Geprägt ist Solschenizyns Freundschaft zu den Deutschen von Bewunderung und Verehrung, und zwar auf allen Gebieten des Lebens: menschlich, philosophisch, politisch.

Solschenizyns zweite Fassung des Romans „August vierzehn" liest sich wie eine Liebeserklärung an zwei Völker: das russische und das deutsche. Das beginnt bei der Erwähnung des deutschstämmigen Dekabristenführers Paul (Pawel) Pestel, und es endet bei der Schilderung der Tannenbergschlacht von 1914. Unvergleichlichen Heroismus bescheinigt Solschenizyn in seinem Tannenberg-Epos den baltischen Formationen im russischen Heer – das Revaler Regiment, das Libauer Regiment, das Narwa-Regiment, das Kexholmer und das Litauische Leibgarderegiment. Immer wieder, bezogen auf beide Seiten der Tannenberg-Front, rühmt Solschenizyn die „deutsche Tüchtigkeit und Beharrlichkeit" (S. 162).

Da ist der Alexander-Offiziersschüler Jaroslaw Charitonow, blutjunger Leutnant im Narwa-Regiment, gebürtig aus Rostow am Don. Was er beim Einmarsch in Ostpreußen sieht, staunend und fragend – ein „ungewöhnliches, ein so besonderes Land" –, läßt die Erfahrung des Artillerie-Oberleutnants Alexander Solschenizyn von 1945 ahnen: „Dörfer mit zweistöckigen Backsteinhäusern! Gemauerte Ställe! Betonierte Brunnen! Elektrische Straßenbeleuchtung (sogar in Rostow gab es das nur auf wenigen Straßen)! Elektrische Leitungen in den Wirtschaftsgebäuden! Telefone in Bauernhäusern! Ein heißer Tag – und keine Fliegen und keine stinkenden Misthaufen! Nirgendwo lag etwas unfertig herum, verschüttet, nachlässig hingeworfen – die preußischen Bauern hatten doch nicht etwa den Russen zu Ehren extra aufgeräumt? Die bärtigen Bauern seiner Kompanie redeten darüber hin und her und kamen aus dem Staunen nicht heraus: Wie brachten die Deutschen es fertig, ihre Wirtschaft so zu besorgen, daß keine Spuren von Arbeit zu sehen waren und alles sofort fertig dastand? Wie konnten sie in dieser Sauberkeit überhaupt leben, man wußte ja nicht, wo man hier seinen Kaftan hinschmeißen sollte!... Sie waren durch Polen marschiert – das war ein gewöhnliches Land, dort ließ man die Zügel schleifen, aber hinter der deutschen Grenze war alles wie verwandelt: die Saat, die Straßen, die Gebäude – alles anders, wie aus einer anderen Welt. Schon dieser unrussische Wohlstand rief ehrfürchtigen Schrecken hervor." (S. 138)

Und erst die deutsche Armee! Eine Nationalarmee, nicht so ein zusammengewürfelter Haufen aus -zig Völkern und Stämmen Eurasiens, kommandiert von vergreisten, lakaienhaften, karrieresüchtigen Generälen.

Die folgenden Gedanken stammen vom Romanhelden Grigorij Worotynzew, der sich einer Gruppe von Militärreformern – oder russischen „Jungtürken" – angeschlossen hatte, beseelt von der Idee, die gesellschaftliche Sanierung Rußlands zu erproben, beginnend in der Armee. Die russischen Gneisenau und Scharnhorst zwischen Tsuschima und Tannenberg: „Sie waren es, die – ohne Position und ohne Macht – den Fehdehandschuh Kaiser Wilhelms aufhoben. Sie waren es, und nicht die baltischen Barone, nicht die Günstlinge der kaiserlichen Familie, nicht die Generale – vom Hals bis zum Nabel ein Orden neben dem anderen, wie eine Ikonostase –, sie allein waren es, die den jetzigen Gegner kannten und bewunderten! Sie wußten es, daß die deutsche Armee heute die stärkste Armee der Welt war, daß diese Armee von einer alles integrierenden patriotischen Gesinnung durchdrungen war; eine Armee mit einem hervorragenden Verwaltungsapparat; eine Armee, die das Unvereinbare vereinigte: bedingungslose preußische Disziplin und bewegliche europäische Initiative. Solche Offiziere wie das Grüppchen unserer Generalstäbler gab es dort in großer Anzahl, die hatten etwas zu sagen und hatten Schlüsselstellungen inne, bis hinauf zum Armeekommandierenden. Und die Generalstabschefs wechselten dort nicht wie beim Bockspringen, sechsmal innerhalb von neun Jahren (wie bei uns), sondern viermal in einem halben Jahrhundert, es war auch nicht der übliche Wechsel, sondern Erbfolge: auf Moltke den Älteren folgte Moltke der Jüngere." (S. 120)

Hier spricht durch den Mund des fiktiven Helden der reale Held. Worotynzew ist das alter ego Solschenizyns. Die Schlacht von Tannenberg liefert dem Autor das Stichwort, grundsätzlich über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Russen und Deutschen zu philosophieren. Nation, Nationalstaat, Nationalcharakter der Bismarck-Deutschen, Deutschlands Nationalarmee, sie haben für Solschenizyn Vorbildcharakter. Diese Faszination, ja Glorifizierung scheint irrationaler Natur zu sein – und sie muß uns zutiefst beschämen. Aber das Tiefste ist eben das Irrationale, das mit der Vernunft nicht Erklärbare. Dekabristen-Oberst Paul Pestel, der russische Stauffenberg von 1825, ein Rußlanddeutscher; Napoleons großer Widersacher, der baltendeutsche Aristokrat Barclay de Tolly, der die „unbesiegbare Armee" des Korsen gestoppt und Rußland gerettet hat, gegen den Widerstand russischer Generale, die schon vor Wilna, vor Smolensk die Entscheidungsschlacht annehmen wollten; Ludendorff, Mackensen, Hindenburg, François, die Sieger von Tannenberg – für den russischen Patrioten Solschenizyn nicht Feindbilder, sondern Leitbilder.

Abgesehen von Dostojewski gibt es keinen zweiten Schriftsteller und Historiker in der ganzen russischen Literatur, der dem deutschen Volk soviel Respekt, Bewunderung und Liebe entgegenbringt wie Alexander Solschenizyn. Und Solschenizyn verkörpert die Marschroute des anderen Rußland, des kommenden Rußland, jenes Rußland, von dem die Herausgabe des Schlüssels zur nationalstaatlichen Wiedergeburt der Deutschen begrüßt wurde. Aus dieser Perspektive weist Tannenberg 1914 ins 21. Jahrhundert.

Solschenizyn bewundert den großen russischen Reformer Pjotr Stolypin, von dem er behauptet, wäre er im August 1914 russischer Reichskanzler gewesen, der selbstmörderische Eintritt Rußlands in den Ersten Weltkrieg hätte nicht stattgefunden. Solschenizyn in „August vierzehn": „Zu Bismarcks Zeit gab es das Dreikaiserbündnis, und Osteuropa hatte ein halbes Jahrhundert Ruhe. Der russisch-deutsche Friede war bekömmlicher gewesen als alle diese Manife-

Osteuropas Völkerfrühling als Ende des sowjetischen Jahrhunderts

stationen an der Seite der Pariser Zirkuskünstler." (S. 358)

Unter Stolypin – ermordet 1911 in der Kiewer Oper von einem anarchistischen Terroristen – war Rußland zur parlamentarischen Monarchie gewandelt, ein Staat mit umfassenden Bürgerrechten, mit Streikrecht, Gewerkschaftsfreiheit, Parteienvielfalt, ohne Zensur und Ausreiseverbot. Stolypins Agrarreform hatte die Bauern wirtschaftlich und sozial mobil gemacht. Heute ist der Ruf nach einem zweiten Stolypin zu hören, und nicht wenige Russen sehen in Solschenizyn den würdigen Nachfolger jenes Reformstrategen. Am 2. Mai 1990 schrieb das sowjetische Schriftstellerorgan „Literaturnaja Gaseta": „Es ist höchste Zeit, eine Regierung des nationalen Vertrauens zu bilden. Morgen könnte es schon zu spät sein. Wir haben keine Zeit für sinnlose Gespräche." Eine Regierung des nationalen Vertrauens, wer sonst als Alexander Solschenizyn könnte sie garantieren?

Deutsche und Russen als Bundesgenossen, nicht als Gegner, als Geistesverwandte, als vom Schicksal zur Freundschaft Verurteilte, Brudervölker im echten Sinne dieses Wortes, immer wieder kommt Solschenizyn auf dieses Grundthema zurück. Sein Worotynzew spricht am Vorabend der Schlacht die Worte, die eine noch nicht erfüllte Verheißung bedeuten: „Natürlich, es wäre viel besser, in ‚ewigem Bund' mit Deutschland zu leben, wie Dostojewskij gelehrt und wonach er gedürstet hatte. Es wäre viel besser, unserem Volk zu der gleichen Entfaltung und Festigkeit zu verhelfen wie Deutschland dem seinen." (S. 120)

Jener Dostojewskij, der wenige Jahre nach der Bismarckschen Reichsschöpfung in seinem „Tagebuch eines Schriftstellers" die Hoffnung aussprach, der Deutsche, der Germane, der ewige Rebell gegen den römischen und den liberalistisch-materialistischen Universalismus, möge die ganze westliche Welt geistig erschüttern, im Einklang und im Bündnis mit der russischen Wiedergeburt, der neuerstandenen „dritten Weltidee":

„Da erhebt sich der alte Protestantismus, der seit neunzehn Jahrhunderten gegen Rom protestiert, gegen Rom und seine Idee, die alte heidnische und die erneuerte katholische Idee, gegen sein universalistisches Ziel der Herrschaft über den Menschen, der sittlichen und materiellen Herrschaft, gegen seine Zivilisation – der bereits seit den Zeiten des Arminius und des Teutoburger Waldes dagegen protestiert. Das ist der Germane, mit seinem Glauben daran, daß nur in ihm die Menschheit sich erneuern wird, nicht aber in der katholischen Zivilisation. Von dieser Einigung hat er in seiner ganzen Geschichte geträumt und danach gedürstet – um seine stolze Idee auszurufen, die in der Häresie Luthers kräftig und entschieden formuliert wurde."

Fjodor Dostojewskij, von dem dieses religionsphilosophische Psychogramm des „deutschen Weges" stammt, lebte im bürgerlichen und imperialistischen Zeitalter. Der Prophet starb in der Ahnung der schrecklichen Heraufkunft gegen-bürgerlicher, ideologischer Imperialismen. Wenige Jahrzehnte nach Dostojewskijs Tod 1881 erhoben die totalitären Imperialismen des Bolschewismus, Faschismus, Nationalismus und später des Maoismus ihr Gorgonenhaupt, mit ihrem nicht endenwollenden Ethnocid und Soziocid alle Grausamkeiten des bourgeoisen Imperialismus in den (Blut-)Schatten stellend.

Heute leben wir erneut in einer Wendezeit, und diese historische Achsenverschiebung ist gekennzeichnet von der unumkehrbaren Ablösung des imperialistischen Zeitalters unter den Fahnen universalistischer, völkerfeindlicher Heilslehren, seien sie marxistischen oder liberalistischen Ursprungs. Spätestens in Vietnam ging das amerikanische Jahrhundert zu Ende, und Afghanistan war der Anfang vom Ende des sowjetischen Jahrhunderts.

Zur Signatur unserer Achsenwende gehören der osteuropäische Völkerfrühling, die Wiedererstarkung des nationalstaatlichen Strukturprinzips, die Neuvereinigung der Deutschen, die Erhebung und Selbstbefreiung der unterdrückten, staatenlosen, geteilten, längst totgesagten Kulturvölker zwischen Memel und Amur, ihr Einklagen der Menschenrechte und des Naturrechts auf Eigenstaatlichkeit, auf schöpferische Selbstverwirklichung im eigenen Haus. Das 21. Jahrhundert wird im Zeichen dieses Kampfes stehen, und Alexander Solschenizyn ist sein Prophet.

Geburtstag:

Herbert Hupka wurde 75

Gradlinige Haltung gewürdigt

Wer den „Jubilar" während des Empfangs, der für ihn in der Bonner „Parlamentarischen Gesellschaft" gegeben wurde („in jeder Hinsicht in aufrechter Haltung", so Dr. Czaja), die Glückwünsche seiner politischen Freunde und Mitarbeiter entgegennehmen sah, mochte nicht glauben, daß er tatsächlich vor einigen Wochen bereits seinen 75. Geburtstag begehen konnte. Diesmal nun, am vorletzten Septembertag, galt es, sein Leben Revue passieren zu lassen und die politischen Stationen eines Mannes aufzuzeigen, der keineswegs beansprucht, als „bequem" bezeichnet zu werden und der auch keinen Zweifel daran ließ, daß „die Jahre" seine Haltung und Position nicht ändern werden. „Hier habe ich gestritten, hier werde ich weiter streiten und mich nicht beugen." Ein Wort des Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien und langjährigen (bis 1987) Bundestagsabgeordneten, der keinen Zweifel daran läßt, daß auch eine völkerrechtliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Ostgrenze Deutschlands ihn nicht veranlassen kann, seinen Kampf um die Heimat und für das Recht auf die Heimat aufzugeben.

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB bestätigte dem langjährigen Mitstreiter diese aufrechte Haltung und sprach ihm für die geleistete Arbeit, auch als Vizepräsident des BdV, seinen Dank aus.

Aus der großen Zahl der Gratulanten, die Herbert Hupka und seiner Gattin ihre Sympathie bekundeten, seien genannt Dr. Hans Sterken MdB, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages, dem Hupka lange Jahre angehört hat, sowie der Bonner Oberbürgermeister Dr. Hans Daniels. Heinz Lorenz von der Landsmannschaft Schlesien, der den Lebensweg Hupkas zeichnete, sowie Ernst Schremmer, der für das Ostdeutsche Kulturwerk sprach.

In der Schar der Gratulanten die Bundesminister Dr. Norbert Blüm und Hans Klein, für die Ostpreußen deren stellvertretender Sprecher Harry Poley mit den Vorstandsmitgliedern Hartmut Gassner und Alfred Mikuleit, und Chefredakteur Wellems für „Das Ostpreußenblatt", zu dessen geschätzten redaktionellen Mitarbeitern Dr. Hupka seit Jahren gehört. O. S.

Rechtsstaat:

Demokratie und griffbereiter Maulkorb

Niedersachsens rot-grüne Landesregierung streicht BdV-Zuschuß für das kommende Jahr

Im Artikel 5 des Grundgesetzes – dieser Artikel wurde jetzt im Einigungsvertrag nicht geändert – heißt es: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten." Gleichzeitig wird selbstverständlich auch die Pressefreiheit garantiert. „Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre."

Politische Kräfte links von der Mitte sind jedoch bereits drauf und dran, der Meinungsfreiheit einen Maulkorb zu verpassen, obwohl Demokratie und Maulkorb ein Widerspruch in sich sind. Die Niedersächsische Landesregierung hat der Landsmannschaft Schlesien und dem Bund der Vertriebenen alle finanziellen Zuschüsse zum 1. Januar 1991 strichen. Ein Deutschlandtreffen der Schlesier darf es in Hannover nicht mehr geben.

Auch in anderen Hauptstädten unserer bisherigen Bundesländer wird darüber nachgedacht und auch bereits geplant, die Verbände der aus der Heimat vertriebenen Deutschen mundtot zu machen, indem man den finanziellen Hahn abdreht. Die freie Meinungsäußerung ist nicht nur nicht gefragt, sondern soll sogar nachdrücklich unterbinden werden.

Um mit dem Maulkorb drohen zu können, verweist man bereits auf die jüngsten Abmachungen in Moskau vom 12. September 1990 aus Anlaß des Abschlusses der Zwei+Vier-Gespräche. In diesem „Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland" heißt es in der Präambel: „... in der Überzeugung, daß die Vereinigung Deutschlands als Staat mit endgültigen Grenzen ein bedeutender Beitrag zu Frieden und Stabilität in Europa ist" und anschließend im Artikel 2: „Nach der Verfassung des vereinten Deutschlands sind Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten, verfassungswidrig und strafbar."

Es ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß die Endgültigkeit der deutschen Ostgrenze in Frage gestellt werden muß, denn das Selbstbestimmungsrecht blieb bei dieser „Endgültigkeit" geltungslos, ja es soll sogar bereits nach Artikel 4 des Einigungsvertrages zwischen Bundesrepublik Deutschland und der bisherigen Deutschen Demokratie verbraucht sein.

Ohne jeden Zweifel wird jedermann gern unterschreiben, und dies aus voller Überzeugung, was im Eingangssatz des Artikels 2 der Zwei+Vier-Gespräche so ausgedrückt sind, „daß von deutschem Boden nur Frieden ausgehen wird." Aber wir haben allen Grund, uns auf diesen Satz aus dem Prinzipienkatalog der KSZE-Schlußakte von Helsinki zu beziehen: „Sie (die Unterzeichnerstaaten) sind der Auffassung, daß ihre Grenzen, in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht, durch friedliche Mittel und durch Vereinbarung verändert werden können."

Zu diesen friedlichen Mitteln gehört die Meinungsfreiheit, die Inanspruchnahme des Selbstbestimmungsrechts, das Ringen um einen gerechten Ausgleich, die friedlich und gewaltlos geführte Auseinandersetzung um eine bessere Zukunft des Vaterlandes. Damit wird weder „die Führung eines Angriffskrieges vorbereitet", um die Worte des schon zitierten Artikels 2 aufzugreifen, noch sind das „Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören."

Um ein Beispiel der unmittelbaren Aktualität herauszugreifen: Das Verlangen der baltischen Staaten nach Souveränität und Identität soll ausdrücklich dem friedlichen Zusammenleben der Völker dienen, denn die Unterdrückung von Souveränität und Identität stört den Frieden, vor allem das friedliche Zusammenleben der Völker untereinander.

Jeder von uns weiß jedoch, daß Bestimmungen in Verträgen unterschiedlich ausgelegt werden können, bisweilen sogar deswegen so und nicht anders formuliert sind, um sie in einer bestimmten Weise, das heißt gegen den einen Vertragspartner, auslegen zu können. Wir alle haben unsere bitteren Erfahrungen mit den Ostverträgen von 1970/72 machen müssen. Also gilt es, rechtzeitig dafür Sorge zu tragen, daß sich niemand mit Scheinargumenten auf den Frieden berufen und angebliche Friedensstörer vorführen kann, nur um die Absicht zu erfüllen, mit dem Maulkorb entweder nur zu drohen oder diesen auch gleich zu verpassen.

Wer das Unrecht beim Namen nennt und für das Recht des eigenen Volkes eintritt, handelt zuerst als Demokrat und zugleich auch als Patriot. Der Maulkorb ist das Signum von Diktaturen, nicht aber das der Demokratie. **Herbert Hupka**

Ausblicke:

Konjunktur weiter auf hohem Niveau?

Perspektiven über gesamtwirtschaftliche Entwicklung bis 1994

In einer Beilage zu seinem Monatsbericht hat das Bundeswirtschaftsministerium eine Projektion der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik bis zum Jahr 1994 vorgelegt. Projektion steht hier für Zielsetzung und darf nicht mit Prognose verwechselt werden, aber natürlich liegt der seriösen Projektion eine vorsichtig errechnete Prognose zu Grunde. Die Konjunktursachverständigen des Wirtschaftsministeriums räumen ein, daß eine bis in das Jahr 1994 reichende gesamtwirtschaftliche Projektion jetzt großen Schwierigkeiten begegnet.

Besonders kompliziert sei es, den durch die Bildung des gesamtdeutschen Staates ausgelösten umfangreichen Transfer von Waren und Dienstleistungen in das Wirtschaftsgebiet der einstigen DDR einigermaßen zutreffend abzuschätzen. Es fehle für einen derartigen Prozeß jedes historische Vorbild, auf das man zurückgreifen könnte.

Das Bonner Wirtschaftsministerium meint weiter, daß es nur eingeschränkt möglich sein werde, später die tatsächlich eingetretene Entwicklung mit den Projektionsansätzen zu vergleichen, weil diese noch von dem Gebietsstand der Bundesrepublik vor dem 3. Oktober 1990 ausgegangen seien. Das Groteske an dieser Rechnung besteht unter anderem auch darin, daß die Warenlieferungen zwischen den beiden deutschen Staaten sich rechnerisch zunächst noch als Ex- und Importe niederschlagen werden. Erst später können diese in einer konsolidierten Gesamtrechnung für das vereinigte Wirtschaftsgebiet als Verbrauch oder Investition ausgewiesen werden. Doch allen Schwierigkeiten zum Trotz geht das Bonner Ministerium an seine Projektonsaufgabe mit erheblichen Zukunftshoffnungen heran. Eine Aussage gilt als ziemlich sicher. Sie lautet: „Es spricht vieles dafür, daß durch die Vereinigung der beiden Teile Deutschlands die Dauerhaftigkeit des Wachstums (der Wirtschaft) gefestigt wird."

Nach Meinung des Wirtschaftsministeriums ergeben sich für die nächsten Jahre aus den vorliegenden Berechnungen und Annahmen für das Bundesgebiet folgende gesamtwirtschaftliche Eckwerte: – ein gesamtwirtschaftliches Wachstum in konstanten Preisen von etwa drei Prozent im Durchschnitt der Jahre 1990 bis 1994 – eine Begrenzung des jahresdurchschnittlichen Preisanstiegs auf etwa drei Prozent – seine Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen insgesamt und auch der beschäftigten Arbeitnehmer von durchschnittlich 1,5 Prozent pro Jahr – und ein Rückgang des Anteils des Außenbeitrags am Bruttosozialprodukt in jeweiligen Preisen von 6,2 Prozent im Jahre 1989 auf etwa fünf Prozent im Jahre 1994.

Die Bonner Konjunkturpolitiker fügen hinzu, daß bei Annahme des projizierten Wirtschaftswachstums und der denkbaren Preisentwicklung das Bruttosozialprodukt nominal um durchschnittlich sechs Prozent pro Jahr steigen werde. Die Bundesregierung rechnet damit, daß sich die Inlandsnachfragen im Durchschnitt der fünf Jahre überproportional ausweiten werde. Der außenwirtschaftliche Überschuß bleibe verhältnismäßig hoch, weil er zur Zeit auch noch den stark wachsenden Waren- und Dienstleistungsaustausch mit der DDR enthalte. Das Wirtschaftsministerium fügt hinzu: „Nach einer Verschmelzung der beiden deutschen Wirtschafträume wird der außenwirtschaftliche Überschuß in der konsolidierten Rechnung jedoch wesentlich geringer ausfallen."

Nach Meinung des Bonner Ministeriums werden die stärksten Wachstumsimpulse mittelfristig von den Anlageinvestitionen der Unternehmen erwartet. Angesichts des hohen Bedarfs an Wohnungen dürfte – so Bonn – die bereits 1988 und 89 in Gang gekommene lebhafte Wohnungsbautätigkeit nicht an Dynamik verlieren. Die Entwicklung der Wohnungsbauinvestitionen könnte im Durchschnitt der fünf Projektionsjahre das Wachstum des Bruttosozialprodukts spürbar übertreffen. Für den privaten Verbrauch wird mit einer Erhöhung im Umfang des gesamtwirtschaftlichen Wachstum gerechnet.

Die Bundesregierung hofft, daß auf der Grundlage der in der Projektion getroffenen Annahme über das Wachstum der Wirtschaft, den Anstieg der Produktivität und die Entwicklung der Arbeitszeit die Zahl der Erwerbstätigen um 1,8 Millionen zunehmen könnte.

Der Prozeß der deutschen Einigung, der jetzt begonnen hat, wird von einer äußerst günstigen wirtschaftlichen Entwicklung im bisherigen Bundesgebiet begleitet. Nach einem realen Wirtschaftswachstum von vier Prozent im Jahre 1989 dürfte diese Rate 1990 nach den Einschätzungen durch die Institute und Verbände knapp unter vier Prozent liegen. Die günstige Konjunkturlage dauert nun schon im achten Jahr an. Die Erhöhung des Bruttosozialprodukts um ein Viertel und der Ausrüstungsinvestitionen der Unternehmen um fast zwei Drittel bestätigen die Behauptung, daß die 80er Jahre für die Wirtschaft der Bundesrepublik nahezu eine einzige Schönwetterperiode darstellten.

Völlig anders ist die Lage in der DDR. Doch durch gemeinsame Anstrengungen sollte es möglich sein, daß im jetzigen gesamtdeutschen Wirtschaftsraum ein Anpassungsprozeß einsetzt und die Wirtschaft der einstigen DDR davon profitiert. **Werner Mühlbradt**

Christentum:

Streit um Nationalhymne in Kirche

Heftige Kontroverse um „Verschwisterungsfeier" in Hessen-Nassau

Darf im Rahmen eines Gottesdienstes ein Partnerschaftsvertrag zwischen zwei Kommunen geschlossen und die Nationalhymne gesungen werden? Diese Frage hat in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zu einer Kontroverse geführt. Anlaß ist eine Verschwisterungsfeier von Bad Vilbel bei Frankfurt/Main und Brotterode in Thüringen. Die Zeremonie hatte am 22. Dezember in einem ökumenischen Gottesdienst in der Bad Vilbeler Christuskirche stattgefunden.

Während der Feier, an der drei evangelische und ein katholischer Pfarrer mitwirkten, unterzeichneten die beiden Bürgermeister den Partnerschaftsvertrag. Nach dem Segen erhoben sich die Besucher und sangen die dritte Strophe der Nationalhymne. Erhebliche Bedenken gegen die Verschwisterungsfeier im Gottesdienst äußerte der Pressesprecher der hessen-nassauischen Kirche, Oberkirchenrat Joachim Schmidt (Darmstadt).

Es widerspreche Geist und Inhalt der Gottesdienstordnung, wenn Elemente politischen Handelns mit dem Gottesdienst vermischt würden, sagte er gegenüber der evangelischen Nachrichtenagentur idea. Schmidt meinte, man müsse bedenken, ob es glücklich sei, direkt am Anschluß an den Segen die Nationalhymne anzustimmen. Er kündigte an, daß es zwischen der Kirchenleitung und den betreffenden Pfarrern Gespräche geben werde. Die zuständige Pröpstin Helga Trösken (Frankfurt/Main) bezeichnete die Feier innerhalb des Gottesdienstes als eine unglückliche Vermischung von kirchlichen und staatlichen Handlungen. Nach ihrer Ansicht wäre die Verschwisterungszeremonie nach dem Segen „kein Problem" gewesen. Die Pröpstin mißbilligte, daß die Nationalhymne als „Schlußlied des Gottesdienstes" gesungen worden sei.

Der Bad Vilbeler Dekan Rudolf Kreck, der den Gottesdienst mitgestaltet hatte, äußerte sich verwundert über die nach seiner Meinung überzogene Kritik. Das Absingen der Nationalhymne sei nicht Teil des Gottesdienstes gewesen. Es gebe außerdem kein Verbot, sie in einer Kirche anzustimmen.

Laut Kreck ist es bei Verschwisterungsfeiern üblich, die Nationalhymne zu singen. Der Dekan fragt: „Was ist an dem Text ‚Einigkeit und Recht und Freiheit' auszusetzen?" Den Vorwurf, daß Staat und Kirche vermischt worden seien, wies er zurück. Es habe sich nicht um einen Staatsakt gehandelt. Vielmehr sei ein Freundschaftsvertrag zwischen den Bürgern zweier Kommunen geschlossen worden.

Der Magistrat der Stadt Bad Vilbel verteidigte ebenfalls die Feier. Die Trennung von Kirche und Staat bedeute nicht, daß die Kirche aus dem öffentlichen Leben verbannt sei. H.P.



Wie ANDERE es sehen:

Der Mixer

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Ferdinand Fürst von Bismarck bei seiner Ansprache...

3. Oktober 1990

Gedenken in Friedrichsruh

Bismarck: Deutschland hat nun seine dritte Chance

Am Abend des Tages, da in Berlin, Deutschlands alter und neuer Hauptstadt, die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, die bisher als Bundesrepublik Deutschland und DDR getrennt waren, festlich begangen wurde, versammelten sich über 300 Landsleute, auch aus Mitteldeutschland, im Mausoleum zu Friedrichsruh, wo Reichskanzler Otto von Bismarck seine letzte Ruhestätte gefunden hat. In der stimmungsvoll geschmückten Kapelle sprach nach einem kurzen evangelischen Gottesdienst, den Militärdekan Dr. Pavlas gestaltete, der Chef des Hauses und Urenkel des Reichskanzlers, Ferdinand Fürst von Bismarck, zu Mitgliedern und Gästen des Bismarckbundes.

Was vor einem Jahr noch für unvorstellbar gehalten wurde, sei nun Wirklichkeit geworden. Wie ein Kartenhaus sei das System der DDR zusammengebrochen, die Deutschen seien aus einem jahrzehntelangen Traum aufgewacht und danken Gott dafür, daß er mit seinem Mantel vorbeigerauscht sei – so wie es der Altreichskanzler einmal bildlich formuliert habe. Das deutsche Volk habe diesen Zipfel ergriffen.

„Was kein Politiker mehr forderte, das deutsche Volk hat es verlangt, ohne einen Schuß, in friedlicher Revolution, hat sich das deutsche Volk für diesen Weg entschieden."

Der Dank gelte Gorbatschow, er gebühre aber insbesondere Bundeskanzler Kohl, der die einmalige Chance aufgegriffen habe. Dank auch Präsident Bush und Francois Mitterand. **„Wir danken allen unseren Freunden und werden ihr Vertrauen nicht mißbrauchen. Auch wenn wir wehmütig die Fahnen von Ostpreußen, Pommern, Westpreußen und Schlesien betrachten, die über dem Sarkophag an die schönen Provinzen Preußens erinnern. Sie sind der Preis, den wir für die Einheit zahlen mußten."** Fürst Bismarck gedachte jener Deutschen, die infolge des Krieges ihre Heimat verloren haben und vertrieben wurden „und all jener, die im guten Glauben für ein falsches Ideal gefallen sind."

Wir sollten stolz sein, wieder in einem vereinten Vaterland zu leben und wir sollten „bereit sein, Opfer und Hilfe zu bringen für jene, denen es 40 Jahre lang nicht vergönnt war, in Wohlstand und Freiheit zu leben." „Weinerlicher Pessimismus ist hier falsch am Platz, wir brauchen vielmehr Optimisten und Idealisten. Es ist eine Herausforderung an die junge Generation, die Landsleute in Mitteldeutschland zu integrieren und einzubeziehen in ein gemeinsames Haus."

Otto von Bismarck habe das bekannte Wort geprägt: „Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können." Es ist zweimal schwer gestürzt. Nun hat es seine dritte Chance.

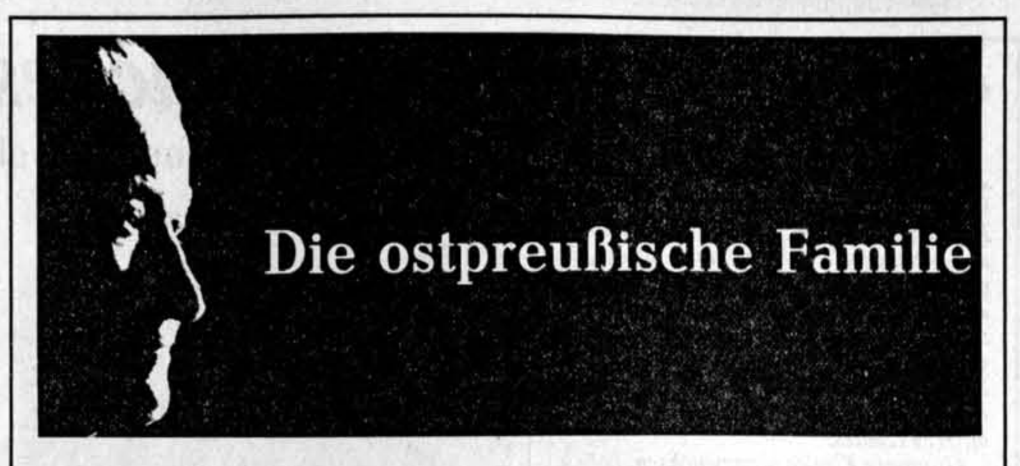
Deutschland sei heute kleiner als die früheren Territorien. „Es wird aber ein föderativer Bundesstaat sein, wie Bismarcks Reich. Es wird auch ein Sozialstaat sein, beruhend auf jener Gesetzgebung, die Bismarck eingeführt hat. Als Bismarck „vor 110 Jahren seinen Hut nehmen mußte", war sein Traum, Deutschland in ein Bündnissystem zu integrieren, das den Frieden bewahren würde. „Möge unserem vielgeliebten Land dieser Traum vergönnt sein." Kranzniederlegung und Deutschlandlied am Sarkophag des Kanzlers beendeten die eindrucksvolle Gedenkstunde, für die wohl schwerlich ein würdigerer Platz gefunden werden könnte.

Im Anschluß an die Gedenkstunde genossen die Mitglieder der Familie von Bismarck und die 300 Teilnehmer ein prächtiges Feuerwerk, daß dem Tag einen würdigen Abschluß gab. **O. S.**



... und mit Fürstin Elisabeth von Bismarck vor dem Sarkophag des Reichskanzlers

Foto (2) H. Bleck



Lewe Landslied,

also da fragte ich doch kürzlich: Wie freut sich ein Stint? Ich hätte nie gedacht, daß ich auf diese lustige Frage eine Antwort bekäme, aber ich habe sie erhalten – und seitdem freue ich mich erst richtig wie ein Stint. Meine alte Schulkameradin Siegelinde Zimmermann erinnerte sich nämlich an einen Ausflug mit unserer Musiklehrerin, kurz die „Mau" genannt, die hat es ihren Zöglingen damals verklickert. So hat das die Mau erklärt: „Habt ihr schon mal gesehen, wie ein Stint schwimmt? Kopf in Zielrichtung und mit dem ganzen Körper wedelnd wie ein Hundezagel, wenn sich das Hundchen freut. Na, und wenn der Stint so schwimmt, freut er sich bestimmt seines Lebens." Und da die Mau ein Original war und dazu blitzgescheit, wird es wohl stimmen. Alte Königsberger „Bismarckerinnen" werden dem beipflichten. Allerdings: rein anatomisch gesehen kann ich mich nicht freuen wie ein Stint, de ole Knokes moake doa nich möt. Aber dann wedele ich eben innerlich.

So reagierte ich auch auf den Brief unseres fleißigen Familien-Schreibers Horst Neuendorf aus Mainaschaff, der mang de Dichters ging, denn er antwortete mir lang und lustig in Versen. Da hatte er nach dem Gedicht „Der Hahn" gefragt, und prompt reimte unser Landsmann: „Mit Elan kam der Hahn gleich sechsmal ins Haus geflattert, da war ich ganz verdattert und auch erfreut, denn so wie ich ihn kannte, ist er noch heut. Somit ist das Poem jetzt für mich ohne Problem." Und dann bekam Herr Neuendorf von einem Leser mit einem weiteren Gedicht noch einen ganzen Hühnerhof dazu, was ihn veranlaßte, in weitere gereimte Reminiszenzen zu verfallen: „Ja, das Kadakschen der Hühner, das Krähen der Hähne, diese Naturmelodie, die vergesse ich nie..." Vielen Dank für Ihre Verse, lieber Landsmann, ich hätte gerne alle Riemels gebracht, oaber dat jeiht nu moal nich." Denn es warten noch viele Briefe. Und was da manchmal so ans Tageslicht kommt, ist schon toll. „Sie werden lachen, aber ich glaube, ich habe das Glumsfaß!" schrieb mir Frau R. Schaffstein aus Hannover. Stimmt. Sie stöberte es im alten „Frischbier" (Preußisches Wörterbuch von 1882) auf. Da steht unter „Glumssack": 1) Sack, worin Glumse gefaßt und gepreßt wird, 2) soviel als Plumpsack." Hier ist also die Verbindung zum alten Kinderspiel klar. Aber auch zu „Faß"? Jetzt kommt's: Es gibt einen alten Plumpsackreim, der so lautet: „Ich bin ja ein Böttcher/ Und treibe die Reifen/ Das hat mir mein Meister/ Als Jung schon geheißen/ Ich bin ja das Faß/ Und mach's recht naß." Faß – Sack und Glumsfaß – Plumpsack: Die Verbindung ist nahtlos hergestellt. Das wird nicht nur Frau Blankenagel interessieren, sondern auch alle Landsleute, die sich mit dem Entdecken und Bewahren unseres ostpreußischen Kulturgutes und Brauchtums befassen.

Aber nicht nur unsere Ostpreußen. Den „Plumpsack" in anderer Version fand ich in einem alten Schul-Liederbuch, das mir ein Leser aus Bremerhaven zusandte. Zusammen mit drei anderen kostbaren Gedicht- und Liederbänden. Er schreibt dazu: „Als Nicht-Ostpreuße lese ich seit Jahren das Ostpreußenblatt und insbesondere ‚Die Ostpreußische Familie'. Ich fühle mich dann seelisch wieder aufgerichtet." Da ist schon ein ganz, ganz großes Dankeschön wert, lieber Herr Niehaus, denn wir alle werden von dem Lyrikschatz profitieren, in dem sich wirklich „Blüten und Perlen" finden, wie eines der Bücher betitelt ist.

In unserer letzten „Familie" erwähnte ich als Autorin des Buches „Roter Kopftuch – blaues Kleid" Hildegard Kolberg, die sich erst jetzt aus Aschersleben melden konnte. Prompt kam eine Nachfrage nach dem Buch. Frau Herta Möbius, Hermann-Kröger-Str. 24 in 2408 Niendorf/ Ostsee hatte es als jungen Mädchen bekommen und hätte es gerne wieder gelesen. Wer besitzt es und könnte es ausleihen oder weiß, wo es aufzutreiben ist? Wie immer: Nicht gleich zusenden, sondern eine kurze Benachrichtigung geben.

Ja, die lieben Zuschriften aus unseren alten deutschen und nun neuen Lesergebieten. „Erstmalig halte ich ein Ostpreußenblatt in meinen Händen", schreibt unser Landsmann Max Goetz aus Gholis. Und plachandert weiter im olen Platt: „Väle von uns sinn old geworde, hebbe ehre Zipper hier oder doa, doch em Kopp sinn se noch ganz scheen doabie." Dann hat er auch eine Frage auf dem Herzen: „Fünfundvierzig Jahre lebe ich nun fern der Heimat, meinem Geburtsort Königsberg. In den Jahren 1945–49 habe ich von Dresden aus über das Rote Kreuz versucht, Schulkameraden der Haberberger Mittelschule zu finden. Ergebnislos. Einschulung Ostern 1923, Mittlere Reife 1929. Ist eine Suche noch möglich?" Aber ja, lieber Landsmann. Da hat unsere „Familie" schon ganz andere Sachen gedeichselt. Kannst di verloate, poar ole Hoaverbarger Bowkes wölle sik melde! Anschrift: Max Goetz, Meißner Str. 20 a, Fach 112–02 in (DDR) 8132 Gohlis.

Eine unserer eifrigsten Leserinnen schreibt, daß ein Landsmann aus ihrem ostpreußischen Heimatkreis nicht zum Treffen der Groß-Lindenauer in Lindenau bei Sontra kommen konnte. Verständlich: er lebt in Kanada – dat wär e bätke wiet. Er bittet nun um Abzüge von Aufnahmen, falls einige Teilnehmer welche gemacht haben. Seine Adresse: Paul Kerstein 705 Heaslip Place Victoria B. C./Canada V 9 B 4 W 2 (das ist die Postleitzahl). Wer an Nidden denkt, erinnert sich an Hermann Blode. In dem weit über Ostpreußen hinaus bekannten Gasthaus arbeitete vier Jahre lang Margarethe Gröning aus Heydekrug. Das Haus führte Ernst Mollenhauer, der Schwiegersohn des alten Blode. Mit dessen Tochter Maja möchte Frau Gröning, die in der Ostpreußenstr. 22 in 4300 Essen 15 wohnt, Verbindung aufnehmen.

Eine Frage an die Riesenburger: Wer kann etwas über den Rolandsbrunnen auf dem Marktplatz von Riesenburg aussagen? Herr Harry Fahrendorff war auf seiner letzten Heimatreise in Riesenburg, das heute Praputi heißt, und machte eine Farbaufnahme von dem Brunnen mit den Löwen und den dreistufigen Schalen. Aber wo ist der Roland geblieben? Stimmt es, daß der Roland seinerzeit vom Bremer Rat der Stadt Riesenburg geschenkt wurde? Unser Leser erinnert sich daran, daß sein damaliger Lehrer Hecker dies erzählte. Wer weiß Näheres? Zuschriften bitte an Herrn Harry Fahrendorff, Elbinger Weg 4 in 3380 Goslar.

Hier muß ich nach langer Zeit noch einmal nachfassen. Im Oktober 1984 gab ich eine Bitte von Frau Gertrud Jurkowski weiter, die ein fast vergessenes Lied suchte. Titel: Mein trautes Heimatland. Es beginnt mit „Klein sind deine Berge, du mein Heimatland, keine tiefen Schluchten, keine Felsenwand..." (Bitte nicht verwechseln mit dem Ostpreußenlied der Johanna Ambrosius: Sie sagen all, du bist nicht schön, mein trautes Heimatland...) Der Text ist von Hermann Green, die Vertonung von Eugen Gelhaar, Musikalienhandlung Insterburg. Das Lied war Frau von Hindenburg und von Beneckendorff gewidmet. Die Noten, die Frau Jurkowski vom Komponisten erhielt, sind auf der Flucht verlorengegangen. Wer kennt das Lied? Die Anschrift von Frau Gertrud Jurkowski: Fliednerweg 6–8 in 1000 Berlin 33. Vielleicht haben wir nun beim zweiten Anlauf Erfolg?

Wenn tohuus bim Krawuhl war, hat es schon einmal Puckelblau gesetzt. Davon handelt auch ein ostpreußisches Gedicht, von dem Frau Gertrud Peschutter nur noch den Schluß weiß: „Wir schlagen und wir klopfen dem August blau und braun und hängen ihm zum liften e Weilche ibern Zaun..." Armer August. In meinen Büchern hängt er nicht, weder bei Lau noch Johannes.

Aber sonst kann ich, dank der vielen mir zugesandten Büchern, jetzt die meisten Gedichtwünsche gleich erfüllen. Aber da sind ja noch genug Fragen offen, wie unsere „Familie" beweist, unser Krepsch wird nie leer, und das ist gut so. Na dänn...

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Gute Nacht, mein Kind!

Als unsere Kinder klein waren, haben wir, wann immer das möglich war, nach dem Zubettgehen noch eine Weile bei ihnen gesessen, haben ihre Händchen gehalten, mit ihnen geplaudert und gesungen. Wir haben dann unsere eigenen Wünsche nach ein wenig Ruhe für uns selbst, nach guter Musik, einem Gespräch miteinander, dem Lesen eines Buches gezügelt und die eigene Unruhe nicht spüren lassen, die natürlich auch uns nicht fremd war in jenen Jahren des Wiederaufbaus unseres Landes.

Als unsere Kinder heranwuchsen, haben wir nach dem gemeinsamen Abendbrot in unserer Großfamilie beisammen gesessen, Geschichten erzählt, aus Büchern vorgelesen und den Tag mit gemeinsamen Liedern ausklingen lassen. Am Schluß sangen wir stets eines jener frommen, manche Leute sagen auch einfältigen Lieder, wie sie uns Dichter vergangener Jahrhunderte geschenkt und Komponisten in Töne gesetzt haben, die unser innerstes Menschsein immer wieder tief berühren. Unsere Gute-Nacht-Lieder haben uns Eltern mit unseren Kindern über alle Zeit bis in die Gegenwart hinein verbunden.

Darum freuen wir uns auch darüber, von ihnen erfahren zu haben, wie sie es in unserer so nüchtern gewordenen Gegenwart mit ihren Kindern halten. Es hat sicher eine Zeit gegeben, da mögen unsere aufgeklärten, wissenschaftlich hochgebildeten Kinder über ihre Eltern gelächelt haben ob ihrer damaligen einfältigen Abendlieder. Aber die ist lange schon vorbei. Denn in allen drei Familien unserer Kinder, die weit von uns entfernt leben, ist etwas von der eigenen Kindheit nun auch den Enkeln zugute gekommen, vielleicht erst langsam die anfängliche Skepsis der Ehepartner überwindend, sicher auch ein wenig abgewandelt. Aber wir sind doch glücklich darüber, daß unseren Enkeln das Glück des Gute-Nacht-Sagens, des Verweilens an ihren Bettchen, das gemeinsame Singen des Abendliedes, vielleicht auch das Sprechen eines Gebetes als gelegentlicher oder auch fester Bestandteil dieses abendlichen Rituals nicht ganz versagt bleibt.

Unsere Kinder haben das Glück der Gemeinsamkeit gerade vor dem Schlafengehen nicht ganz aus ihren Herzen verbannt. Und sie reichen es weiter. Welch eine Freude auch für uns!

Hans Bahrs

Folgenreiches Geschenk des Prometheus

Die Macht des Feuers – wohltätig und verehrt, gefürchtet und auch zerstörerisch



Wohltuendes Feuer: Beim Räuchern von Flundern,...

„Wohltätig ist des Feuers Macht...", sagt Schiller in seiner Glocke. Doch wie das Wasser, kann auch das Feuer sowohl wohltätig als auch zerstörerisch wirken. Und für viele Menschen ist das Feuer heute noch etwas Geheimnisvolles, etwas, das magische Kraft besitzt. Wir erkennen es, wie die Menschen fasziniert bei einem Brand stehenbleiben, so daß oft genug die Feuerwehr behindert wird, wir erkennen es an der Leidenschaft der Kinder zu zündeln.

Wie kam das Feuer zu den Menschen? Der griechischen Sage zufolge stahl der Sohn des Titanen Iapetos, Prometheus, den Göttern das Feuer und machte es den Menschen zum Geschenk. Zur Strafe dafür wurde er an den Kaukasus geschmiedet, wo ihm ein Adler die immer wieder nachwachsende Leber abfraß, bis ihn Herkules befreite. So weiß es die Sage.

Die Wirklichkeit ist wohl viel dramatischer. Wurde einst behauptet, daß der Gebrauch des Werkzeugs den Menschen vom Tier unterscheidet, wissen wir es heute besser: Werkzeuge verwenden auch Tiere, wie etwa die Menschenaffen; der Gebrauch des Feuers ist es, das den Menschen als einzigartiges Lebewesen ausweist.

Die frühesten Menschen fürchteten das Feuer, das sie wohl nur als glühende Lava oder als Buschbrand nach einem Gewitter kannten; beides eine tödliche Gefahr für den Menschen. Aber es gibt auch Tiere, die das Feuer zu nützen verstehen. Krähen etwa nähern sich dem Feuer, weil Hitze und Rauch das Ungeziefer in ihren Federn vertreiben. Adler jagen das Kleinvieh, das vor dem Feuer flieht und eine leichte Beute wird. Geier wieder laben sich am Aas der verbrannten Tiere...

Unsere ältesten Vorfahren, die als Sammler und Jäger durch die Wälder zogen, waren gute Beobachter. Vielleicht hat einer sich ebenfalls am Fleisch eines verbrannten Tiers versucht, hat entdeckt, daß geröstetes Fleisch besser schmeckt als rohes.

Da schlichen Männer um das geheimnisvolle Feuer herum, bestaunten es... Einer, wohl der Klügste unter ihnen, kam auf den Gedanken, sich dieses Feuer zunutze zu machen. Man brach einen Zweig, brachte die Flamme zum Lager, ließ sie dort weiterbrennen... Während die Männer auf der Jagd waren, mußten die Frauen das Feuer unterhalten, denn man konnte es ja noch nicht erzeugen. So entstand die erste „ewige Flamme", wie sie uns noch heute in ihrer Symbolkraft bekannt ist: das Heilige Feuer auf dem Brandopferaltar im alten Israel, das Feuer im römischen Tempel der Vesta, das von sechs Priesterinnen gehütet wurde, welche mit Geißelhieben bestraft wurden, wenn sie es erlöschen ließen, das Herdfeuer der Germanen, die Olympische Flamme und das Ewige Feuer vor den Ehrenmälern des Unbekannten Soldaten. Daß sehr oft gerade die Frauen Hüterinnen des ewigen Feuers sind, dürfte eben daran liegen, daß in Vorzeiten die Frauen das Feuer hüten mußten, während die Männer für Nahrung sorgten.

Wann das Feuer zu den Menschen kam, wissen wir nicht. Man schätzt, daß vor 500 000 Jahren die Menschen sich das Feuer bereits dienstbar gemacht hatten, es können aber auch eineinhalb Millionen Jahre sein. Der Ursprung wird sich wohl kaum mehr ermitteln lassen. Wie wichtig jedoch das Feuer dem Menschen war, zeigt uns die Tatsache, daß das Feuer in allen Religionen eine wesentliche Rolle einnimmt. Meistens dient es der Reinigung der Seele, wie etwa im Christentum das Fegefeuer; aus diesem Reinigungsgedanken heraus entstand wohl auch die Leichenverbrennung.

Vom ersten Gebrauch des Feuers bis zu der Entdeckung, durch Aneinanderschlagen von Steinen selbst Funken und damit Feuer zu erzeugen, wird es wohl ein langer Weg gewesen sein. Und ein noch längerer, bis man entdeckte, daß man durch Reiben von Holz Feuer erzeugen konnte. Es gab bis in unser Jahrhundert Völker, wie etwa die Tasmanier, die kein Feuer erzeugen konnten. Die Feuerland-Indianer nahmen das Feuer sogar in ihre Boote mit, wovon das Land dann auch den Namen erhielt.



... aber gefährlich bei einem aufziehenden Gewitter: **Zerstörerische Kraft**

Fotos Hallensleben, Teschke

Den frühesten Menschen war das Feuer Schirm und Schutz. Es schenkte während der Nacht Licht, es hielt wilde Tiere vom Lager fern, und einem Angreifer konnte man mit einem brennenden Kienspan begegnen.

Bald aber lernte der Mensch auch, die böse Macht des Feuers zu nutzen; man konnte das Lager des Feindes – später auch Dörfer und Städte – verbrennen, es kam die Erfindung des Schießpulvers, die Scheiterhaufen der Inquisition, die Feuerstürme von Hamburg und Dresden, es kam Hiroshima und Nagasaki, die Napalm-Bomben auf Vietnam...

Aber wir verdanken dem Feuer auch die Erfindung des Schmelzofens, die Schmiede, die Dampfmaschine... Unsere Gegend hätte ohne die Kenntnis des Feuers nie besiedelt werden können, denn die Menschen hätten den Winter in unseren Regionen nie überlebt.

Und solcherart ist es mit dem Feuer wie mit allen Gaben der Götter: Sie sind weder gut noch schlecht, wesentlich ist, was der Mensch jeweils daraus macht.

Otto R. Braun

Im Traum seh ich die Heimat wieder,
als sie noch heil und unzerstört,
auf ihren Lippen klingen Lieder,
die ich schon lange nicht gehört.

Wie einst fahr ich mit meinem Rade
zum vielgeliebten Goldap-See,
auf dem vertrauten, alten Pfade,
und nun ich vor dem Kleinod steh.

Am andern Ufer Tannen winken,
sie laden mich sehr freundlich ein,
die Wellen in der Sonne blinken,
so schön kann nur die Heimat sein!

Mein Herz will sich vom Bild nicht lösen,
bringt mir die Jugendzeit zurück,
es ist ein Stück von meinem Wesen,
von einem unvergeßnen Glück.

Gertrud Arnold

Was tun bei heftigen Kopfschmerzen?

Oft hilft bewußte Entspannung – Viele Probleme gelassener sehen

Manchmal peinigen mich Kopfschmerzen, heftige sogar. Dann meine ich von Migräne geplagt zu sein. Aber wer sagt mir, ob es wirklich so ist? „Hast viel durchgemacht in jungen Jahren, das wirkt sich aus", sagen einige, die es wissen müssen...

Wenn es dann auffällt, daß diese Kopfschmerzen mich allzusehr martern, ergeben sich meist Gespräche, verbunden mit guten Ratschlägen. So höre ich immer wieder von der viel gerühmten Methode des „Autogenen Training", einer Art Selbsthypnose, die zu Entspannung und Entkrampfung führen soll. Aber diese Methode kostet Zeit, und außerdem muß man konstant dabeibleiben. Mich auf diesen Zeitaufwand einzustellen, war ich bisher nicht bereit. Eines Tages aber erfuhr ich während eines Kurzurlaubes in einem Kurort von einem dort ansässigen Migränespezialisten. Kurzentschlossen meldete ich mich in der Praxis an und erhielt auch einen Termin zu einem Vorgespräch.

Ein kleiner, hektisch wirkender Mann in Weiß, den ich für den Arzt hielt, fragte mich nach meinen Beschwerden. Mit dezenter Stimme und sehr entgegenkommend gab der Mann mir Hilfestellung bei Beantwortung der vielen Fragen. Abschließend erklärte er mir, daß es sich in meinem Fall sehr wohl um Migräne handele und daß besonders gewissenhafte und ordnungsliebende Menschen unter dieser Art von Kopfschmerzen litten.

Gewissenhaft ließ ich gelten, aber Ordnungsliebe? Zwei heranwachsende Kinder, ein eigenwilliger Langhaardackel, ein Wellensittich, der gern in der Wohnung herumflog, ein Goldhamster, der oft entwischte, wenn sein Käfig gesäubert wurde und unter Betten und hinter Schränken gesucht sein wollte – all das trug dazu bei, daß unser Haus belebt wirkte und dort nicht nur geputzt und aufgeräumt wurde.

„Es ist sicher gut, wenn Sie ein wenig gelassener werden! Ruhig mal was liegen lassen und sich das Unerledigte selbst nicht übelnehmen", schlug mir der Mann in Weiß vor. „Das müßte ich erst lernen", lächelte ich. Nun, ein hilfreicher Schritt zu mehr Ausgewogenheit sei das „Autogene Training", wurde mir erklärt, und mir wurde geraten, gleich am nächsten Tag eine erste Unterrichtsstunde zu nehmen. Bei diesem Vorschlag nun stellte sich heraus, daß der Mann in Weiß gar nicht der Arzt war, sondern ein Vorberater war, der selbst das „Autogene Training" leitete. Ein Mann, der selbst hektisch und nervös wirkte? Was sollte das wohl bringen?

Ob „Autogenes Training" meine Beschwerden nun gelindert hätte, weiß ich nicht – ich unterließ es nämlich, zu dem Probetraining zu gehen. Statt dessen setzte ich mich in ein gemütliches Café, bestellte mir einen Eiskaffee und machte anschließend einen ausgiebigen Spaziergang durch den sonnendurchglühten Wald in der Umgebung. Mich zu entspannen, war ich bereit, das aber gelang mir nur mit viel Zeit und in der Natur.

Gelassener zu werden, gelingt mir im Laufe der Jahre nun ganz von allein. Ein „Geheimtip", auf den man sich verlassen kann. Manches wiegt nicht mehr so schwer wie früher, und vieles, was einem einst Kopfschmerzen bereitet hat, sieht man mit anderen Augen.

Hannelore Patzelt-Hennig

Unseriöse Geschäfte

Behindertenware nicht an Haustür

Wer an der Haustür Waren von Behinderten zum Kauf anbietet, ist ein Schwindler. Nach Auskunft der Verbraucherverbände werden in Behindertenwerkstätten hergestellte Waren grundsätzlich nicht an der Haustür verkauft, sondern in speziellen „Werkstattläden", von denen es im Bundesgebiet rund 200 gibt. Vertreter, die an der Haustür etwas anderes behaupten, wollen mit dem Hinweis auf Schwerbehindertenarbeit lediglich Mitleid erregen und zum Kauf verführen. Auch durch einen „Ausweis" sollte man sich nicht bluffen lassen. Für den Vertrieb von Behindertenwaren – ausgenommen Blindenwaren – gibt es nämlich weder einen speziellen Ausweis noch ein geschütztes Zeichen, mit dem die in Behindertenwerkstätten hergestellten Waren gekennzeichnet sind. Angebliche Ausweise stammen in der Regel von den Vertriebsfirmen selbst und sind zur Täuschung des Verbrauchers lediglich amtlichen Dokumenten geschickt „nachempfunden". Anders verhält es sich mit Blindenwaren. Jeder Vertreter oder Verkäufer von Blindenwaren muß einen amtlichen, gelben Lichtbild-Ausweis mit sich führen, der vom Regierungspräsidenten oder vom zuständigen Ordnungsamt ausgestellt ist.

BfH

Ein Einkaufsbummel mit Hindernissen

Oder: Von verlockenden Eisenbahnen, Puppen und Schaukelpferden

Sie standen vor einem Spielwarengeschäft in der Schloßstraße und staunten durch die Scheiben. – „Komm, wir gehen rein", sagte er und nahm ihren Arm. Drinnen holten sie tief Luft. „Oh!" sagte sie, und er meinte „prima!", als er die große Eisenbahn entdeckte. – „Dahinten sind auch Puppen", meldete sie sich und zerrte so lange an seinem Ärmel, bis er mitging.

„Die mit den blauen Augen und blonden Haaren ist schön." – „Hm", meinte er. „Und die mit den schwarzen Haaren ist noch viel schöner."

„Die Haare sind nicht echt", stellte er nüchtern fest. „Ist ja nicht wahr!" – „Doch!" Er griff nach der Puppe. „Nicht anfassen!" drohte lächelnd die Verkäuferin. Da zogen sie weiter. Vor einem Schaukelpferd machten sie erneut Halt. „Ich reite mal", sagte er. „Das darfst du nicht!" – „Doch darf ich!" sagte er und trat entschlossen auf den Schimmel zu.

In diesem Augenblick nahte aus dem Hintergrund eine schlanke Frau mit keckem grünen Hut.

„Hab' ich euch endlich gefunden, ihr Ausreißer!" und lächelnd nahm sie das Mädchen auf den Arm und den kleinen Jungen an die Hand.

Heinz Gruhn

Hans Lucke †

Ein echtes Original

Anekdoten um Fischmeister Siebolds



2. Fortsetzung

Was bisher geschah: Hans Lucke, 1921 zum Hafenbauamt Memel versetzt, ist unter anderem für die Fischereiaufsicht zuständig. Gemeinsam mit Fischmeister Wilhelm Siebolds geht er auf Reisen und lernt dabei die Schliche so mancher Fischer kennen.

Im Verlauf der Reise merkte ich, daß er recht hatte. Er traktierte alle beide mit allerhand Grobheiten, aber ich hatte den Eindruck, das sie ihn gerade deshalb verstanden hatten.

„Sie werden sehen, Herr Baumeister, es wird noch nicht gut werden, aber es wird besser als jetzt. Wenn wir das ein paar Mal so gemacht haben, haben die auch begriffen, was wir wollen. Es sind eben ein paar alte Seepoggen, und so muß man sie auch behandeln."

Nicht immer war er bei den Kontrollen so wohlwollend und großzügig. Wenn er einen Fischer beim „Hölgern" (einer verbotenen Art des Aalfanges) erwischte, erstattete er unnachsichtig Anzeige, außerdem wurden das Hölgergerät und gewöhnlich auch der Kahn eingezogen. Die Überführung der Sünder war sehr schwierig, weil die Fischer bei Annäherung des Kontrolldampfers die verbotenen Geräte einfach versenkten. Aber Siebolds scheute keine Mühe. Er paßte ihnen bei der Rückkehr an Land auf und opferte manche Nacht dafür, erreichte aber auch, daß die „Hölgerei" zu den ganz seltenen Übertretungen gehörte.

Von dem Ereignis der ersten Reise berichtete ich bei Gelegenheit dem Bauamtsvorstand und vergaß nicht, auch Siebolds Humor bei Durchführung seiner Dienstobliegenheiten zu erwähnen und einiges davon auch zum Besten zu geben.

„Wissen Sie, was wir machen werden?" fragte der Chef. „Wir nehmen Siebolds von jetzt ab auch zu größeren Bereisungen mit. Erstens lernen wir was dabei, und zweitens kann man ihn bei passender Gelegenheit als Blitzableiter brauchen, wenn es mal nötig wird."

So wurde es in Zukunft gemacht, und einer Reise erinnere ich mich, die wir gemeinsam mit den Herren von der Preußischen Wasserbauverwaltung machten, auf der er dann folgende Geschichte vorbrachte.

Ich muß vorausschicken, daß während der offiziellen Bereisung auch Fragen der Fischereiaufsicht angeschnitten und sachlich behandelt wurden. Dabei wurde auch erörtert, wie überhaupt die Entwicklung dieses Verwaltungszweiges in den unteren Instanzen vor sich gegangen war. Der Punkt wurde dann auch wieder verlassen.

Als aber nach dem Abendessen der gemütliche Teil begann, griff Siebolds die Sache nochmal auf und - da sein Talent zum Unterhalter auf Alkohol reagierte - erzählte er in vorgerückter Stunde nachstehende Geschichte. Ob sie wahr ist, weiß ich nicht. Sie war aber so geschickt erzählt, daß sie passiert sein konnte.

Es fing damit an, daß er zunächst als einziger Fischereiaufsichtsbeamter die vier jetzt zu Memel gehörenden Bezirke versehen hatte - gewissermaßen als Anhängsel des Oberfischmeisteramtes Labiau. Das war aber auf die Dauer nicht gegangen, und er hatte mehrfach berichtet, der Memeler Bezirk sei für einen Beamten zu groß und müsse aufgeteilt werden. Nach etlichen Eingaben wurde er aufgefordert, geeignete Personen aus den vorgeschlagenen Bezirken zu benennen, die Lust hätten, sich einer Ausbildung als Fischmeister zu unterziehen. Das hatte er dann auch gemacht, und die praktische Unterweisung hatte er zum Teil selbst durchgeführt, zum Teil war das in Labiau geschehen. Anschließend wurden Siebolds und die drei von ihm vorgeschlagenen Männer nach Berlin beordert, um eine theoretische Ausbildung durchzumachen.

Unter seinen neuen Kollegen befand sich ein gewisser Sallawitz aus Karkeln. Sallawitz war ein wohlhabender Mann - ehemals Gastwirt und Fischer -, der sich früh zur Ruhe gesetzt und seinen Kindern Geschäft und Fischerei übergeben hatte. Da er sehr geizig war, wollte er seine finanziellen Verhältnisse noch durch Ausübung der Fischmeistergeschäfte verbessern.

Die vier waren also zur Unterweisung in Berlin. Vormittags hatten sie Unterricht, und nachmittags führte Siebolds, der Berlin bereits etwas kannte, die Kollegen in der schönen blauen Uniform durch die belebtesten Straßen.

Bei solcher Gelegenheit nahm Sallawitz ihn beiseite und fragte: „Willy, wollen wir nich mal irgendwo reingehen? Ich muß mal aus der Hose."

„Mensch", bedeutete der ihm, „die Lokale sind hier teuer - wir sind nich in Karkeln".

„Ja, aber ich muß mal", beharrte Sallawitz.

„Na, da wart' mal ein Weilchen, das geht hier nicht anders", erklärte Siebolds, und sie gingen ein Stückchen weiter - Sallawitz mit besorgtem Gesicht.

Bald fanden sie ein geeignetes Häuschen. „Hier gehst du rein, Sallawitz", bedeutete er ihm, „bezahlst der Wärterin 10 Pfennig, und alles ist in Ordnung. Wir warten hier auf dich."

Der Gequälte nickte und verschwand eilig in dem Häuschen.

„Wißt ihr, was wir nun mit ihm machen?" fragte Siebolds die beiden anderen. „Wir wollen ihm eine Freude machen - er ist doch so geizig! Wir geben der Klosettfrau 30 Pfennig. 10 soll sie für sich behalten, und 20 Pfennig soll sie Sallawitz geben, wenn er rauskommt. Mal sehen, was er sagen wird!"

Ein kleiner Scherz

Jeder der Wartenden gab 10 Pfennig, und Siebolds verhandelte leise mit der Wärterin des Häuschens, die gern auf den Scherz einging. 10 Pfennig waren damals noch viel Geld.

Als Sallawitz mit versonnenem Gesicht rauskam, ging er langsam weiter. Schließlich erkundigte er sich: „Sag' mal, Willy, wie kommt das eigentlich? Als ich rauskam, gab mir die Klosettfrau zwei Dittchen, und als ich fragte, wofür, meinte sie: ‚Ist schon alles in Ordnung.' Wie ist das eigentlich?"

„Aber Sallawitz, weiß du das wirklich nicht? Du mußt immer denken, wir sind nicht in Karkeln!", schien sich Siebolds zu wundern. „Sieh' mal, hier gehen unter der Straße große Rohre lang bis außerhalb der Stadt.

Fortsetzung folgt

Oktober

Der rauhe Wind
hat seine Zäsuren
eingesenkt:

Zäune, Bäume und Felder
berühren das späte Rund
der Sonne.

Warum nun noch
weitere Fragen stellen,
wo es bald anfängt
zu frieren?
Der Sommer schwamm
längst im Abend
unter den Brücken davon.

Karl Seemann

Unser Kreuzworträtsel

dt. Dichter + 1898 (Theodor) u.a.: "Effi Briest"
Dorfwiese
Schaubild
Registertonne (Abk.)
Fluß in Pommern
Radiozubehör
westpreuß. Stadt ("Stadt d. Tischler")
masur. Straßendorf
Zusammenbau
aromat. Getränk
Nordgermane in Schweden
schmal
holl.: eins
Produkt aus Kohle
Geliebte des Zeus
...see in Masuren
Träger der Erbanlagen
Pöbel
Spaß
Eilzug (Abk.)
Autoz. Düren
indische Fürstin
span. Artikel
akad. Titel (Abk.)
chinesische Stadt am Jangtsekiang

BK 91o - 174

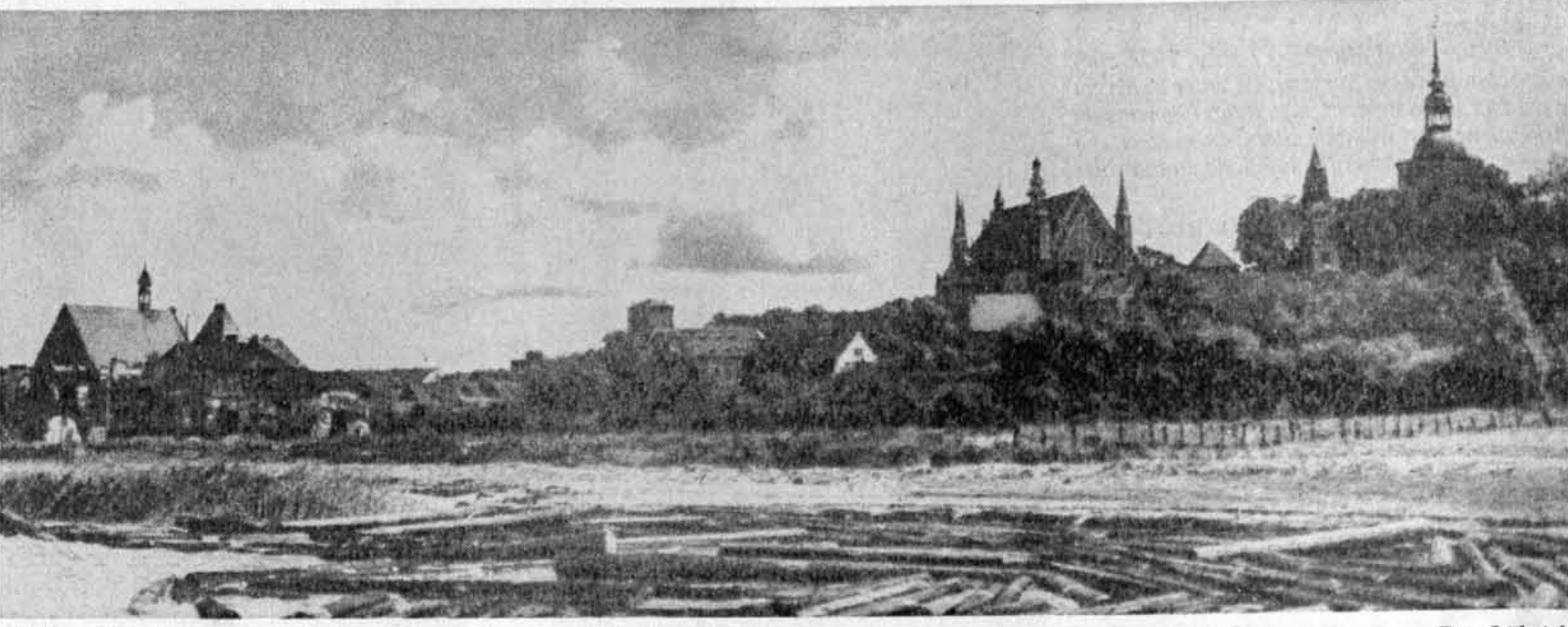
Auflösung

		U			D		N	
H	E	R	T	H	A	S	E	E
	S	T	O	R	M		U	L
E	S	E	L		M	A	R	S
T	E	I	K	E		R	O	T
		L	E	N	Z		S	E
	T		M	A	U	S	E	R
A	U	D	I		B	U	40	
	B	U	T	T	E	R		
W	E	R		I	R	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva-Maria Spieß-Heimberger

Die Heimkehr der Erna Jukschat



Blick auf die Silhouette der Stadt Frauenburg am Frischen Haff — Foto Löhrich

Als Erna Jukschat dem Zug entstieg und ihren Fuß wieder auf Heimatboden setzte, war sie genau auf den Tag zehn Monate von daheim fortgewesen. Zehn Monate waren es nur, und doch dünkte es ihr, als läge eine Ewigkeit dazwischen. Vieles hatte sie in dieser Zeit erlebt, Schönes und Schlechtes, doch das Letztere hatte überwogen. Aber jetzt wollte sie nicht mehr daran denken, denn noch waren die Narben, die die Enttäuschung ihrer Seele geschlagen hatten, nicht verheilt. Und sie brauchte Kraft für das Kommende, denn das Schwerste lag noch vor ihr, mußte durchgestanden werden.

Sie war der einzige Fahrgast, der auf der kleinen Station dem Zug entstieg. Und es war kein Wagen da, der sie in das Dorf mitnehmen konnte. Ihr war es recht so. Noch brauchte niemand zu wissen, daß sie, die Erna, einzige Tochter des Großbauern Jukschat, in der Fremde gestrandet war und reumütig heimkehrte. Erst mußte sie wissen, wie der Vater sie aufnahm. Wenn er verzieh, würde ihr weder das Getuschel noch der offene Spott, mit dem man sie zweifellos bedenken würde, etwas anhaben können.

Der Vater! – Bei diesem Gedanken wich der mühsam errungene Mut. Die Angst überfiel sie unbarmherzig. Sie machte, daß die Füße, die bis dahin hastig vorangeschritten waren, ihr fast den Dienst versagen wollten. Mühsam nur schleppte sie sich auf der Landstraße weiter, die sich wie ein dunkles Band zwischen den Wiesen und Feldern dahinschlängelte. Der Koffer, der ihre Habseligkeiten barg, wurde schwer in ihrer Hand und wollte sie mit seiner Last fast zu Boden ziehen. Als sie die Brücke erreichte, die den breit angeschwollenen Fluß überspannte, mußte sie sich ausruhen. Müde lehnte sie sich an das Geländer und schloß die Augen. Doch sie konnte es nicht verhindern, daß Bild um Bild sich ihr in das Gedächtnis drängte. Schon immer war die Brücke Rast- und Ruheplatz gewesen. Sie bildete die Mitte des Weges zwischen ihrem Dorf und der Stadt, aus der sie gerade kam.

Erna sah sich an der Hand ihrer Mutter langsam über die Brücke gehen. Es war Sonntag. Die Mutter hatte mit ihr einen Spaziergang gemacht. Und sie hatten aus Kornblumen und Klatschmohn einen großen Strauß gepflückt. Nun blieben sie auf der Brücke stehen. Erna warf Blätter und Gräser in den Fluß. Dann lief sie schnell auf die andere Seite der Brücke, um die gemächlich schwimmenden „Schiffchen" jauchzend zu begrüßen. Auch die Mutter hatte ihren Spaß daran und ließ lächelnd das Kind gewähren. Als sich das erste Abendrot zeigte, gingen sie fröhlich lachend nach Hause. Ja, die Mutter war immer eine fröhliche Frau. Sie war gottesfürchtig und fromm. Und sie hatte es verstanden, aus dem schweigsamen und immer ein wenig verschlossenen Großbauern Jukschat einen glücklichen Ehemann zu machen. Doch allzubald war ihre Lebensuhr abgelaufen. Eine kurze, schwere Krankheit hatte sie dahingerafft, noch ehe sie ihrem Mann den ersehnten Erben schenken konnte. Und obwohl sich der Bauer nichts sehnlicher als einen Sohn wünschte, heiratete er nicht mehr. Aber er wurde schweigsamer und verschlossener als je zuvor.

Oft kam es Erna so vor, als nehme er es ihr persönlich übel, daß sie nur ein Mädchen war. Freilich, schlecht war er nie zu ihr, aber sie spürte es doch, daß er ihr gram war. Wenn sie etwa auf einer Fahrt von der Stadt vom Wagen sprang, um schnell ein paar Steine von der Brücke in das Wasser plumpsen zu lassen, pflegte er sie barsch zurückzurufen. Meist sagte er nur: „Steinewerfen ist Jungensache." Oder: „Ein Mädchen sollte andere Sachen im Kopf haben." Dann war sie gehorsam wieder auf den Wagen geklettert. Aber die Traurigkeit saß ihr wie ein Kloß in der Kehle, und das Schlimmste war, daß sie nirgendwo ihren Kummer abladen konnte. Die Großmagd, die gleichzeitig Mutterstelle an ihr vertrat, war derb und primitiv. Sie konnte es am allerwenigsten verstehen, daß die reiche Erbin eines so schönen Anwesens irgendwelche Sorgen haben konnte.

So trat Hannes, der Zöllner, der an der nahen Grenze Dienst tat, wie ein Sonnenschein in ihr Leben, als er sie bei einem Dorffest zum Tanzen aufforderte. Er war ein immer lustiger Rheinländer und für ein Jahr an die Grenze ihrer Heimat versetzt worden. Das stille, schöne Mädchen stach ihm gleich in die Augen. Und als er erfuhr, welch eine Erbschaft sie zu erwarten hatte, war sie ihm doppelt recht.

Erna war glücklich, einen Menschen gefunden zu haben, der etwas Helles und Fröhliches in ihr Leben brachte, und dem sie auch etwas bedeutete. Und als Hannes wieder zurück ins Rheinland ging, zog sie mit. Dem Vater hatte sie es zuvor gesagt, daß sie so zu handeln gedachte. Doch er schien sie nicht zu begreifen. Er sah sie nur verachtend an und ging seiner Wege. Auch als sie ihren Koffer packte, ließ er sie gewähren und sprach kein Wort. Aber er reichte ihr auch nicht die Hand zum Abschied, sondern sah sie nur groß an und sagte: „Das wirst du bereuen." Dann ging er zu den Pferden, spannte ein und fuhr auf das Feld.

Erna wurde das Herz sehr schwer, als sie den stillen Zorn des Vaters sah. Aber sie hatte ja ihren Hannes, der vom lustigen Leben am Rhein schwärmte – und der ihr ewige Liebe versprach.

Aber was war aus dieser großen Liebe geworden? So lange Erna arbeitete, mit ihm ausging und für diese Liebe ihre Ersparnisse opferte, war Hannes lustig und guter Dinge. Doch als sich ein Kind anmeldete, sprach er davon, daß er viel zu jung wäre, um sich zu binden, und daß er noch ganz andere Partien machen könnte. Da wußte Erna, daß sie auch bei ihm ein freudloses Dasein erwartete, und wollte die Heirat nicht mehr.

Nun war sie auf dem Weg nach Hause. Ja, gab es für sie ein Zuhause? Das würde sich bald herausstellen. Es dunkelte schon, da nahm Erna ihren Koffer auf und strebte eilig dem Hof zu. Die Stube war leer, als Erna eintrat. Nur aus der Kammer nebenan hörte sie die monotone Stimme Antons. Der mühte sich, für den Religionsunterricht eine Bibelstelle fehlerfrei vorzulesen. Er las sehr schlecht, der Sohn der Großmagd. Aber verbissen versuchte er es immer wieder. Erna verstand nicht, was er las, denn nun hörte sie den Vater ins Haus kommen.

Als er in die Stube trat, blieb er wie versteinert stehen. Mit einem Blick erfaßte er Ernas Zustand. In ihren Augen las er, daß sie das erhoffte Glück nicht gefunden hatte. Und wieder sprach er nicht. Wie eine Ewigkeit lang lastete die Stille auf Erna. „Vater", sagte sie. Es klang wie ein Hilfeschrei. Doch dann stockte ihr der Atem. Die eckige Gestalt des Vaters straffte sich. Seine knochige Hand wies ihr stumm die Tür.

Erna wollte sich auflehnen, ihn beschwören, bitten. Aber sie wußte, daß das zwecklos war. Verzweiflung gab ihr den Gedanken ein: So will ich noch einmal, ein letztes Mal den Gang zur Brücke tun. Doch die Füße versagten ihr den Dienst. Erschöpft lehnte sie sich an die Wand, um Kräfte zu sammeln.

Da ging die Kammertür auf. Eilfertig trat die Magd heraus. Die Szene, die sich ihr bot, fesselte sie so sehr, daß sie unfähig war, etwas zu tun, sondern unverwandt und nur langsam begreifend auf Vater und Tochter sah.

In die Stille hinein hörte man aus der Kammer die leiernde Stimme Antons, der endlich den Vers fehlerlos vorlesen konnte: „Aber der Vater sprach zu den Knechten: Bringt das beste Kleid hervor und tut es ihm an, und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße. Und bringt ein gemästet Kalb her und schlachtet's, laßt uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden."

Erst jetzt kam es der Magd zum Bewußtsein, was der Sohn las. Aufgeregt schalt sie: „Willst du wohl still sein, dummer Lorbaß!" Dann verschwand sie eilig in ihrer Kammer und schlug die Tür zu.

Der Bauer hatte während der Lesung Antons seinen Arm sinken lassen. Erna ahnte dumpf, was in ihm vorging. Endlich rief er barsch der Magd zu: „Komm wieder raus, Hedwig, damit meine Tochter eine warme Milchsuppe bekommt." Und als die Frau verstört in die Küche eilte, meinte er noch: „Kannst auch eine Wärmekrucke füllen. Das Bett wird durchgekühlt sein." Zu seiner Tochter sagte er rauh: „Setz dich." Willig folgte sie seiner Aufforderung, während ihr unablässig die Tränen über das Gesicht liefen.

Neugierig kam Anton aus der Kammer. Als er Erna weinen sah, wollte er sich verlegen wieder davonmachen. Aber der Bauer rief ihn zu sich. Lange sah er ihn sinnend an. Danach holte er bedächtig ein Geldstück aus dem Geldbeutel und steckte es Anton in die Hand. Als sein Blick den staunenden Kinderaugen begegnete, bequemte er sich noch zu der Erklärung: „Weil Lorbasse manchmal zu Engeln werden."

Margarete Regehr

Das heißersehnte Klavier

Vera ahnte, daß sie sofort nach dem Staatsexamen irgendwo eingesetzt werden würde. Der Krieg war ausgebrochen, und die Gestellungsbefehle verschonten kaum einen jungen Menschen. Sie wünschte sich eine Stelle in einem Dorf am Haff und hatte Glück. Einsatzwillig war sie immer gewesen und freute sich nun auf die Arbeit mit den Kindern und das Leben in ländlicher Umgebung. Obwohl sie der Gedanke quälte, ob sie die einklassige Schule im Sinne des scheidenden Lehrers würde weiterführen können, war sie mutig und wollte sich alle Mühe geben.

Die kleine Wohnung in der oberen Etage des Schulhauses war etwas beengt. Aber die junge Lehrerin verstand es, ihr neues Zuhause hübsch und geschmackvoll einzurichten. Viel besaß sie nicht. Es mangelte auch an einem Kleiderschrank, doch das bekümmerte sie nicht sonderlich. Die wenigen Kleider konnten an der Wand hinter einem dekorativen Vorhang untergebracht werden. Sie fühlte sich wohl, und das war die Hauptsache.

Brennend gern hätte sie ein Klavier gehabt. Der Abstellraum, der ihr zur Verfügung stand, gab ausreichend Platz her. In ihrem Elternhaus hatte sie bis zur Heirat ihrer älteren Schwester ein solches Instrument gehabt. Sie spielte gern und gut, konnte improvisieren und alles in die Musik legen, was ihr Herz bewegte. Die Schwester spielte weder, noch war sie musikbegabt, bestand aber darauf, das Klavier mitzunehmen.

Bis zum Ende des Jahres wollte Vera eisern zurücklegen, was sie von ihrem bescheidenen Gehalt erübrigen konnte. Ihre bisherigen Ersparnisse wiesen noch keine größere Summe auf.

So oft sich die Gelegenheit bot, sah sie sich nach einem gebrauchten Instrument um. Mit dem Fahrrad war sie beweglich. Die Musik fehlte ihr sehr, und die Abende wurden länger. Im Sommer des Jahres 1943 war das Sparbuch mit einem Zuschuß der Eltern beachtlich angewachsen. Eigentlich wäre ein Schrank notwendiger gewesen, aber diesem Gedanken hing sie nicht weiter nach. Wozu auch?! Jetzt fing sie an, intensiver nachzufragen. Das Klavier sollte einen warmen Klang haben. Aber ein „Blüthner-Klavier" würde sie wohl kaum auftreiben können. Nein, anmaßend wollte sie nicht sein.

Ganz zufällig erfuhr Vera, daß bei einem Bauern ganz in ihrer Nähe ein altes Klavier auf dem Boden seit vielen Jahren vor sich hinträumte. Sie mußte es sehen und möglichst schnell. Eines Abends fuhr sie vorbei, störte zwar beim Abendbrot, brachte aber ohne Umschweife ihren Wunsch vor. Der Bauer legte auf dieses alte Möbelstück keinen Wert und war recht froh, den Kasten endlich los zu werden. Natürlich war es total verstimmt, und auch der äußere Zustand machte keinen guten Eindruck. Der Bauer schlug einen Betrag von 400 Mark vor, und der Kauf wurde mit Handschlag besiegelt. Den Transport verabredete man für den Sonnabend. Wie auf Flügeln ging Vera nach Hause. Wie war sie glücklich! In der kleinen Stadt fand sie einen Klavierstimmer, und der Tischler im Dorf wollte das alte Stück aufmöbeln.

Kurz nach Schulschluß fuhr der Leiterwagen mit dem in Decken verpackten Umgetüm vor. Seine ungewöhnliche Höhe und Breite war Vera inmitten des Gerümpels auf dem Boden gar nicht aufgefallen. Wohl erwies sich die Eingangstür des Schulhauses als breit und hoch genug, aber die Treppe nach oben war viel zu schmal und zu steil. Was nun? Vera wußte keinen Rat.

Die junge Frau des Lehrers hatte den Vorgang vom Fenster aus beobachtet und die fatale Situation sofort erkannt. Leise ging sie auf Vera zu und legte behutsam ihren Arm um sie. Das Arbeitszimmer ihres Mannes wurde vorerst nicht gebraucht. Warum sollte das Klavier nicht dort untergebracht werden! Der Platz reichte aus. Veras Tränen verwandelten sich bei diesem ungeheuren Angebot in Freudentränen. Langsam beruhigte sie sich.

Nach Instandsetzung gab das Klavier einen wärmeren Klang her als erwartet. Die Musik, die die junge Lehrerin dem Instrument entlockte, war so wunderbar, daß sie zu jeder Zeit nach Herzenslust spielen durfte, ohne zu fragen. Als Dank für so viel Verständnis und Entgegenkommen erhielt die achtjährige Tochter der Lehrerfamilie kostenlos Klavierstunden.

Mit dem Herzen gedacht

VON GERT O. E. SATTLER

Heimat ist Wiegenlied
auf dieser Welt:
Wer seine Mutter liebt,
treu zu ihr hält.

Heimat ist Tradition,
Ursprung und Zier:
Wer fern der Heimat lebt,
sehnt sich nach ihr.

Heimat ist Herkunftsland,
erstes Gebet:
Wer seine Heimat mag,
fest zu ihr steht.

Heimat ist Kindertraum,
Wärme und Licht:
Wer sie im Herzen trägt,
leugnet sie nicht.

Heimat ist letztes Wort,
süßer als Seim.
Mancher denkt kurz vorm Tod:
„Jetzt geh ich heim."



Königsberg heute: Das Porträt von Julius Rupp, das Käthe Kollwitz 1909 schuf, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und durch ein Relief des Bildhauers Malyschko ersetzt; irrtümlich stellte es Carl Schmidt, den Schwiegersohn Rupps und Vater der Künstlerin dar...

„Erzklang des Lebens"

Zu einer Käthe-Kollwitz-Ausstellung in Hannover

Auf der Seite liegend, die Hände vor sich übereinandergelegt – eine kleine alte Frau, umgeben von einer Fülle der schönsten weißen und roten Magnolien, so lag sie aufgebahrt in der Moritzburger Friedhofskapelle", erinnert sich Jutta Bohnke-Kollwitz, Tochter des ältesten Kollwitz-Sohnes Hans, an den Tod ihrer berühmten Großmutter. – Käthe Kollwitz starb am 22. April 1945 in Moritzburg bei Dresden, wohin sie auf Einladung von Prinz Heinrich von Sachsen gezogen war, um den Bombenangriffen auf Berlin zu entgehen. Monate nach ihrem Tod, im September 1945, wird die Urne mit ihrer Asche auf dem Berliner Zentralfriedhof Friedrichsfelde im Familiengrab beigesetzt.

Noch 1943 hatte Käthe Kollwitz einmal das Wesen ihrer Kunst erläutert: „Nun aber muß ich bemerken, daß, wenn Sie mich abstempeln zur ausschließlichen Darstellerin des Proletariats, ich sage, Sie kennen meine Arbeit sehr unvollständig. Im Laufe langer Jahrzehnte erweiterte sie sich. Ich erlebte, daß neben leiblichem Kummer, leiblicher Not die Not des Menschen besteht, der unter den Gesetzen des Lebens steht. Trennung, Tod sind Begleiterscheinungen jedes Lebens. Goethe spricht vom ‚Erzklang des Lebens'. Darin sind eingeschlossen die Grundgefühle eines vollen Lebens, ohne die es überhaupt kein Leben gibt..."

Einen umfassenden Einblick in das Schaffen der Königsbergerin Käthe Kollwitz erhält zweifellos der Besucher einer Ausstellung, die noch bis zum 28. Oktober im Wilhelm-Busch-Museum Hannover – Deutsches Museum für Karikatur und kritische Grafik – Georgen-Garten, zu sehen ist. Die Ausstellung, die 71 Handzeichnungen, 79 druckgraphische Blätter und 11 Plastiken von Käthe Kollwitz präsentiert, wird anschließend vom 15. November 1990 bis 20. Januar 1991 im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg gezeigt. Der Katalog (Herausgeber Herwig Guratzsch. Verlag Gerd Hatje, Stuttgart, 156 Seiten, zahlr. Abb., brosch., DM 40) enthält neben den Abbildungen der ausgestellten Werke auch eine Reihe von lesenswerten Beiträgen über Leben und Werk der Künstlerin. Besonders erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang der Beitrag von Dr. Werner Timm, Direktor der Ostdeutschen Galerie und fundierter Kollwitz-Kenner. Timm untersucht in seinem Beitrag die Bedeutung der Plastik im Werk der Käthe Kollwitz. Aus dem ursprünglich geplanten Aufsatz sei schließlich „ein dichtes Protokoll über alle erreichbaren Plastiken und Konzepte" geworden, betont Herwig Guratzsch in seinem Vorwort für den Katalog, ein Protokoll, „das hier seine Erstveröffentlichung erlebt". Timms Name werde künftig nicht mehr nur für das Gesamtverzeichnis der Handzeichnungen stehen, sondern auch für Erfassung des plastischen Werks.

„Ihre Neigung zu einem weiteren Medium der bildenden Kunst, der Bildhauerei, blieb nicht unbemerkt, wurde aber meist mehr als eine Nebenleistung mit großem Abstand hinter den Arbeiten in den künstlerischen Medien Druckgraphik und Zeichnung betrachtet", erläutert Timm in seinem Protokoll die Bedeutung der Plastik bei Käthe Kollwitz und verweist darauf, daß es bis heute nur eine einzige allein der Plastik gewidmete Publikation (von Hans Kollwitz und Leopold Reidemeister, 1967) gebe. „Für Käthe Kollwitz selbst bedeutete indessen die Plastik sehr viel mehr, sich im Dreidimensionalen auszudrücken, erschien letztlich ein Grundanliegen ihres Wirkens als Künstlerin. Schon früh war die Plastik das geheime Wunschziel von Käthe Kollwitz gewesen. Fritz Homeyer, der die Künstlerin im August 1938 besuchte, notierte dazu eine sehr bezeichnende Äußerung: ‚Graphik, durch die ich verdienen würde, kann ich jetzt nicht machen: als ich jung war, habe ich es getan mit dem innerlich feststehenden Ziel zur Plastik hin. Nun kann ich plastisch arbeiten und in der Graphik mich nur ausdrücken, wenn ein besondlerer Anlaß mich dazu treibt.'"

Im Rahmen der Ausstellung in Hannover hat die Wilhelm-Busch-Gesellschaft auch einige Vorträge zum Thema Käthe Kollwitz organisiert. So wird am Dienstag, 23. Oktober, 18 Uhr, Prof. Dr. Elmar Jansen im Museum über „Käthe Kollwitz und Ernst Barlach. Formen der Annäherung" sprachen. Jansen, Barlach-Experte und Verfasser des Buches „Ernst Barlach – Käthe Kollwitz. Berührungen – Grenzen – Gegenbilder" (Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1989. Siehe auch Folge 16/90, Seite 9), stellte einmal fest, daß zwischen Barlach und Kollwitz „ein Gefecht sich überkreuzender Beziehungen" bestünde. „Die Ernsthaftigkeit ihres Tuns zog sie an; ihr Bekenntnis zu den Entrechteten, ihr instinktives Gefühl für soziales Milieu und daß daran etwas im argen lag, ihr Mut, sich nicht zu verschanzen hinter Bequemlichkeit, all das bringt sie uns nahe..."

So wird man sich denn auch und gerade auf der Ausstellung in Hannover – und später in Regensburg – davon überzeugen können, wie sehr Käthe Kollwitz ihre Kunst in den Dienst der Menschlichkeit gestellt hat – ein Thema, das auch heute noch zweifellos aktuell ist. **Silke Osman**



... Ein Foto aus diesem Jahr zeigt jedoch daß das falsche Porträt mittlerweile durch ein neues ersetzt wurde: **Zeugen deutscher Vergangenheit** Fotos (2) Still

Kulturnotizen

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Aus Anlaß des 40. Todestages von Ernst Wiechert fand eine eindrucksvolle Gedenkstunde mit Lesungen von Grete Fischer, Pastor Erchinger und Pastor Kuessner statt. Die nächste Veranstaltung wird am 24. Oktober, 16.30 Uhr, im Stobwasserhaus, Echternstraße 17, Braunschweig, durchgeführt. Helmut Meyer, Pastor an der St. Pauli-Kirche, interpretiert den Roman „Missa sine nomine".

Hoffnung und Zuversicht

Neue Verse von Wolfgang Federau

Zinnen und Mauern, sie vergehen, / wie jedes Werk aus Menschenhand. / Der Geist jedoch, er bleibt bestehen, / aus dem die Stadt dereinst entstand. / Das Körperliche ist nur Ranke, / nur Arabeske in der Zeit. / Unsterblich aber der Gedanke, / denn er umschließt die Ewigkeit." Diese Verse widmete Wolfgang Federau einst seiner Vaterstadt Danzig, wo er am 8. März 1894 das Licht der Welt erblickte. Im Geist dieser Stadt, die so viele große Söhne und Töchter hervorgebracht hat – man denke nur an Daniel Chodowiecki und Andreas Schlüter oder an Johanna Schopenhauer –, im Geist dieser Stadt ist Wolfgang Federau aufgewachsen. Nach dem Abitur am Realgymnasium St. Johann studierte er Mathematik und Physik an der Technischen Hochschule Danzig. Als Hauslehrer ging er dann in ein Pastorat nach Estland. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er von den Russen verhaftet und für vier Jahre gefangengehalten. In dieser Zeit begann er zu schreiben.

Nach dem Krieg wurde Wolfgang Federau Beamter, doch widmete er sich immer mehr und immer intensiver der Schriftstellerei. Es entstanden Gedichte, Novellen, Kurzgeschichten, die von Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Sogar eine Komödie hat der Danziger verfaßt: „Die fixe Idee", sie wurde zu seinem 50. Geburtstag uraufgeführt.

Ebenso wie sein autobiographischer Roman der Jugendjahre, „Versunkene Gärten", der nach dem Zweiten Weltkrieg in Hamburg veröffentlicht wurde, fanden viele seiner Gedichte erst spät den Weg zu einer breiten Lesergemeinde. Mit dem Sonetten-Zyklus „Te Deum" hat Elisabeth Federau nach dem Tod ihres Mannes – er starb am 18. Mai 1950 in Lübeck – vor kurzem begonnen, das umfangreiche dichterische Werk aus dem Nachlaß zu veröffentlichen. Dieser Tage nun erschien – ebenfalls im Selbstverlag Elisabeth Federau, Ratzeburger Allee 92, 2400 Lübeck – der Gedichtband „Du Mensch, Du Zeit, Du Ewigkeit" (48 Seiten, brosch., DM 16 zuzügl. Versandkosten). Er enthält Verse, die Wolfgang Federau in den Jahren nach dem verlorenen Krieg, nach dem Verlust der Heimat geschrieben hat und in Sammelmappen aufbewahrte. Es sind Zeilen voller Wehmut über die Heimat, die er wie so viele seiner Landsleute hatte verlassen müssen; es sind aber auch Zeilen, aus denen die Hoffnung und Zuversicht auf ein schönes Morgen spricht. Vor allem aber spürt der Leser immer wieder die Kraft, die den Dichter auch in schweren Zeiten anspornte, die ihm Hoffnung gab und Zuversicht, das Schicksal zu meistern – die tiefe Gläubigkeit an den einen Gott.

„Welt und Erde: Grau in Grau. / Aber während ich noch stehe / und vergrämt durchs Fenster spähe, / wird im West der Himmel blau. / Gleich auch faß' ich neuen Mut. / Meine Zuversicht, mein Glaube / schwingt sich hoch wie Noahs Taube. / Alles, weiß ich, wird noch gut."

In einem anderen Gedicht („Der Wolke gleich") spricht Wolfgang Federau einen Wunsch aus, den er zweifellos mit vielen seiner Verse sich bereits erfüllt hat: „Ich möcht' aus eigner Fülle strömend spenden / der Wolke gleich, und die da dürsten, tränken. / Ich möchte immer wieder selig schenken, um so im Geben froh sich zu verschwenden." **SiS**

Die „leise Musik" seiner Bilder

Zum Tod des Graphikers Karl Heinz Leidreiter aus Rastenburg

Zu seinem 70. Geburtstag wünschten wir ihm noch viele Jahre voller Schaffenskraft – das war vor drei Jahren. Am 23. August nun ist Karl Heinz Leidreiter, wie wir erst jetzt erfuhren, in Goslar gestorben. Der Rastenburger, der sich als Künstler und Pädagoge gleichermaßen einen Namen gemacht hat, folgte zwei seiner Kollegen von der Kunst- und Gewerkschule Königsberg – der Bildhauerin Herta Kristeleit († am 17. Februar) und dem Maler und Graphiker Adalbert Keibel († am 17. Februar) und dem Maler und Graphiker Adalbert Keibel († am 10. April) –, die wie er dem Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg angehörten, in die Ewigkeit...

Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1982 wirkte Karl Heinz Leidreiter als engagierter Kunsterzieher in Goslar; er war ein Pädagoge mit Leib und Seele, bescheinigen ihm diejenigen, die seinen Lebensweg begleiten durften. Aber auch mit seinen theoretischen Schriften zur modernen Kunsterziehung erregte er Aufsehen. – „So sehr engagiert er sich für die Jugend", betonte Günther Ott einmal in einem Beitrag für das Ostpreußenblatt, „daß man bisweilen schwankt, welcher der beiden Berufe, der des Erziehers oder der des Graphikers und Malers, den Vorrang hat. Doch bald merkt man, wie beide Aktivitäten sich zu einem Ganzen fügen..."

Geboren am 26. März 1917, kam Leidreiter schon früh mit der Kunst in Berührung, zunächst durch Musikdirektor Albert Schüler, der den begabten Jungen als Solisten in seinen Chorkonzerten und Oratorien auftreten ließ. Der Kunsterzieher Leo Rother schließlich gab den entscheidenden Anstoß zur späteren Berufswahl. Nach dem Besuch des Herzog-Albrecht-Gymnasiums in Rastenburg nahm Leidreiter 1935 sein Graphikstudium bei Prof. Ernst Grün an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg auf; Grundzüge der Malerei schließlich lernte er bei Prof. Alfred Partikel, dem Lehrer an der Königsberger Kunstakademie. Nach dem Zweiten Weltkrieg beendete der Ostpreuße seine Studien bei Prof. Ernst Strassner (Kunstpädagogik) in Braunschweig, wo er bis 1957 an der Pädagogischen Hochschule als Assistent für Kunsterziehung und Werken tätig war.



Karl Heinz Leidreiter: „Erinnerungen werden Träume..." Rastenburg/Ostpreußen (Aquatintaradierung, 1979)

Mit Karl Heinz Leidreiter ist ein Künstler von uns gegangen, dessen Werk sich durch besonderes Einfühlungsvermögen auszeichnete. Ihm ging es „um die Sensibilisierung des Augensinns und eine Bildsprache, die sich nicht von der reinen Wortsprache verdrängen läßt", wie ein Kritiker einmal feststellte. Seine Maxime hat der Rastenburger Leidreiter einmal selbst so ausgedrückt: „In den Augen geschäftstüchtiger Kunstmanager bin ich sicherlich ein Außenseiter auf schon längst verlorenem Posten, wie es scheint, einer der Einzelgänger unter den vielen modischen Kunstmachern und Interpreten heutiger Kunstszene. Trotzdem fühle ich mich hinreichend glücklich und besonders von den Menschen verstanden, die ihren sensiblen ‚Augensinn' erhalten und gepflegt haben, um auch die ‚leise Musik' meiner Bilder hören und nachempfinden zu können, die nicht, von vielen Worten verunsichert, hilflos zuerst das Signum eines arrivierten Künstlers suchen, um erst dann das Bild zu betrachten..." **os**

Durch ein technisches Versehen ist die Zeichnung in Folge 40, Seite 9, „Alt-Elbinger Wohnstube" Charlotte Keyer zugeschrieben worden. Tatsächlich aber hat **Charlotte Heister** die Tuschzeichnung angefertigt.

Vom Trümmerhaufen zum Neuanfang

Gräfe und Unzer: Rückblick im Gedenken zu Bernhard Kochs 90. Geburts- und 20. Todestag

Von RUDOLF K. BECKER



Gräfe und Unzer 1932 in Königsberg: Das Haus der Bücher. Einst die größte Buchhandlung Europas Foto Archiv Schulz

Als am 30. August 1944 der zweite Luftangriff auf die Innenstadt von Königsberg (Pr) das Haus der Bücher Gräfe und Unzer in einen Trümmerhaufen verwandelt, sinkt der über zwei Jahrhunderte währende Königsberger Buchhandel in einer einzigen Nacht für immer in Schutt und Asche. Der Stammvater Christoph G. Eckart, der mit dem Datum vom 20. Juli 1722 ein von Friedrich Wilhelm I. unterzeichnetes Privileg erhielt, verlegte 1723 die ersten zwei Verlagswerke: „Historische Erkenntnis des Christentums" von Christoph Sanders und die Zeitschrift „Historische, geographische und genealogische Anmerkungen über die wöchentlichen Zeitungen". 1944 erscheinen die letzten zwei Titel: „Mein Bernsteinland und meine Stadt" von Agnes Miegel und Ernst Wermkes „Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen für die Jahre 1939–1942".

Vom Schicksal schwer getroffen ist der Verlagsbuchhändler und österreichische Konsul a. D. Bernhard Koch: Am 19. April 1900 in Nürnberg geboren, wird nach dem Tod seines Vaters der 23jährige Sohn Chef in der 1884 gegründeten Sortiments- und Verlagsbuchhandlung Carl Koch. Ein Jahr lang lernt er Gräfe und Unzer kennen, auch seine Frau, die Tochter Hildegard des seit 1927 Alleininhabers Otto Paetsch. 1927 stirbt der Schwiegervater 49jährig. Seine Nachfolge und Führung sowie die Vertretung des österreichischen Konsulats in Königsberg (Pr) übernimmt Bernhard Koch. Für den Einstieg verkauf er in Nürnberg den Verlag nach Bamberg und übergibt einem Freund die Geschäftsführung der verbleibenden Buchhandlung.



Gräfe und Unzer Verlag Königsberg (Pr): Dieses Verlagssignet wurde bis 1944 verwendet

1928 wird Bernhard Koch alleiniger persönlich haftender Gesellschafter der Gräfe und Unzer KG. Am Paradeplatz 6 ändert sich viel, die Sortimentsbuchhandlung wird Europas größte, von 50 bis zeitweise 180 Mitarbeiter. Seit Generationen ist es üblich, daß zukünftige „Chefs" von ihren Vätern zu GuU in die Lehre geschickt werden. Gleichzeitig erweitert sich der Verlag durch Veröffentlichung wissenschaftlicher und vor allem ostpreußischer Literatur.

Der Nicht-Ostpreuße Bernhard Koch fühlt sich verbunden mit dem neuen Zuhause, denn er beschließt seine Rede auf der außerordentlichen Hauptversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig am 11. November 1934: „Ich halte es mit der ostpreußischen Dichterin Johanna Wolff: ‚Leben ist Wanderschaft, aber Zukunft in sich tragen, darauf kommt´s an!'"



Gräfe und Unzer Verlag Königsberg (Pr) und Marburg (Lahn): Dieses Verlagssignet wurde in den Zweiten Weltkriegs- und in den ersten Nachkriegsveröffentlichungen verwandt

Es sind in der Zukunft nur noch zehn Jahre für den deutschen Buchhandel in Ostpreußen...

In den Kriegsjahren werden bedeutende Werke bei Gräfe und Unzer verlegt. „Ein bekannter Königsberger Buchhändler", Rudolf Stosberg, schreibt am 13. Dezember 1942 in der Preußischen Zeitung, daß „auch 1942 mehr Bücher erschienen (sind) als vor dem Kriege". Dann folgen die Frage „Wo sind nun die Bücher der Produktion 1942 geblieben?" und die Antwort: „... der gewaltige Bedarf der Wehrmacht, der gerade in Königsberg Tausende von Büchern dem Verkauf entzieht." Gräfe und Unzer beliefert die Frontbüchereien im Osten. Im Verlag erscheinen Feldpostausgaben mit dem Hinweis: „Dieses Buch gehört unseren Soldaten an der Front." Nicht nur in Königsberg (Pr), auch in Chemnitz werden die Bücher für GuU hergestellt.

Nur wenige Tage vor der Zerstörung des „Haus der Bücher" findet eine Auslagerung von Beständen nach Bayern statt. Auch das frühe Bildnis Immanuel Kants, des 44jährigen noch unbekannten Magisters, das der Buchhändler Johann Jacob Kanter 1768 bei dem Maler Johann Gottlieb Becker in Auftrag gab, übersteht den Untergang Ostpreußens. Bernhard Koch ist es, der die Rettung des Kant-Porträts sowie des Verlags- und Ostpreußenarchivs veranlaßt.

Im Frühjahr 1946 kann Gräfe und Unzer in Marburg an der Lahn die N. G. Elwert´sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung erwerben, sie firmieren: Elwert – Gräfe und Unzer. 1947 wird die US-Verlagslizenz erteilt und so kündet der Verlag, vertreten durch Bernhard Koch und Rudolf Stosberg, die Herausgabe geisteswissenschaftlichen Schrifttums an, um sowohl die Königsberger als auch die Marburger verlegerische Tradition fortzusetzen. 1947 erscheint „Der See der sieben Inseln" von Walter von Sanden. Doch in der Marburger Zeitung lesen wir von Rudolf Stosberg: „Wie grotesk die Mißverhältnisse geworden sind, geht aus der Tatsache hervor, daß der Papierverbrauch der Behörden zur Zeit ungefähr zehnmal so hoch ist wie der Verbrauch der Buchverleger. Wie die Dinge weitergehen mögen, ist schwer vorauszusehen. Im vierten Vierteljahr 1947 konnte den hessischen Verlegern keinerlei Papier zugeteilt werden." Vielleicht erinnern sich ältere Kunden noch, daß sie gebeten wurden, bei Buchbestellungen auch Verpackungspapier einzusenden.

Dennoch: „Heimat Ostpreußen" ist der erste Bildband, der nach der Vertreibung in Marburg verlegt wird, zusammen mit anderen Titeln, die sich mit der ostpreußischen Heimat befassen. Die Marburger Reitgasse 7–9 wird zu einem Treffpunkt der Ostpreußen. So gehören auch Agnes Miegel und am 19. Februar 1949 Walter von Sanden zu den Besuchern. Sie begegnen hier wieder ehemaligen Mitarbeiterinnen, wie u. a. der Buchhändlerin Charlotte Manske oder Helene Thurau, der Ehefrau des im Krieg vermißten Dichters Rudolf Thurau. Über vierzig Personen haben eine Beschäftigung.

Am 1. Mai 1948 wird der Prokurist Rudolf Stosberg früh morgens auf dem Weg zum Bahnhof, mit dem Manuskript „Fische" von Walter von Sanden in der Aktentasche, an der Lahn Opfer eines Raubmordes. Der Täter kann nicht ermittelt werden trotz ausgesetzter Belohnung von Bernhard Koch. Obwohl er nach dem Krieg in Bad Wiessee einen neuen Wohnsitz gefunden hat, läßt er sich nun zeitweilig in Marburg nieder.

1950 teilt N. G. Elwert mit: „Am 1. Januar 1950 erwarben wir von der Firma Gräfe und Unzer unseren alten Betrieb zurück. Wir hatten ihn, gezwungen durch die von interessierter Seite falsch informierte amerikanische Militär-Regierung, an die aus dem Osten vertriebene, altangesehene Firma verkauft, um zu verhindern, daß unser Betrieb in falsche Hände kam."

Bernhard Koch, erneut ohne Arbeitsstätte, gibt bekannt, daß, "nachdem die Beschränkungen der ersten Nachkriegsjahre in Wegfall gekommen sind und der buchhändlerischen Betätigung unserer Vorbesitzer nichts mehr im Wege steht", ... „wir – als Ostvertriebene wohl wissend, was es bedeutet, alten Firmensitz mit 150jähriger Tradition zu verlieren – uns bereit erklärt (haben), die Firma Elwert an die Herren Braun zurückverkaufen". Bernhard Koch erwähnt, daß Gräfe und Unzer in seinen alleinigen Besitz übergegangen ist, daß das Unternehmen als Versandbuchhandlung und als Verlag noch in Marburg fortgeführt wird und eine Sitzverlegung voraussichtlich nach Süddeutschland vorgesehen ist.

Der N. G. Elwert Verlag in Marburg hat sowohl die „Altpreußische Biographie", als auch das „Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde", „Preußisches Urkundenbuch", die Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens" und ostdeutsche Titel in sein Programm mit aufgenommen.

Zum 1. Mai 1950 kann Bernhard Koch in der Ludwigstraße 39 in Garmisch-Partenkirchen die Wenzelsche Buchhandlung erwerben und als Geschäftsführer Erich Niemer berufen. Gräfe und Unzer ist ihm vertraut: 1928 kommt er als junger Buchhändler aus Berlin nach Königsberg (Pr), 1930 wird ihm das Zweiggeschäft in der Hindenburgstraße 19 in Allenstein als Filialleiter übertragen.

Nach der Rückkehr aus 5 1/2jähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft in Stalingrad im Dezember 1949 bekommt Erich Niemer eine Lebensaufgabe mit dem Wiederaufbau des Sortiments und der Versandbuchhandlung. „In der Treue unserer Kunden haben wir eine neue Heimat gefunden", dieser Dank erscheint als Werbung im „Ostpreußenblatt". Die Ostpreußen wissen das Angebot aus Garmisch-Partenkirchen zu schätzen: „Aus Marburg brachten wir 6000 Kundenanschriften mit, und es sind nun schon mehrere zig-Tausend", steht in einem der ersten Bücherverzeichnisse.

Von Marburg trennt sich auch der Gräfe und Unzer Verlag. Vorher nutzt das in Marburg an der Lahn im Aufbau befindliche Johann-Gottfried-Herder-Institut die Möglichkeit, für seine Bibliothek Bücher aus dem geretteten Ostpreußenarchiv von Gräfe und Unzer zu übernehmen. Der Verlag J. G. Herder-Institut wird bekannt durch die Marburger Ostforschungen und Veröffentlichungen über Ostmitteleuropa.

Im Herbst 1951 zieht Bernhard Koch im Bad Wiesseer Jägerwinkel am Tegernsee in sein neues Haus ein, mit dem Anbau für den Verlag. Er nimmt die Arbeit mit einer Buchhalterin aus Schlesien und dem in Marburg ausgebildeten heimatvertriebenen Mitarbeiter zunächst im kleinen auf. Nach zehnjähriger Unterbrechung erscheint als erstes Werk wieder der Ostpreußenkalender, doch „als Dank und Gruß an die verlorene Heimat" Ostpreußen und Schlesien bringt der Verlag große Erinnerungs-Dokumentarbildbände heraus.

„Zukunft in sich tragen"

Für Schlesien ist Dr. Herbert Hupka ein „vor Ort" hilfsbereiter Herausgeber. Ostpreußische Autoren lädt Bernhard Koch im Sommer in die Jägerstraße 43 1/63 ein. Von hier aus setzt sich der engagierte Buchhändler besonders für vertriebenen Kollegen aktiv ein, die durch seine Mitarbeit im Sozialwerk des Deutschen Buchhandels e. V. unterstützt werden. Nach erfolgreichen Jahren und Erweiterung findet der Verlag seinen Sitz in München.

Am 30. September 1970 wird Bernhard Koch auf der Rückfahrt von der Frankfurter Buchmesse Opfer eines verhängnisvollen Autounfalls. Seine letzte Ruhestätte findet er in seiner Geburtsstadt Nürnberg.

Zwanzig Jahre nach seinem Tod gibt es weder in Garmisch-Partenkirchen eine ostpreußische Versandbuchhandlung noch im Verlag Ostpreußenbücher. Vielleicht finden wir bei der Tilsiterin Johanna Wolff die Abschiedsworte?: „Nicht die Fehler suchen im Vergangenen, nicht zu große Hoffnungen bauen ins Kommende. Aber Zukunft in sich tragen, darauf kommt´s an!"

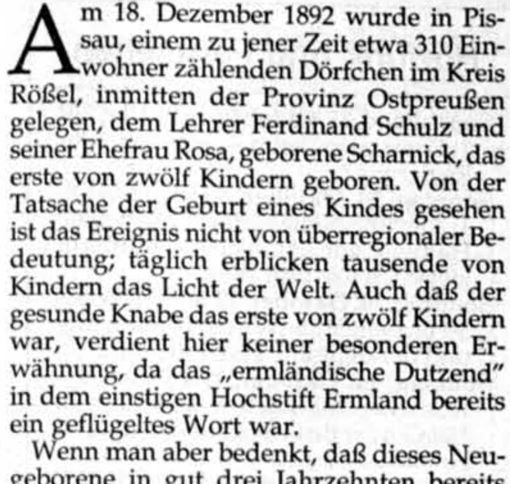


1953 am Tegersee: Bernhard Koch (zweiter von links) mit Besucher Foto Privat

Umbenennung durch „Seine Majestät"

Das Dörfchen Pissau im Kreis Rößel heißt seit 1910 Waldensee – Geburtsort von Ferdinand Schulz

VON ALOYS UND JOSEF SOMMERFELD



Am 18. Dezember 1892 wurde in Pissau, einem zu jener Zeit etwa 310 Einwohner zählenden Dörfchen im Kreis Rößel, inmitten der Provinz Ostpreußen gelegen, dem Lehrer Ferdinand Schulz und seiner Ehefrau Rosa, geborene Scharnick, das erste von zwölf Kindern geboren. Von der Tatsache der Geburt eines Kindes gesehen ist das Ereignis nicht von überregionaler Bedeutung; täglich erblicken tausende von Kindern das Licht der Welt. Auch daß der gesunde Knabe das erste von zwölf Kindern war, verdient hier keiner besonderen Erwähnung, da das „ermländische Dutzend" in dem einstigen Hochstift Ermland bereits ein geflügeltes Wort war.

Wenn man aber bedenkt, daß dieses Neugeborene in gut drei Jahrzehnten bereits mehrfachen Weltruhm erringen sollte, so verdient seine Geburt schon als ein besonderes Geschenk an die Familie und darüber hinaus an das ganze Volk hervorgehoben zu werden.

Als Erstgeborener erhielt der neue Erdenbürger nach landesüblichem Brauch den Vornamen seines Vaters und wurde auf den Namen Ferdinand getauft.

Aus einem alten Bauerngeschlecht

Vater Schulz entstammte einem alten Bauerngeschlecht aus Vierzighuben bei Braunsberg. Nach dem frühen Tod seiner Eltern nahm ein Onkel, der Pfarrer war, den gut begabten Jungen zu sich und ließ ihn Volksschullehrer werden. Die einklassige Schule in Pissau war und blieb dessen einzige Dienststelle.

Schulz war ein Mann von vorwiegend ernster Lebenshaltung, ein treusorgender Familienvater und pflichtbewußter Lehrer, der seine Berufsarbeit gewissenhaft und zur Zufriedenheit der Mitbürger ausübte. Die Tatsache, daß neben seinem Sohn noch weitere drei Schüler des Jahrgangs mit Erfolg weiterführende Schulen besuchten, spricht nicht zuletzt für die Qualität seiner Unterrichtsarbeit.

Leider war er nicht von fester Gesundheit; er kränkelte öfter und starb bereits mit 58 Jahren.

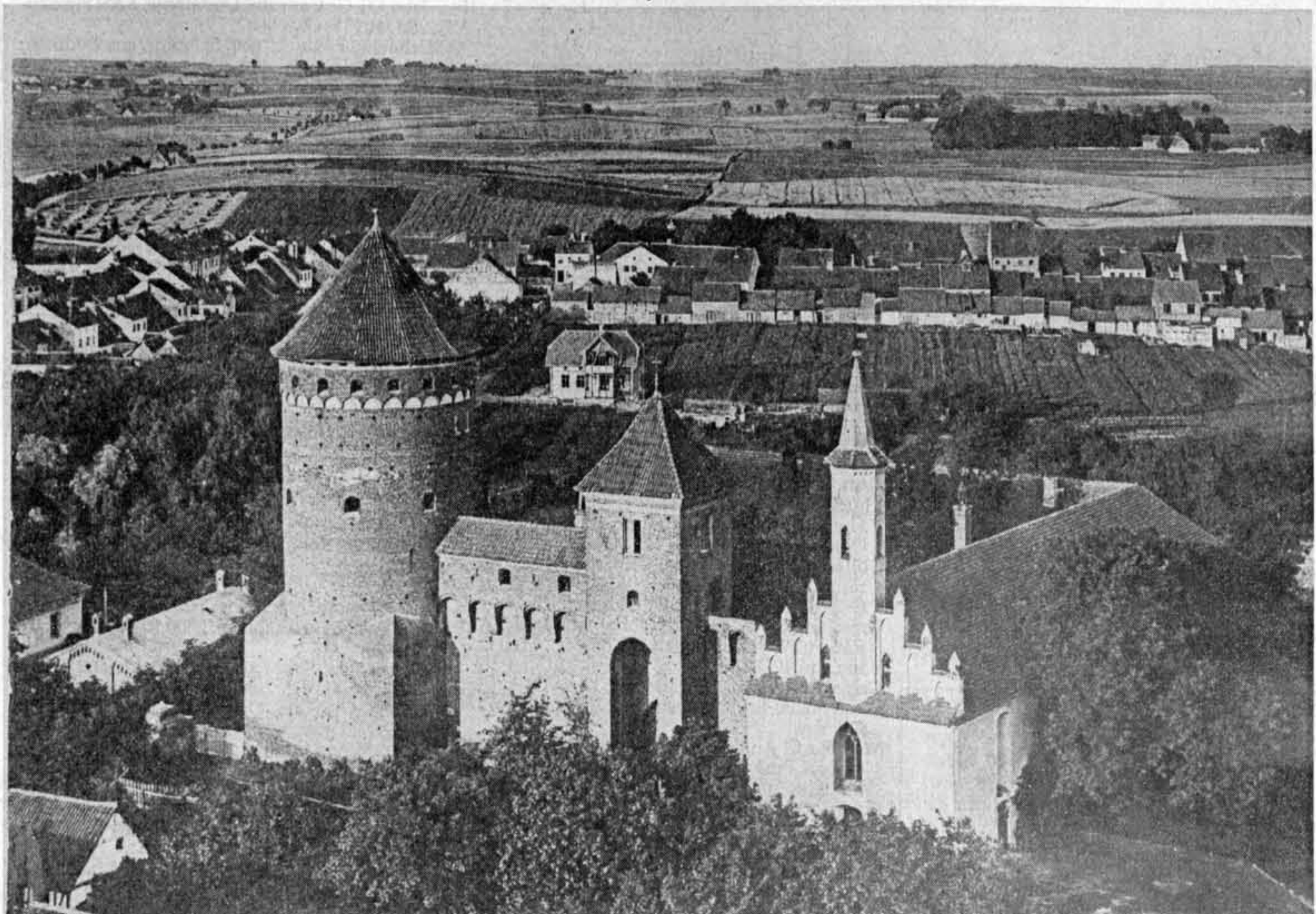
Auch Mutter Schulz ist unmittelbar aus dem Bauernstand hervorgegangen. In Kerwienen, einem Dörfchen im Kreis Heilsberg, besaß ihr Vater einen Bauernhof. Zwölf Kindern schenkte sie das Leben, von denen jedoch fünf im Kinds- beziehungsweise Jugendalter starben und einer im Zweiten Weltkrieg fiel. Früh Witwe geworden, meisterte sie das Leben mit Entschlossenheit und Tatkraft, Eigenschaften, die sich auf den Sohn Ferdinand vererbten. Ohne diese positive Erbanlage wäre er wohl nie zu den Erfolgen gelangt, die ihm Weltberühmtheit verschaffen sollten.



Der Kreis Rößel in Ostpreußen
Zeichnung Ilka Schulz

Das Gehalt eines Lehrers zu damaliger Zeit war zwar hinreichend, erlaubte aber keinen Luxus. Es mußte mit Umsicht eingeteilt und gewirtschaftet werden, insbesondere, wenn den Kindern höhere Schulbildung zuteil werden sollte. Zur Planstelle in Pissau gehörten zehn preußische Morgen Dienstland, das von der Lehrerfamilie bearbeitet wurde. Im Stall standen ein Pferd für die Feldarbeit und eine Kuh, welche die Milchversorgung sicherte. Auch ein Schwein und einiges Geflügel gehörte zu dem kleinen Viehbestand. Damit war die Lehrerfamilie in agrarischer Hinsicht unabhängig. Frau Schulz erteilte, wie auch die Frauen der anderen Dorfschullehrer, den vorgeschriebenen Handarbeitsunterricht für die Mädchen, der zusätzlich vergütet wurde.

Pissau, ein Dorf mit mittelgroßen Bauernhöfen, zwei Schmieden, die für die Bedürfnisse der Bauern arbeiteten, einer Gastwirtschaft, in der sich die Männer gelegentlich bei Bier und Korn trafen, und einem kleinen Laden, in dem die Hausfrauen die notwendigen Bedürfnisse für den Haushalt kauften,



Kreisstadt Rößel: Die Burg schützte die Stadt und das Land — Foto Archiv

hatte im Jahre 1304 durch den bischöflichen Landesherren Eberhard von Neiße die Handfeste erhalten. Die Ansiedlung liegt im nördlichen Bereich des durch die Eiszeit entstandenen Preußischen Landrückens, der sich durch den Süden Ostpreußens zieht. Hügel bis zu 180 Meter Höhe erheben sich in der Ortsgemarkung, was für ostpreußische Verhältnisse schon recht beachtlich ist. Einen Kilometer östlich des Dorfs zieht sich kristallklar der Lautern-See hin, der mit 7,2 Quadratkilometern den zweitgrößten See des Kreisgebiets bildet.

Die alten Preußen nannten den See in ihrer Sprache Pissa oder Pisse, worunter sie allgemein ein stehendes oder fließendes Gewässer verstanden. Im Zusammenhang mit der Benennung des Sees steht auch der Name des Dorfs, wo zur Zeit des Einzugs deutscher Siedler in das Land bereits eine Preußensiedlung des Namens Pissau bestand.

Haben die altpreußischen Wörter Pissa, Pisse und Pissau auch nichts mit gleich- oder ähnlichklingenden deutschen Wörtern zu tun, so gab der Ortsname doch immer wieder Anlaß zu Spott und Hänseleien seitens der Nachbarbevölkerung, so daß die Pissauer, der Sache leid, schließlich auf Abhilfe sannen.

Eines Tages setzte Lehrer Schulz im Einvernehmen mit dem Gemeinderat ein Schreiben an das Königlich Preußische Ministerium des Innern auf und bat „alleruntertänigst" um Umbenennung des Dorfs in den von ihm vorgeschlagenen Namen „Waldensee", da der bisherige Name anstößig klinge, insbesondere wenn er in dem dort üblichen, etwas hart klingenden, breslauischen Dialekt gesprochen werde. Er diene der Lächerlichmachung seiner Einwohner und habe schon wiederholt zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Mitbewohnern anderer Ortschaften geführt.

Es dauerte denn auch nicht lange, und der Gemeindevorsteher bekam Antwort aus Berlin. Nun hielt er schwarz auf weiß in den Händen, daß „Seine Allergnädigste Majestät" dem Ersuchen der Gemeinde stattgegeben und gemäß Erlaß vom 24. Oktober 1910 besagtes Dorf in Waldensee umbenannt habe. Die Freude im Dorf war groß, und manch einer sah darin Anlaß genug, das Ereignis in fröhlicher Runde ausgiebig in der Gastwirtschaft zu begießen und den lange erduldeten Verdruß mit Bieren und Schnäpsen hinunterzuspülen. An der Dorfstraße befindet sich das einstöckige Schulhaus. Es war um das Jahr 1875 gebaut worden und vereinigte die Schulräume und die Lehrerwohnung unter einem Dach.

Der Schule gegenüber erhebt sich ein Kirchlein aus roten Backsteinen im neugotischen Stil. Sein 18 Meter hoher Glockenturm überragt alle anderen Gebäude des Dorfes und bildet den Mittelpunkt der Ortschaft. Der Bau des Gotteshauses, das an der Stelle einer alten baufällig gewordenen Kapelle errichtet ward, geht auf Anregung von Lehrer Schulz zurück. Mitglieder seiner Familie waren es auch, welche die notwendigen Geldspenden für den Neubau in der Gemeinde sammelten. Am 14. Oktober 1908 wurde die Kapelle, wie sie bescheiden genannt wurde, eingeweiht.

In der ländlichen Abgeschiedenheit des Bauerndorfs wuchs Ferdinand heran. Obgleich er ein von Natur aus stiller, in sich gekehrter Junge war, nahm er an den Spielen seiner Altersgenossen rege teil. Bei den Spielgefährten galt er als guter Kamerad und nahm bald Führungspositionen ein. Gerne entfernte er sich jedoch von der Gemeinschaft, um eigene Weg zu gehen und mit regem Interesse die mannigfaltigen Erscheinungsformen in der Natur zu beobachten.

Schon früh begann sich bei dem Volksschüler eine Begabungsrichtung abzuzeichnen, durch die er einmal Weltruhm erlangen sollte. Als Ferdinand einmal zusammen mit einem seiner Mitschüler spielte, faltete sich jeder der beiden eine Papierschwalbe. Damit stiegen sie auf den Dachboden des Schulhauses und ließen dieselben durch das Giebelfenster abwärtsgleiten. Während sich der Spielkamerad an dem mäßigen Flug seines Fliegers erfreute, wollte Ferdinand sich mit der Leistung des seinen nicht ganz zufriedengeben. Immer wieder nahm er Korrekturen daran vor, beobachtete erneut den Flug, knickte hier, beschwerte da und erleichterte dort, bis endlich seine Schwalbe einwandfrei dahinglitt und selbst Luftbewegungen geschickt parierte.

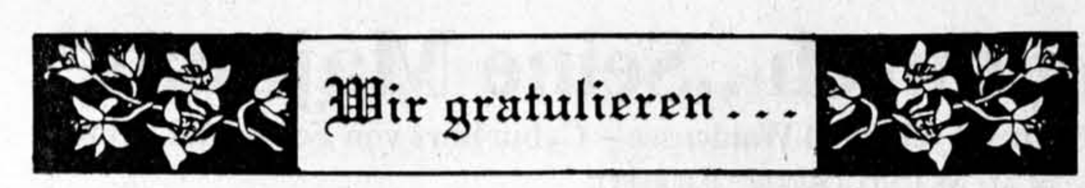
Nach vier Jahren Gymnasialbesuchs verließ er die höhere Lehranstalt. Gern hätte er seiner Neigung entsprechend einen technischen Beruf gewählt. Aber der Vater bestand darauf, daß sein Sohn zunächst einen guten, gehobenen Beruf ergiff, worunter er den Lehrberuf verstand. Alsdann könnte er sich noch immer mit technischen Dingen befassen und die Freizeit damit zubringen. So bezog Ferdinand also die Königliche Präparandenanstalt zu Rößel. In der Lehranstalt, die sich in der alten Knabenschule und späteren Kaplanei befand, wurden die Schüler in dreijährigem Turnus für die Lehrerseminare in Ost- und Westpreußen vorbereitet. Der Unterricht dort war mit breiter Fächerung in Allgemeinbildung direkt auf den Beruf des Volksschullehrers ausgerichtet. Neben Ludwig Tietz, dem derzeitigen Leiter der Anstalt, unterrichteten dort noch ein Kaplan und drei hauptamtliche Volksschullehrer.

Wenn Ferdinand während der Ferien zu Hause weilte, zog er sich gern in die „Jugendstube" auf dem Dachboden zurück und gab sich privaten Studien hin, bei denen er nicht gestört werden durfte. Stunden stiller Arbeit verbrachte er damit, einen Wust von Zeitungen und Zeitschriften zu sichten, sich Auszüge zu machen, Aufrisse zu zeichnen und in einer Weise mit Zahlen zu operieren, wie es der Lehrplan seiner Schule unmöglich erfordern konnte. Wer zu jener Zeit den dickleibigen Band „Buch der neuesten Erfindungen" suchte, der seinen Platz für gewöhnlich im Wohnzimmer hatte, brauchte sich nur an den Ferdinand zu wenden, denn er arbeitete ihn gerade mit Feuereifer durch.

Bei Ferdinand erschöpfte sich die Arbeit nicht in trockener Theorie; bei ihm war alles auf die Praxis bezogen. Eines Tages montierte er zum Staunen der Dorfbewohner am Dachfirst des Schulhauses ein Windrad an. Die Leute schüttelten verständnislos den Kopf über die neue Marotte des Lehrersohnes und rätselten nach der Bedeutung des lustig surrenden Rades. Die Antwort ließ dann auch nicht lange auf sich warten; bald kreischte auf dem Söller des Schulhauses eine Kreissäge, mit welcher der Ferdinand das Brennholz für den Haushalt sägte. Auch andere Geräte schloß er an die kostenlose Energiequelle, so zum Beispiel Mutters Butterfaß, das sonst mindestens eine halbe Stunde lang mit der Hand gedreht werden mußte, damit Butter entstand.

Aus „Er flog die Besenstielkiste. Segelflieger Ferdinand Schulz. Aus der Pionierzeit des deutschen Segelflugs". Von Aloys und Josef Sommerfeld. Schild-Verlag, München. 244 Seiten, 34 Abbildungen, 2 Kartenskizzen, 1 Karte, 1 Faksimile, Paperback

Sonnabend/Sonntag, 13./14. Oktober: Hauptkreistreffen Rößel in der Stadthalle in Neuß



zum 98. Geburtstag

Abt-Weisgerber, Lise, aus Königsberg, zur Zeit Rosenstraße 6, 8183 Rottach-Egern, am 15. Oktober

zum 96. Geburtstag

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 14. Oktober

zum 95. Geburtstag

Schulz, Minna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hubertusweg 5, 4060 Viersen 1, am 16. Oktober

zum 92. Geburtstag

Bessel, Anna, geb. Stadie, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 9, 2384 Eggebek, am 20. Oktober

Bienholz, Anna, aus Lyck, jetzt Thüringer Straße 4, 4450 Lingen, am 18. Oktober

Groß, Erna, geb. Rattay, aus Lyck, jetzt. F.-Wilhelm-Platz 3, 1000 Berlin 41, am 19. Oktober

Liss, Helene, aus Lötzen, jetzt Tannenbergstraße 21, 3180 Wolfsburg-Mörse, am 16. Oktober

Scharffetter, Erna, geb. Scharffetter, aus Forstamt Alt Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Bennoburg 1, 3200 Hildesheim, am 4. Oktober

Schröder, Wilhelm, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Im Bruch 13, 4900 Herford, am 17. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Goldapp, Elfriede, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt Birkenweiher 77, 5650 Solingen, am 16. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 5650 Solingen 1, am 16. Oktober

Grisard, Martha, geb. Kernbach, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidkoppel 50, 2210 Itzehoe, am 18. Oktober

Neumann, Adolf, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Rödingweg 3, 2150 Buxtehude, am 16. Oktober

Radzewill, Anna, geb. Schadwinkel, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Ansgarstraße 44, 4790 Paderborn, am 15. Oktober

Zientarra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Richenzastraße 7, 3410 Northeim, am 17. Oktober

zum 90. Geburtstag

Constabel, Otto, aus Königsberg und Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Edelmannstraße 23, O-3300 Schönebeck-Salzelmen, am 9. Oktober

Kodlin, Maria, geb. Dietrich, aus Nehne, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenstraße 15, 8420 Kelheim, am 15. Oktober

Loock, Martha, geb. Petruschkat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15, jetzt Klare Perle 34, 3320 Salzgitter 1, am 15. Oktober

Lüdtke, Paul, aus Welmdeich-Schule, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Strandstraße 152, 2408 Timmendorfer-Strand, am 4. Oktober

Mahrenholz, Frieda, geb. Berg, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 8, 2207 Kiebitzreihe, am 20. Oktober

Radau, Hilde, geb. Dannat, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5075 Odental-Neschen, am 1. Oktober

Rinio, Marta, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 49, 2150 Buxtehude, am 20. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

zum 89. Geburtstag

Balschukat, Hermann, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt O-2140 Anklam-Jurgelin, am 16. Oktober

Czwalinna, Lina, geb. Stinski, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bostelreihe 7, 2000 Hamburg 76, am 16. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 161, jetzt Aschaffenburger Straße 37, 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Schulz, Johannes, aus Tilsit, Bahnhofstraße 9, jetzt Oberkasseler Straße 41, 4000 Düsseldorf 11, am 15. Oktober

Vongehr, Anna, geb. Westphal, aus Warnien, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 8. Oktober

zum 88. Geburtstag

Moll, Paula, geb. Kinzel, aus Lyck, jetzt Saarland Straße 46, 2080 Pinnenberg, am 17. Oktober

Neumann, Erna, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 49, 2902 Rastede, am 20. Oktober

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Ehlau, und Königsberg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck, am 17. Oktober

Sawitzki, Hermann, aus Scheppetschen, Kreis Insterburg, jetzt Querlandstraße 54, 2800 Bremen 33, am 14. Oktober

Schlopies, Willy, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulmenweg 39, 6242 Kronberg, am 18. Oktober

Sukowski, Marie, geb. Lask, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt OT Vogelsdorf, Hermannstraße, 2322 Lütjenburg, am 14. Oktober

Vogel, Arthur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach 1, am 14. Oktober

zum 87. Geburtstag

Chucher, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 8, 4750 Unna-Massen, am 14. Oktober

Gollan, Anna, geb. Skotz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hohen Ende 8, O-2910 Perleberg, am 17. Oktober

Gramberg, Elsa, geb. Ischdonat, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt, Zülpicher Straße 58, 5160 Düren, am 17. Oktober

Grigo, Rudolf, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Brunnenweg, 5042 Erftstadt, am 18. Oktober

Meschkat, Anna, geb. Untersberger, aus Gumbinnen, Prangmühlen, jetzt Staifstraße 17, 7000 Stuttgart 70, am 16. Oktober

Pukas, Helene, geb. Spiwak, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Honseler Straße 123, 5880 Lüdenscheid, am 19. Oktober

Raudies, Gertrud, geb. Bruschkat, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kutscherweg 1, 2804 Lilienthal, am 15. Oktober

Rogait, Meta, geb. Kröhnert, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Maschener Kirchweg 30, 2105 Seevetal 1, am 15. Oktober

Seidel, Heinz-Willi, aus Königsberg, jetzt Plöner Straße 5, 2420 Eutin, am 14. Oktober

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15, jetzt Erlenweg 5, 8939 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

Werning, Fritz, aus Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt Pommernstraße 19, 2839 Sulingen, am 20. Oktober

Wissowa, Ida, geb. Nowosadek, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 16. Oktober

Zabel, Bertel, geb. Rohmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Seestraße 20, O-1601 Klein Köris, am 15. Oktober

zum 86. Geburtstag

Belg, Herr, aus Königsberg, Bärenstraße, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 8013 Haar, am 17. Oktober

Hamann, Artur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 2730 Zeven, am 17. Oktober

Heuck, Erna, geb. Spudaitis, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Lessingstraße 19, 6238 Hofheim, am 20. Oktober

Jendreyko, Marie, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenfeld 1, 2210 Itzehoe, am 16. Oktober

Maseiczick, Hans, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Sandweg 64, 2200 Klein Nordende, am 20. Oktober

Nowak, Auguste, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 112, 4000 Düsseldorf, am 16. Oktober

Schirmacher, Frieda, geb. Siedler, aus Postnikken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bundesstraße 13, 2430 Övelgönne, am 14. Oktober

Schoengraf, Fritz, aus Königsberg, Mischener Weg 17, jetzt Stettiner Straße 21, 4992 Espelkamp, am 20. Oktober

Thiede, Kurt, aus Lyck, jetzt bei Thrun, Riedmühlstraße 56, 6367 Karben 6, am 14. Oktober

zum 85. Geburtstag

Behrendt, Martha, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Im Frohental 9, 4019 Hitdorf, am 20. Oktober

Blumenstein, Berta, geb. Konopka, aus Ortelsburg, jetzt Steinbeiß 33, 7030 Böblingen, am 18. Oktober

Böhm, Erich, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Pfalz-Grona-Breite 71, 3400 Göttingen, am 19. Oktober

Dziobaka, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 14. Oktober

Florian, Frieda, geb. Meyer, aus Serpallen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schiergrund 18, 3257 Springe, am 16. Oktober

Fraß, Hulda, geb. Jorzig, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Ahornstraße 19, 3170 Gifhorn, am 14. Oktober

Gadomski, Emma, geb. Masuch, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Geigerstraße 17, 7530 Pforzheim, am 20. Oktober

Grenda, Hans, aus Gumbinnen, Moltkestraße 17, jetzt V.-Lassberg-Straße 43, 7758 Meersburg, am 19. Oktober

Klein, Berta, geb. Toppat, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 14. Oktober

Krippeit, Herbert, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Flurstraße 187, 2000 Hamburg 53, am 7. Oktober

Mallasch, Friedrich, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt OT Grebenroth, Dorfstraße, 6209 Heidenrod, am 18. Oktober

Michaelis, Hedwig, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Trensahler Weg 1, 2314 Tökendorf, am 15. Oktober

Peetz, Erich, aus Goldap, jetzt Brucknerstraße 7, 3100 Celle, am 19. Oktober

Rettkowski, Reinhold, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 4904 Enger, am 15. Oktober

Riedel, Helene, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Wigandstraße 4, 8711 Rödelsee, am 9. Oktober

Rutz, Erna, aus Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Randorstraße 39, 2800 Bremen, am 17. Oktober

Rudzewski, Frida. geb. Schwatlo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Höppergang 15, 3250 Hameln, am 14. Oktober

Schellwies, Elise, geb. Tobien, aus Schaaksvitte/Nickelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rechbergstraße 21, 7032 Sindelfingen, am 14. Oktober

Schmidtke, Helene, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Teichstraße 19, 2408 Timmendorfer Strand, am 19. Oktober

zum 84. Geburtstag

Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 50, 4390 Gladbeck, am 17. Oktober

Deutschmann, Marta, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Hassknoll 10, 2300 Kronshagen, am 15. Oktober

Dischkewitz, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Scheffelstraße 4, 7615 Zell, am 14. Oktober

Golloch, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 14. Oktober

Huwe, Minna-Emmy, geb. Radtke, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Stralsunder Straße 11, 1000 Berlin 65, am 16. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Mauer, Maria, aus Königsberg, jetzt Stader Straße, 2150 Buxtehude, am 16. Oktober

Nebelung, Willi, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Griesstraße 20, 7417 Pfullingen, am 19. Oktober

Pörschke, Lisbeth, geb. Funk, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße 39, jetzt Lindenstraße 27, 7057 Winnenden, am 20. Oktober

Pruß, Anna, geb. Koslowski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Stöckheim, 3410 Northeim, am 14. Oktober

Radigk, Anton, aus Kolm-Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Schabnerstraße 38, 8480 Weiden, am 15. Oktober

Schmeil, Erna, geb. Völkner, aus Ebenrode, jetzt Moselstraße 32, 8580 Bayreuth, am 14, Oktober

Sinnhuber, Hedwig, geb. Kubillus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle, am 17. Oktober

zum 83. Geburtstag

Alfmeier, Anna, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilmersdorfer Straße 25, 1000 Berlin 10, am 17. Oktober

Bruderek, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 13, 2120 Lüneburg, am 19. Oktober

Dutz, Marie, geb. Latza, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jakob-Grimm-Weg 2, 4772 Bad Sassendorf, am 20. Oktober

Gawrisch, Emil, aus Kühnart, Kreis Angerburg, jetzt Rodeweg 5, 3589 Knüllwald, am 8. Oktober

Gigge, Hildegard, geb. Siegmund, aus Labiau, Schweizer Weg 6, jetzt Geschwister-Scholl-Platz 1, 8580 Bayreuth, am 5. Oktober

Gorklo, Heinrich, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Saarlandstraße 9, 5470 Andernach 1, am 14. Oktober

Grunwald, Käthe, geb. Schaaf, aus Königsberg, Vorderroßgarten 64, jetzt O-3300 Schünebeck, Schillerstraße 9, am 5. Oktober

von der Heide, Maria, geb. Rothgänger, aus Gumbinnen, Roonstraße 16, jetzt Großheidestraße 33, 2000 Hamburg 63, am 15. Oktober

Hellmig, Frieda, geb. Junius, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kleinhof, jetzt Müggenborn 64, 5790 Brilon, am 16. Oktober

Hoyer, Johanna, geb. Bieber, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Brabander Straße 11, 4190 Kleve, am 19. Oktober

Kallweit, Meta, geb. Bublies, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Eisenachstraße, 5205 St. Augustin 2, am 16. Oktober

Kornatzki, Marta, geb. Nowosatko, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 11, 8626 Michelau, am 17. Oktober

Lindenau, Toni, geb. Engelke, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Immanuel-Kant-Straße 40, 6072 Dreieich, am 15. Oktober

Markgraf, Marta, geb. Gotthardt, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 36, 2215 Hanerau, am 17. Oktober

Mierwald, Herta, geb. Rohde, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 107, 2725 Brockel, am 20. Oktober

Potschka, Liesbeth, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 13, O-6554 Mühltroff, am 20. Oktober

Weder, Elise, geb. Liedtke, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Reichenberger Straße 24, 3180 Wolfsburg, am 1. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 13. Oktober, 10.05 Uhr, HR 1: Bonn oder Berlin – wohin mit der Regierung?

Sonntag, 14. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und Neue Heimat. Die heilige Hedwig von Andechs – Mittlerin zwischen Ost und West.

Sonntag, 14. Oktober, 12.30 Uhr, West-3-Fernsehen: Die Wiedervereinigung und der deutsche Föderalismus.

Sonntag, 14. Oktober, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Märkische Wanderungen. Mit Günter de Bruyn auf den Spuren Fontanes.

Montag, 15. Oktober, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen: 15. Oktober 1950, erste Volkskammerwahl in Mitteldeutschland.

Montag, 15. Oktober, 14.30 Uhr, NDR 3: Schutzlos ohne Kontrolle? Bildende Künstler in Mitteldeutschland.

Montag, 15. Oktober, 19.00 Uhr, Bayern II: Heimat im Herzen. Die Ostpreußenhütte im Salzburger Land.

Montag, 15. Oktober, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. „Ich war in Königsberg..." Bericht einer Ostpreußin.

Montag, 15. Oktober, 19.30 Uhr, HR 1: Stichwort: Deutsche Fragen (2): „Der Erste", Dokumentar-Hörspiel über den „Apparat" in der DDR.

Mittwoch, 17. Oktober, 22.10 Uhr, ZDF: Kontext. „Lausitz – schöne Braut". Ein Besuch im Land der Sorben.

Donnerstag, 18. Oktober, 16.30 Uhr, NDR 3: Reisen in ein wiedergefundenes Land. Casper David Friedrich und der Norden.

Zablowskiy, Elisabeth, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Soltauer Straße 3, 2120 Lüneburg, am 19. Oktober

Zuehlsdorff, Hildegard, geb. Weigel, aus Forsthaus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Allenackerfeld 1, 3333 Büddenstedt, am 15. Oktober

zum 82. Geburtstag

Ballnus, Martha, geb. Kropat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Waldemarstraße 18, O-2500 Rostock, am 14. Oktober

Boenkost, Kläre, geb. Niedermeiser, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 2, jetzt Marbachweg 284, 6000 Frankfurt 1, am 19. Oktober

Buczilowski, Frieda, geb. Matheuszik, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Einfangweg 1, 7844 Neuenburg, am 15. Oktober

Gonscherowski, Margarete, aus Königsberg, Krausallee 31a, jetzt Lohbrügger Landstraße 63, 2050 Hamburg 80, am 17. Oktober

Kroehnert, Berthold, aus Schorningen (Katrinigkeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Fischerstraße 21, 4242 Rees 2, am 19. Oktober

Papajewski, Anna, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 5828 Ennepetal 14, am 17. Oktober

Piechottka, Amalie, geb. Gerlach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 11, 2241 Hemmingstedt, am 15. Oktober

Schlemminger, Helene, geb. Soboll, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Spielbachweg 3, 7417 Pfullingen, am 15. Oktober

Seller, Johanna, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Teichstraße 15, 4532 Mettingen, am 15. Oktober

Steffens, Richard, jetzt Hoppenstedtstraße 2, 3100 Celle, am 19. Oktober

Syska, Helene, geb. Littek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Am Busch 10, 5603 Wülfrath-Rodehaus, am 16. Oktober

Werner, Charlotte, geb. Schwarz, aus Eisselbitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 18, 5620 Velbert 1, am 14. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bergen, Kurt, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Sittardsberger Allee 72, 4100 Duisburg 28, am 18. Oktober

Buddrus, Martha, geb. Wohlgemuth, aus Groß Krauleiden, Kreis Elchniederung, zur Zeit Göttinger Straße 14, 3388 Bad Harzburg 4, am 8. Oktober

Cyperrek, Johanna, geb. Szemborksi, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Leninstraße 38, O-3700 Werningerode, am 15. Oktober

Dargies, Marta, geb. Dams, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Schumannstraße 32, 7080 Aalen, am 15. Oktober

Domschat, Dr. Georg, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Danziger Weg 12, 2406 Stockelsdorf, am 20. Oktober

Friedrich, Hermann, aus Ebenfeld, Kreis Lyck, jetzt Ulmer-Tor-Straße 2 c, 7950 Biberach, am 16. Oktober

Gelies, Gertrud, geb. Thien, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Eichenweg 4, 5024 Pulheim, am 14. Oktober

Haase, Emil, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Proppstraße 12, 2805 Stuhr 2, am 20. Oktober

Hennig, Karl, aus Gumbinnen, Freiheit 19, jetzt Pflugacker 2 b, 2000 Hamburg 54, am 14. Oktober

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

13./14. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuß
20./21. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Regitten. Bad Laer bei Osnabrück
21. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg
2./3./4. November, **Rößel:** Kirchspieltreffen Groß Köllen. Weberhaus, Nieheim

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Das **Kreistreffen** dieses Jahres in der Patenstadt Münster war ein Bekenntnis zum friedlichen Zusammenleben aller Völker in einem freien Europa. Trotz aller Bitterkeit und des erlittenen Unrechts war die Stimmung zuversichtlich. Ausgleich, Frieden und Versöhnung sei das Gebot der Stunde. Am Sonnabend hatte die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen zu einer Feierstunde in die Aula des Gymnasiums Paulinum geladen. Dort referierte Michael Bludau zu dem Thema: „Vom Widerschein europäischer Geschichte in der Namensgebung unserer Schulen" und die 80jährige Magda Kostka berichtete aus dem reichen Schatz ihrer Erinnerungen. Bei dieser und allen weiteren Veranstaltungen des Kreistreffens war auch der Direktor eines polnischen Gymnasiums in Braniewo als Gast anwesend. Während des abendlichen gemütlichen Beisammenseins berichtete der Kreisvertreter aktuell von den qualvollen Debatten in Vertriebenenkreisen während der letzten Tage, Wochen und Monaten, die alten Wunden aufgerissen und Emotionen neu entfacht hätten. Kein Gremium der Landsmannschaft war hiervon ausgenommen. Er schilderte das Bemühen, Brücken zu bauen und auf die zukunftsorientierten Ziele hinzuweisen. Dennoch drohten unübersehbare Risse, die Gemeinschaft aller Ostpreußen in Gefahr zu bringen. Um größeren Schaden zu verhüten, hat der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen sein Amt niedergelegt. Am Sonntagmorgen trafen sich nahezu 600 gläubige Ermländer in der Petrikirche, um in heimatlicher Atmosphäre Gottesdienst zu feiern. Ein solches Tun in der Tradition ihrer Vorfahren gehört selbstverständlich zu jedem Kreistreffen.

In der „Festlichen Stunde" im Lindenhof ging der Kreisvertreter vor den Landsleuten und den geladenen Gästen aus Verwaltung, Kirche und Politik nochmals auf die politische Lage ein. Dabei führte er u. a. aus: „Die Versöhnungsbereitschaft gegenüber unseren polnischen Nachbarn haben wir in der Vergangenheit nicht nur feierlich proklamiert, sondern in unzähligen Beweisen praktiziert. Deshalb erwarten wir auch von unseren polnischen Nachbarn, daß sie sich endlich zu der geschichtlichen Wahrheit bekennen und unsere ausgestreckte Versöhnungshand ergreifen. Wir können nur dann an einem freiheitlichen und friedlichen Europa bauen, wenn alleVölker zum Ausgleich und ehrlichen Miteinander bereit sind. Trotz aller bitteren Erfahrungen haben wir immer noch die Hoffnung, daß nach Überwindung aller Ressentiments auf der Grundlage von Wahrheit und Recht nicht nur ein friedliches Nebeneinander, sondern auch ein vertrauensvolles Miteinander möglich sein muß." Das Eingehen auf politische Tagesfragen war an diesem Tag jedoch nicht die Hauptsache. Dr. Rembert Watermann widmete einen ausgezeichneten Vortrag seiner Heimatstadt. „680 Jahre Stadt Frauenburg – Menschen und Wege". Zunächst ging er auf die Geschichte der Stadt ein, die seit 1288 Sitz des ermländischen Domkapitels war, das auch weitgehend die Geschicke der Stadt bestimmte; dann auf alles das, was bedeutsam war in Frauenburg: die Kirchen, die Ausgrabungen, die Pferde und natürlich auf die bedeutenden Söhne dieser Stadt, zu denen vor allem der Domherr Nicolaus Copernicus und der Entdecker der Zelltheorie Theodor Schwann gehören. – Nur einen Bummel durch die Kneipen hatte Dr. W. vergessen, wie ein alter Frauenburger anmerkte. – Der Vortrag war das aufrichtige Bekenntnis eines Mannes, dessen Heimat Frauenburg war und geblieben ist. Die „Festliche Stunde" wurde umrahmt von Darbietungen eines jugendlichen Blechbläserquartetts unter Leitung von Matthias Foremny. Das gemütliche Beisammensein bei unterhaltsamer Musik und Tanz vereinte die Landsleute noch bis zum späten Nachmittag.

Kreistreffen 1991 – Alle Planungen und Voraussagen für das Kreistreffen im nächsten Jahr müssen widerrufen werden. – Das Tagungslokal der vergangenen Jahre „Der Lindenhof" fällt dem Neubau eines modernen Hotels zum Opfer. Wir bemühen uns, eine andere Tagungsstätte zu finden und werden Ort und Zeitpunkt bekanntgeben, sobald dies möglich ist.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Wo erhalte ich Auskünfte? Eine ganze Reihe von Anfragen von Landsleuten aus den fünf neuen Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen macht deutlich, daß ein leidiges Kapitel unserer Nachkriegsgeschichte noch immer nicht abgeschlossen ist. Gerade die Landsleute aus den vorstehend genannten Bereichen sehen nun die Möglichkeit, unbekannte Schicksale von Familienangehörigen durch das Einschalten von dafür zuständige Dienststellen zu klären. Die Kreisvertretung erinnert daran, daß im 25. Heimatbrief, Seite 105 ff, eine umfangreiche Aufstellung von Dienststellen veröffentlicht worden ist, die bei der Klärung von Schicksalen von ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, bei der Beschaffung von Unterlagen aus dem Bereich der ehemaligen deutschen Wehrmacht, von standesamtlichen und kirchlichen Unterlagen und Unterlagen von Lastenausgleichsangaben behilflich sein könnten. Bei Gesprächen und Anfragen ist auf den vorgenannten Heimatbrief hinzuweisen, der ggf. beim Kreisvertreter angefordert werden kann.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen – Zu den diesjährigen Gerdauentagen, die am ersten Septemberwochenende in unserer Patenstadt Rendsburg stattfanden, waren unter den nahezu 500 Teilnehmern auch zahlreiche Landsleute aus Mitteldeutschland angereist, die besonders herzlich begrüßt wurden. An der Busfahrt zum Marine-Ehrenmal Laboe und durch die Landeshauptstadt Kiel nahmen über 150 Landsleute teil, die hiervon sehr beeindruckt waren. Der Heimatabend wurde maßgeblich vom Gemischten Chor Steinheim/Westfalen unter der Leitung von Lm. Alfred Baginski aus Skandau, Kreis Gerdauen, gestaltet. Der in schmucker Tracht auftretende Chor erhielt insbesondere für die heimatlichen Lieder reichlichen Beifall, ebenso wie für seine selbstverfaßten plattdeutschen Gedichte. Der Kirchspielvertreter von Mulden, Kuno Lewin, wurde ebenso wie Chorleiter Baginski durch Kreisvertreter Erwin Goerke mit einer heimatlichen Dankesurkunde geehrt. Erstmals traten bei unserem Hauptkreistreffen die Rendsburger Originale Stutentriene und Markgraf auf, die für ihre originellen plattdeutschen Beiträge reichlichen Beifall erhielten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatliche Artikel – Die Kreisgemeinschaft bietet an: Einwohnerbuch für Insterburg 1937 mit Abbauten zum Preis von 39,– DM. Dieser Preis gilt bis Ende Dezember 1990. Danach der Preis von 48,– DM zuzüglich Versand. Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM + Porto. Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12,– DM + Porto. Wandteppiche (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 39,– DM + Porto. Sammelmappen für den Insterburger Brief zum Preis von 10,– DM/Stück + Porto. Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg zum Preis von 29,– DM + Porto. Insterburg im Bild, 1. und 2. Band zu einem Buch, mit 352 Seiten zusammengefaßt, mit 16 Seiten Farbbildern, zum Preis von 35,– DM + Porto. Wimpel mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 23,– DM + Porto. Bestellungen an: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Am Marktplatz 10, Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Kirchspieltreffen Powunden – Das Kirchspieltreffen Powunden wurde am 1. und 2. September in Hüffelsheim bei Bad Kreuznach mit sehr großem Erfolg durchgeführt. Den noch bestehenden Zusammenhalt mit der Erinnerung an die verlorene Heimat haben damit die Powundener durch ihr zahlreiches Erscheinen bekundet. Die politische Gemeinde Hüffelsheim und die evangelische Kirchengemeinde von Hüffelsheim haben durch ihr großes Engagement zu dem Erfolg der Feierlichkeiten beigetragen. Allen Mitwirkenden sei dafür nochmals recht herzlich gedankt. Ein besonderes Dankeschön geht an den Ortsbürgermeister Arnold Wohlleben und ebenso an Pfarrer Johannes Polke. Beide haben für eine vorzügliche Vorbereitung und Durchführung der gesamten Feierlichkeiten gesorgt. Der Ort Powunden hat sich nun in der Gemeinde Hüffelsheim durch die vom Gemeinderat veranlaßte Einweihung einer „Powundener Straße" verewigt. Dafür auch einen herzlichen Dank an den gesamten Gemeinderat von Hüffelsheim. Die „Powundener Straße" in Hüffelsheim soll nunmehr als ein festes Fundament für Freundschaft und Zusammenhalt der beiden Orte angesehen werden. Wenn die Powundener Glocke in der Hüffelsheimer Kirche zur nächsten Zusammenkunft ruft, dann werden wieder viele Landsleute aus Powunden den Weg nach Hüffelsheim finden. Die nunmehr auch bestehende Patenschaft der politischen Gemeinde Hüffelsheim zu Powunden wird ein weiterer Meilenstein zu einer dauerhaften Verbindung sein. Daß diese Basis überhaupt zustande kam, ist nur dem Sprecher des Kirchspiels Powunden, Alfred Becker aus Schloß Holte-Stukenbrock, zu verdanken. Herr Becker hat unermüdlich dafür gesorgt, daß überhaupt diese Verbindung zu Hüffelsheim geknüpft werden konnte. Viel Jahre waren dazu erforderlich. Im Namen aller Powundener soll an dieser Stelle Herrn Becker ganz herzlichst dafür gedankt werden. Leider wird nun Herr Becker aus gesundheitlichen Gründen, aber auch aus Altersgründen die Funktion des Ortsvertreters von Powunden in jüngere Hände legen, und zwar von Heinz Mischke, Friedrich-Alfred-Straße 164, 4110 Duisburg 14, Telefon 0 21 35/7 44 59. Herr Becker bittet alle Landsleute, seinem Nachfolger das gleiche Vertrauen entgegenzubringen und ihm auch mit Rat und Tat zur Seite zu stehen zum Wohle und auch zur Erinnerung an die so geliebte Heimat.



Mohrungen heute: Das restaurierte Dohna-Schlößchen in der Kreisstadt, in dem sich ein Museum mit Café befindet Foto Still

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen – Selten zuvor boten sich allen Landsleuten in jenen Tagen vielseitige Eindrücke über die kreisbezogene Heimatarbeit als auch dem kulturellen Erbe von Ostpreußen. So wurde der Besuch des Torhauses mit der Sammlung Labiau für viele zum ersten oder wiederholten Erlebnis. Zugleich konnte die schon über viele Monate gezeigte Sonderausstellung mit Werken von Herbert Pridöhl wahrgenommen werden. Er hatte als Berliner Maler seine Eindrücke von Küstenorten an der Ostsee und Fischerdörfern am Kurischen Haff während der dreißiger Jahre in beachtlichen Skizzen und Bildern festgehalten. Es bleibt anzumerken, daß somit in den Sommermonaten das Torhaus eine starke Anziehungskraft hatte und nun bis zum Frühjahr geschlossen bleiben wird.

Photoausstellung – Zahlreiche Besucher konnte Landsmann Heinz Neumann in der nahe der Stadthalle gelegenen Turnhalle bei einer Photoausstellung begrüßen, welche aus den Beständen unseres Bildarchivs in über 2000 Motiven zusammengestellt war. So beeindruckten die schönen Ansichten der Kreisstadt Labiau, dazu die vielen Hinweise der jahrhundertealten Geschichte als auch die Photos der vielseitig bekannt gewordenen Persönlichkeiten. Für jedes unserer Kirchspiele gab es mehrere Tafeln, so daß somit alles Wesentliche in Erinnerung gebracht wurde. Besonders ansprechend sind auch stets die Landschaftsaufnahmen vom Großen Moosbruch, des Elchwaldes und der Haffpartien. Schließlich vermittelten Bilder, welche von den ersten Besuchern der alten Heimat in der jüngsten Zeit gemacht wurden, daß sich vieles sehr verändert hat, ganz abgesehen von zahlreichen Ortschaften und Gutshöfen, die nicht mehr existieren.

Lichtbildervortrag – Mit ganz hohem Interesse wurde ein Diavortrag von Lm. Helmut Krautin-Agilla wahrgenommen. Dies ist das Ergebnis einer Fahrt durch manche Orte unseres Heimatkreises, welches zugleich die gegenwärtige Situation vermittelte. Krautin zeigte somit viele Ansichten von Kirchen und markanten Gebäuden, welche meistens als Ruinen bestehen. Jeder, der ihn kennt, weiß, mit welch einer Passion er diese so geschichtsbezogenen Bauten malte. Kreisvertreter Terner gab schließlich persönliche Eindrücke seines Besuchs wieder.

Webstube – Hohe Aufmerksamkeit fand die vom „Freundeskreis zum Erhalt ostpreußischer Kultur" eingerichtete Webstube in der Stadthalle. Hier wurden von 15 trachtentragenden Frauen sowohl das Weben und Sticken demonstriert als auch die in mühevoller Weise geschaffenen Handarbeiten in Form von Teppichen, Wandvorhängen, Puppen, Jostenbändern, Handschuhen mit Moosbruchmotiven und anderes gezeigt. Es muß allen Mitwirkenden, insbesondere auch dem Leiter Lm. Tuschewitzki, hier einmal ganz großer Dank dafür gesagt werden.

Verkaufsstände – Schließlich bestimmten auch die zahlreichen Verkaufsstände mit Bernstein, Königsberger Marzipan und heimatlichen Getränken, besonders die umfangreichen Literaturangebote des Buchversands Marxen mit eingehender Beratung von Frau Sass das Geschehen. Ein Reiseunternehmen aus Hannover als Spezialist für Intourist-Reisen war mit einem Werbestand vertreten. Es bleibt auch erfreulich zu werten, daß viele Landsleute bei Frau Knuti unseren Heimatbrief bestellten und sich erneut zahlreiche Landsleute dazu entschlossen, das Ostpreußenblatt zu abonnieren.

Abschluß – Lm. Erich Paske, dem wieder für die gelungene Organisation zu danken ist, rief am Ende zur Teilnahme beim 12. Bundestreffen – Pfingsten 1991 – in Düsseldorf auf. Im Herbst wird dann auch wieder ein zweites Treffen in Bad Nenndorf eingerichtet.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Kirchspiel Passenheim – Am Vortag des Kreistreffens im Saalbau in Essen trafen sich am 15. September im Hotel Schmachtenberger-Hof in Essen-Kettwig die Passenheimer nebst dazugehörigem Kirchspiel. Die Gemeindevertreter Passenheims, Hans Petry und Brigitte Fellermeier, konnten freudig etwa 80 bis 90 Teilnehmer aus allen Gegenden der Bundesrepublik begrüßen. Als Ehrengäste waren erschienen der 1. Kreisvertreter Wilhelm Geyer und die Geschäftsführerin des Kreises Edith Albrecht. Ferner der 1. Kreisvertreter des Kreises Allenstein/Land, Leo Michalski mit Gattin, sowie Bürgermeister Theobald Groß und der Arzt Dr. Michael Sander aus Bassenheim. Dr. Sander ist ein hervorragender Kenner der Geschichte Passenheims und hat sich in vielen Belangen für die Passenheimer engagiert. In einer Schweigeminute wurde aller verstorbenen Heimatfreunde gedacht, die, so sagte Landsmann Petry, nicht von uns, sondern nur vor uns gegangen sind. Im besonderen gedacht wurde des so unverhofft verstorbenen langjährigen Mitarbeiters und Mitorganisatoren Heinz Lork. Nach internen Besprechungen richtete der 1. Kreisvertreter Wilhelm Geyer einige Worte an die Anwesenden. Theobald Groß, Bürgermeister unserer Patenstadt Bassenheim, ging in seinen Grußworten auf das bevorstehende 600jährige Jubiläum der Passenheimer Ordenskirche ein. Dieses Ereignis findet im September 1991 statt. In Absprache mit der Patenstadt Bassenheim wird nach gemeinsamer Busfahrt in Zusammenarbeit mit dem ev. Pfarrer von Passenheim eine Jubiläumsfeier in der Ordenskirche vorbereitet. Zur Ergänzung der Passenheimer Stube in Bassenheim, wurden Herrn Groß zwei große Wechselrahmen mit vielen Erinnerungsfotos aus Passenheim überreicht. An dieser Stelle muß Herrn Groß für sein mit großem Einsatz gezeigten Verständnis und beispiellosen Entgegenkommen in allen Belangen des Patenschaftsverhältnisses mit den Passenheimer Bürgern gedankt werden. Mit Betrachtungen und Austausch von Heimatfotos und reger Unterhaltung wurde das gemütliche Beisammensein bis nach Mitternacht fortgesetzt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd-West – Auch in diesem Jahr wurde das Regionalkreistreffen, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode am 18./19. August im Kirchengemeindezentrum „Steinhaus" in Horb/Neckar durchgeführt. Am Sonnabend haben beide Kreisgemeinschaften zu einer Busfahrt durch den Kreis Reutlingen mit Besichtigung des Schlosses Lichtenstein und der Nebelhöhle in Sonnenbühl eingeladen, die gut aufgenommen wurde. Am Abend fanden sich die Gäste in einem Lokal neben dem Steinhaus

zum gemeinsamen Abendessen und angeregten Gesprächen zusammen. Am Sonntag war der Saal des „Steinhauses" voll besetzt, als Kreisvertreter Paul Heinacher die Schloßberger und Ebenroder Landsleute, auch aus Mitteldeutschland, begrüßte und bewegte Worte des Gedenkens für unsere Kriegstoten fand. In seiner folgenden Ansprache standen die jüngsten politischen Ereignisse im Mittelpunkt. Heinacher forderte dazu auf, die Kontakte zu unseren Landsleuten im jetzt befreiten Teil Deutschlands zu pflegen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu vermitteln. Hinsichtlich der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze stellte Heinacher fest, daß diese Entscheidung von den Ostdeutschen mit Betroffenheit aufgenommen wurde, zumal sie durch Flucht und Vertreibung am meisten gelitten und geopfert haben.

Förderung der Patenschaft – Für die Schloßberger sprach Kreisvertreter Georg Schiller und übermittelte die Grüße des Patenkreises Harburg und der Stadt Winsen. Er dankte den Patenschaftsträgern für die tatkräftige Förderung der Patenschaft, insbesondere der Jugendarbeit. So war es möglich, seit Bestehen der Patenschaft in jedem Jahr Kinderferien- und Jugendfreizeiten durchzuführen, in diesem Jahr sogar eine Studien- und Erlebnisfahrt mit Jugendlichen nach Ostpreußen. Die Befreiung Mitteldeutschlands von der kommunistischen Diktatur und die Vereinigung der beiden deutschen Staaten nehme erfreulicherweise alle politischen Kräfte in Anspruch, erklärte Schiller, auch die Politiker, die mit der DDR bisher sympathisierten und an eine Vereinigung nicht glaubten. „Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und die damit in Verbindung gebrachte Preisgabe unserer Ostgebiete hat jedoch bei vielen Landsleuten Enttäuschung und Bitterkeit hervorgerufen", bedauerte Schiller und erinnerte an die unter internationaler Kontrolle vor 70 Jahren durchgeführte Abstimmung in Masuren, als 97 % der Bevölkerung sich zu Deutschland bekannten und die polnischen Ansprüche überzeugend abwiesen. Die Ereignisse des zweiten Weltkrieges und angewandte Gewalt haben diese völkerrechtlich bedeutungsvolle Entscheidung zunichte gemacht. Dennoch haben die Vertriebenen vor 40 Jahren in der Charta der Heimatvertriebenen zum Ausdruck gebracht, daß sie auf Rache und Vergeltung verzichten und auf der Grundlage des Rechts mit ihren Nachbarn leben wollen. Schiller betonte in seinem Schlußwort, daß wir Ostpreußen im Dienst für unsere Heimat auch weiter wichtige Aufgaben zu erfüllen haben, basierend auf historischer Grundlage und in die Zukunft gerichtet. Unser geschichtliches und kulturelles Erbe ist trotz vieler Widerstände zu erhalten und überzeugend zu verteidigen. Schiller schloß mit dem Zitat des Königsberger Philosophen Immanuel Kant, das auch heute gültig ist: „Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden." Am Nachmittag zeigten Ursula Gehm und ihre Mutter, Frau Geisendorf, Dias von einer Reise im Frühjahr 1990 nach Schloßberg, die interessiert aufgenommen wurden. Das gut besuchte Treffen verlief in harmonisch-nachbarschaftlicher Atmosphäre. Allen, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, sei an dieser Stelle vielmals gedankt.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68

Königin-Luisen-Schule zu Tilsit – Unser Schultreffen finden bekanntlich alle zwei Jahre in Essen statt und somit ist das nächste Treffen für das Frühjahr 1992 geplant. Dazu möchten wir ganz besonders die ehemaligen Schülerinnen unserer Schule ansprechen, die in Mitteldeutschland (früher DDR) wohnhaft sind und bisher an unseren Zusammenkünften nicht teilnehmen konnten. Uns fehlen insbesondere die Anschriften der jüngeren Jahrgänge, die vor der Wende keine Reiseerlaubnis erhielten. Deshalb bitten wir alle, die bisher von uns nicht angesprochen wurden, sich an folgende Adresse zu wenden: Rosemarie Lang, Wallmichrather Straße 28, 5620 Velbert 11, Telefon 0 20 52/75 05. Darüberhinaus bitten wir alle Ehemaligen, die bereits in unserer Kartei erfaßt sind, um ihre Mitarbeit, indem sie uns Anschriften früherer Mitschülerinnen, soweit bekannt, mitteilen. Abschließend noch eine allgemeine Bitte: Gebt bitte bei Adressenänderung die neue Anschrift an. Wir bekommen bei jedem Rundschreiben etwa 10 - 15 % der Briefe zurück, da der Empfänger unbekannt verzogen ist. Informiert uns bitte.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Süddeutsches Regionaltreffen – In Reutlingen fand am 22. und 23. September unser Süddeutsches Regionaltreffen statt. Obwohl alle Hotels und Gasthöfe wegen gleichzeitig stattfindender anderer Veranstaltungen restlos ausverkauft waren, konnten doch gut 150 Landsleute begrüßt werden. Um es gleich vorweg zu sagen, es war ein sehr harmonisch verlaufendes Treffen. Sehr schnell hatten alle Landsleute miteinander Kontakt gefunden, der auch gleich die Landsleute mit einschloß, die erstmalig an einem Treffen teilnehmen, so daß sie spontan versprachen, wiederzukommen. Gustav Leibinn – Ilischken, jetzt 7460 Balingen und Hans Höfert – Ponnau, jetzt 7067 Urbach, wollen künftig Fritz Schulz – Tapiau, jetzt Waiblingen, bei der Ausrichtung des nächsten Treffens im Süden, das 1992 stattfinden soll, unterstützen. Dafür sind wir dankbar. Die Mehrzweck-Halle in Reutlingen-Sondelfingen füllte sich am Sonnabendnachmittag erst zögernd. Die Geschwister Bouweleit aus Klein Ponnau waren vor einer Woche von ihrer Reise in das Baltische Land zurückgekehrt und hatten auch einen Video-Film mitgebracht, der hier gezeigt wurde. Besonders Groß und Klein Ponnau, Auerbach, Pelkeninken und Plibischken wurden ausführlich dargestellt und erklärt. Paul Kasmekat –Ilischken, jetzt Schleswig, und seine Schwester Lotte Hansen führten auch dieses Mal ihren bereits beim Kreistreffen in Bassum gezeigten Video-Film vom Mai diesen Jahres über den östlichen Teil des Kreises Wehlau vor. Zu sehen waren auch Dias über diesen Teil des Kreises. Das Interesse an den gezeigten Aufnahmen und den Berichten über die Reisen war riesig. Fragen über Fragen, wie sehr hat sich unsere Heimat nach über vier Jahrzehnten verändert? Etliche Landsleute wurden angeregt, auch die Heimat zu besuchen. Mit fröhlicher Musik und Tanz ging der schöne Tag zu Ende.

Besinnliche Worte – Der Sonntag begann nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter mit besinnlichen Worten unseres Werner Lippke. Er erzählte von der Schönheit unserer Heimat und führte die Anwesenden mit seinem Bericht die Alle entlang von ihrer Mündung in den Pregel bis hinauf zur Quelle bei den Kernsdorfer Höhen. Anschließend sprach der Kreisvertreter über die schlimme Situation in die wir Vertriebene durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze durch die Regierung und die Parteien des Bundestages gebracht wurden. Die vorgesehene Änderung der Präambel des Grundgesetzes, wonach die Einheit Deutschlands nunmehr beendet sein soll, bringt uns voll ins Abseits! Werden wir nun „Verfassungsfeinde", wenn wir uns weiter zu unserer Heimat bekennen? Durch den Einigungsvertrag werden gnadenlos alle Rechte der Vertriebenen ohne Beachtung der völkerrechtlichen Regelungen aufgegeben. Wir werden entschädigungslos enteignet. Das Verbrechen der Vertreibung und des Raubes unserer Heimat wird nach 45 Jahren anstandslos akzeptiert. Diese Rechtlos-Machung von über zehn Millionen Vertriebener wird ganz sicher nicht zu Frieden und Versöhnung führen. Durch Handaufheben bestätigten die anwesenden Landsleute, daß sie auch in Zukunft gewillt sind, die Forderung nach Rückgabe unserer Heimat an die Ostpreußen, wie in der Satzung der Landsmannschaft und im Rechtsvorbehalt festgelegt, nachhaltig zu unterstützen. Mit gutem nachbarlichen Beisammensein klang dieses gelungene Treffen aus.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Klein, Helena, geb. Kluke, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wickenweg 34, 6000 Frankfurt 50, am 20. Oktober

Kornalewski, Johanna, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hammbach 2, 4270 Dorsten, am 17. Oktober

Krause, Charlotte, aus Marienwerder, jetzt Riemannstraße 109, 2420 Eutin, am 19. Oktober

Kupke, Erich, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 25, 5014 Kerpen, am 18. Oktober

Lienau, Edith, geb. Wagner, aus Ebenrode, jetzt Sudheimer Straße 29a, 3410 Northeim, am 19. Oktober

Matzke, Karl, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Waldweg 8, 3012 Langenhagen 8, am 15. Oktober

Müller, Grete, geb. Alexander, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Angerburger Straße 30, 2820 Bremen-Blumenthal, am 16. Oktober

Quednau, Ilse, geb. Krause, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt A.-Bebel-Straße 232, 2800 Bremen, am 16. Oktober

Schemin, Martha, geb. Malinowski, aus Aulakken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 39, 2362 Wahlstedt, am 14. Oktober

Schmidt, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Schulte-Hiltrop-Straße 29, 4630 Bochum 4, am 19. Oktober

Smollich, Martha, aus Lötzen, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 33, 3257 Springe, am 17. Oktober

Sturies, Gustav, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Chaussee 14, 2067 Reinfeld, am 14. Oktober

Zimmermann, Lieselotte, geb. Reuter, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Am Hohen Tore 4 a, 3300 Braunschweig, am 18. Oktober

zum 80. Geburtstag

Dams, Anna, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Steinbrinckstraße 116, 4600 Dortmund 13, am 18. Oktober

Dannat, Paul, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Teisterstraße 15, 4390 Gladbeck, am 16. Oktober

Dowidat, Walter, aus Talwiesen, Kreis Schloßberg, jetzt Kopernikusstraße 6, 5060 Bergisch Gladbach 1, am 14. Oktober

Dröse, Herta, geb. Unruh, aus Packerau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Mühlenteich 7, 2301 Osdorf, am 20. Oktober

Fredersdorf, Hildegard, aus Danzig, jetzt Fritz-Reuter-Straße 1, 2420 Eutin, am 18. Oktober

Hegner, Ferdinand, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt An der Tarnitz 14, O-2801 Muchow, am 22. September

Haupt, Franz, aus Ahlgarten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenstraße 90, 4000 Düsseldorf, am 20. Oktober

Jurckschat, Lotte, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Vinzentiusstraße 2, 8228 Freilassing, am 16. Oktober

Kilimann, Emma, geb. Dudda, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerresheimer Straße 16, 4000 Düsseldorf 1, am 16. Oktober

Koziol, Erich, aus Lötzen, jetzt Julius-Ludowing-Straße 94, 2100 Hamburg 90, am 16. Oktober

Kröhnert, Bernhard, aus Groß Krauleiden-Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Göttingeroder Straße 14, 3388 Bad Harzburg 4, am 18. Oktober

Leidig, Walter, aus Klein Heidenstein (Klein Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Hofstraße 49, 5650 Solingen, am 19. Oktober

Ley, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Gr. Vorstadt 25, jetzt Ahornstraße 22, 3036 Bomlitz, am 15. Oktober

Nowosadtko, Martha, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt G.-Scholl-Straße 9, O-3720 Blankenburg, am 17. Oktober

Perlbach, Dora, geb. Marschall, aus Labiau, Marktstraße 1, jetzt Seeweg 26, 2801 Oyten-Meyerdamm, am 3. Oktober

Reichert, Herbert, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 4, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 19. Oktober

Riechert, Ella, geb. Poesze, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lemgoer Straße 36a, 4937 Lage, am 20. Oktober

Royla, Henriette, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 19, 4600 Dortmund 1, am 16. Oktober

Schröder, Alwin, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Aftestraße 25, 4793 Büren, am 17. Oktober

Schröder, Willi, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Heidelberger Landstraße 303, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 7. Oktober

Stuhrmann, Iska, geb. Bludau, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schadehorn 26, 2060 Bad Oldesloe, am 13. Oktober

Sulimma, Erna, geb. Kessler, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breisacher Straße 36, 7800 Freiburg, am 18. Oktober

Zeball, Ernst, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt An der Halde 8, 4048 Grevenbroich 1, am 14. Oktober

zum 75. Geburtstag

Blumenstein, Wilhelm, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Strahlauweg 54, 3000 Hannover 1, am 17. Oktober

Cub, Liesbeth, geb. Nowack, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 4047 Dormagen, am 16. Oktober

Domsalla, Gustav, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Oktober

Eloesser, Ilse, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 39, 4950 Minden, am 16. Oktober

Gehrmann, Else, aus Königsberg-Ponarth, Wiesenweg – Am Raubschiff, jetzt Juri-Gagarin-Straße 5, O-3600 Halberstadt

Heß, Gertrud, geb. Krämer, aus Gumbinnen, Wasserstraße 2a, jetzt Hattendorfsgarten 6, 3100 Celle, am 20. Oktober

Kappas, Lina, geb. Schäfer, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 20, jetzt Friedrich-Ebert-Ring 17c, 4930 Detmold, am 19. Oktober

Krappa, Otto, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 24, 4000 Düsseldorf 1, am 18. Oktober

Mertens, Anna, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Rudolfstraße 14, 4690 Herne 2, am 20. Oktober

Mittelsteiner, Werner, aus Groß Neuhof, Kreis Rastenburg, jetzt Waldental 13, 4600 Dortmund 1, am 16. Oktober

Neumann, Paul, aus Pabangen, Kreis Osterode, jetzt Winterstraße 17, 2150 Buxtehude, am 5. Oktober

Pfennig, Heinz, aus Königsberg, Preyler Weg 1, jetzt Breslauer Straße 13, 4220 Dinslaken, am 18. Oktober

Pusch, Lotte, geb. Puch, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 4, jetzt Böhmerstraße 27, 3000 Hannover 11, am 20. Oktober

Rehaag, Maria, aus Sensburg, Langgasse 16, jetzt Melchiorstraße 9, 4620 Castrop-Rauxel, am 17. Oktober

Reinhardt, Helene, geb. Matzkowski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Hartungstraße 20, 2000 Hamburg 13, am 17. Oktober

Sadlowski, Charlotte, geb. Brand, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Döringskamp 18, 3171 Gifhorn, am 15. Oktober

Schiewek, Siegfried, aus Lötzen, jetzt Lessingstraße 8, 6457 Maintal-Dörnigheim, am 14. Oktober

Schroetter, Agnes Brigitte, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 5, jetzt Carstensstraße 39, 2380 Schleswig, am 15. Oktober

Sunderkamp, Maria, geb. Garnuch, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Eickelerbruch 124, 4690 Herne 2, am 17. Oktober

Tokarsky, Gerhard, jetzt Wilhelmsaue 15, 1000 Berlin 31, am 20. Oktober

Zilian, Ilse, geb. Bux, aus Ortelsburg, jetzt Rheinbacher Straße 45, 5300 Bonn, am 15. Oktober

zu diamantenen Hochzeit

Schirrmacher, Hans und Frau Hedwig, geb. Viktor, aus Maihof, Kreis Lyck, und Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 18. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Zeich, Paul und Frau Erna, geb. Markuschewski, aus Königsberg, Dohnastraße 11a, jetzt Ginhardtstraße 10, 8000 München 19, am 12. Oktober

Soziales:

Trickreich aber legal mehr Geld

Wie Mieter das Wohngeldgesetz vom Oktober 1990 nutzen können



Köln – Seit dem 1. Oktober gilt das neue Wohngeldgesetz. Viele Mieter können mit mehr Geld rechnen, weil die Einkommensgrenzen angehoben und höhere Mieten berücksichtigt werden. Außerdem ist der Freibetrag für Behinderte gestiegen. Das durchschnittliche Wohngeld beträgt statt 150,00 DM im Monat nun 170,00 DM. Jetzt bekommt ein Zwei-Personen-Rentner-Haushalt noch mit einem Renteneinkommen von 2194,00 DM Wohngeld (bisher 2011,00 DM). Ein Vier-Personen-Arbeitnehmer-Haushalt darf künftig brutto 4457,00 DM (netto-ähnlich 3120,00 DM) im Monat verdienen (bisher waren es etwa 4100,00 DM bzw. 2900,00 DM netto-ähnlich).

Nicht jede Miethöhe wird durch Wohngeld gefördert. Es gibt sogenannte Höchstmieten, je nach Mietniveau des Wohnorts sowie Baualter und Ausstattung der Wohnung. Hier können viele Mieter Nutzen daraus ziehen, daß in diesem Jahr 229 Gemeinden und 22 Kreise in eine höhere Mietniveaustufe eingeordnet worden sind.

Wie der Deutsche Mieterbund mitteilt, erhalten Wohngeldbezieher nicht automatisch ab Oktober höheres Wohngeld. Laufende Wohngeldbescheide (Laufzeit in der Regel 12 Monate) werden nämlich nicht automatisch angepaßt. Das bedeutet: Anträge, über die im August oder September 1990 entschieden wurde, wurden nach altem Recht beurteilt; es gibt also weniger Wohngeld.

Wieviel Wohngeld, das es erst von dem Monat an gibt, in dem der Antrag gestellt wird, Mieter im Einzelfall zusätzlich herausholen können, zeigt folgendes Beispiel (gültig für Darmstadt, Hannover, Köln und alle Gemeinden mit der unveränderten Mietniveaustufe IV): Ein Alleinstehender bezieht ein „anrechenbares" monatliches Einkommen von 1000,00 DM; er zahlt eine Miete von 480,00 DM für eine Wohnung mit Heizung und Bad, Baujahr 1970. Ihm steht deshalb ein monatliches Wohngeld in Höhe von 114,00 DM zu.

Damit sich alle Mieter über die Wohngeldbestimmungen informieren können, hat der Deutsche Mieterbund die Broschüre „Wohngeld 90" herausgebracht. Sie enthält nicht nur die neuen Wohngeldtabellen sowie die Tabelle über die neuen Miethöchstbeträge, sondern auch ein nach Bundesländern geordnetes alphabetisches Ortsverzeichnis, aus dem die Mietniveaustufe für alle Städte, Gemeinden und Kreise hervorgeht. Sie gibt außerdem eine Anleitung, um den eigenen Wohngeldanspruch selber auszurechnen. **hwr**

Wohngeld 90. Wohngeldberechnung leicht gemacht. Von Helmut Schlich. Herausgegeben vom Deutschen Mieterbund. Verlagsgesellschaft des Deutschen Mieterbundes, Köln. 48 Seiten, 1 Foto, geheftet, 7,50 DM

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst/Winterhude – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106/108 bis Winterhuder Weg/Hofweg), Dia-Vortrag zu dem Thema „Reiseerlebnisse in Mitteldeutschland", anschließend gemeinsame Kaffeetafel.

Bergedorf – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Gedenken zum 125. Geburtstag der Dichterin Frieda Jung im Gemeindehaus der Erlöserkirche.

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 20. Oktober, 19 Uhr, Erntefest mit Tanz und Unterhaltung im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307. – Montag, 29. Oktober, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne" in Harburg, Bremer Straße 307.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 16. Oktober, 17.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur monatlichen Zusammenkunft, Landsmann Jahnke zeigt einen Film. – Dienstag, 30. Oktober, 16.00 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72.

Hamburg-Nord – Geänderte Anfangszeiten: Dienstag, 16. Oktober, 15 Uhr, Treffen zum Dank für Brot und Wiedervereinigung im Bürgerhaus Langenhorn, (U-Bahnhof Langenhorn Markt), Gäste sind herzlich willkommen.

Salzburger Verein – Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Vortrag zu dem Thema „Joseph Schaitberger, seine Bedeutung für die Emigration 1731/32".

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 13. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfeier mit Kaffeetafel, Worten zum Erntedank und Tanz zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Eintritt 5,–, Spenden für die Veranstaltung werden gerne entgegen genommen.

Johannisburg – Sonntag, 21. Oktober, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Kreistreffen in Hamburg, Einlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Es ist darauf zu achten, daß es sich diesmal um den dritten Sonntag im Oktober handelt, damit die Kreistreffen in Dortmund und in Hamburg zeitlich etwas auseinander fallen. Zu den aktuellen Fragen unserer Zeit wird Kreisvertreter Gerhard Wippich sprechen. Für die kulturelle Ausgestaltung kommt aus dem Patenkreis Schleswig-Flensburg der Gospelchor Munkbrar. Ferner sind Video-Film bzw. Dia-Vorführungen vorgesehen. Wir bitten alle Landsleute, ihre Verwandten, Freunde und Bekannten auf den oben genannten Termin hinzuweisen. Die würdige Gestaltung der Feierstunde und das gemeinsame Ablegen des Bekenntnisses zur ostpreußischen Heimat ist dringender denn je und sollte für jeden Verpflichtung sein, rechtzeitig an der Feierstunde und dem anschließenden Wiedersehen teilzunehmen.

Königsberg – Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, gemütliche Kaffeetafel im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60, Dia-Vortrag von M. Schoenfeldt „Königsberg Pr. im September 1990", aufgrund geringer Raumkapazität können nur Mitglieder mit Einladung teilnehmen. Hinweis: Wegen der großen Nachfrage folgen öffentliche Veranstaltungen in Hamburg und Umgebung, die Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Osterode – Sonnabend, 13. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfeier der Osteroder und Heiligenbeiler in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, 1. Stock (Nähe U-Bahnhof Schlump). Gemeinsame Kaffeetafel, Worte zum Erntedank sowie gemütliches Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone werden geboten. Früchte des Gartens dürfen zur Verlosung mitgebracht werden. Eintritt 5 Mark. Gäste herzlich willkommen.

Sensburg – Sonnabend, 20. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, traditionelle Feier des Oktoberfestes, Gäste, Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven – Freitag, 26. Oktober, 15 Uhr, 64. Stiftungsfest im Ernst-Barlach-Haus, Unkosten für Nachmittag und Abend: Mitglieder 10,– DM, Gäste 12,– DM, Anmeldungen bitte bei Anni Putz, Telefon 2 72 40.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Einige Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen erlebten einen tollen Heimatabend in der Strandhalle in Grömitz/Ostsee. Veranstaltet wurde dieser Abend vom Landesverband der Ostpreußen Schleswig-Holstein/Kiel. Der Vorsitzende Günter Bohl begrüßte die Teilnehmer im Bus mit einer Erinnerung, die im Ostpreußenblatt veröffentlicht war: Gedenken an den Badeort Cranz an der Kurischen Nehrung. Nachdem auf der Fahrt an der Bäderstraße entlang Badeorte und die Ostsee genossen wurde, begann die Abendveranstaltung in der gefüllten Strandhalle mit einem reichhaltigen Programm. Es spielte die Ostseemarschband unter der Leitung von Heinz Oeverdieck, Männergesangverein Heiligenhafen mit Heimatliedern, die Probsteiner Tanzgruppe in ihren bunten Trachten erhielt viel Beifall. Masurische und Ostpreußische Geschichten und Gedichte umrahmten auf Mundart den Abend. Begrüßung und Grußworte sprach der Landesvorsitzende der Ostpreußen, Günter Petersdorf, Kiel. Durch das Programm führte der Landeskulturreferent der Ostpreußen Edmund Ferner, Burg/Fehmarn. Es war wieder ein Abend als Erinnerung an die Heimat, zumal Grömitz an der unvergeßlichen Ostsee liegt. Zum Abschluß sang man gemeinsam das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" und das Schleswig-Holstein-Lied.

Flensburg – Nach der Sommerpause hatte die Landsmannschaft in Flensburg zum Heimatnachmittag eingeladen. 45 Landsleute und Freunde waren in das „Deutsche Haus – Flensburg-Zimmer" gekommen. Mitglieder gestalteten ein buntes Programm mit aktuellen Berichten, Dichterlesungen und vereinsinternen Vorträgen, dabei konnten die Gäste aus der ehemaligen DDR und andere befreundete Gruppen manches über die traditionellen ostdeutschen Volksbräuche erfahren. Dora Monden plauderte in heimatlicher Mundart über Land und Leute, und auch Dr. Mühlroth bekam für seinen Gesangsvortrag „Am Holderstrauch" großen Beifall. „Es ist alles nur geliehen, hier auf dieser schönen Welt", wurde mit schöner, ausdrucksvoller Solostimme von Hildegard Endewardt vorgetragen. Die „Ostpreußische Liedertafel" unter der Leitung von Vorstand Fritz Goldberg umrahmte alle Darbietungen mit den schönsten deutschen Volksliedern.

Uetersen – Während des Sommers veranstaltete der Ortsverein Uetersen der Ost- und Westpreußen im Juli anstatt der üblichen Zusammenkunft ein gemeinsames Kaffeetrinken im Ueterseer „Rosarium". Die 40 Besucherinnen hatten viel Spaß bei einem anschließenden Rätselraten. Für die Monatsveranstaltung am 11. August hatte die Vorsitzende, Lydia Kunz, sich eine besondere Überraschung ausgedacht. Sie hatte den „Plünnbüdelkreis" aus Elmshorn eingeladen. Die 21 Tänzerinnen beeindruckten nicht nur durch ihre Tänze, sondern auch durch ihre Kostüme, die sie aus ausgedienten Textilien wie Gardinen hergestellt hatten. Lydia Kunz dankte der Leiterin Wanda Knaack mit einem Blumenstrauß. Außerdem erinnerte die Vorsitzende daran, daß die beliebte ostpreußische Schriftstellerin Charlotte Keyser vor hundert Jahren geboren wurde. Natürlich gratulierte sie auch den Geburtstagskindern aus den eigenen Reihen. Am Donnerstag, dem 23. August, startete die Uetersener Gruppe ihren Nachmittagsausflug. Das Ziel war ein Lokal „Die Insel" in Hartenholm. Die Fahrt führte durch einen herrlichen Wald. Die Teilnehmer konnten bequem auf der Terrasse sitzen oder auch kleine Spaziergänge unternehmen. Bei der Monatsversammlung am 8. September stellten die Ostpreußen ihre Sangesfreudigkeit unter Beweis. Landsmann Karl Kollex begleitete auf der Geige und sorgte für den richtigen Ton. Nächster Treffpunkt soll der 13. Oktober sein.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Freitag, 19. Oktober, 15 Uhr, Vortragsveranstaltung von Hans-Gerhard Fricke zum Thema „Blumen in Liedern und Worten" in der Begegnungsstätte neben der Dreikönigskirche. – Sonntag, 28. Oktober, 19.30 Uhr, Agnes-Miegel-Abend im Kurhaus mit Mitgliedern der Agnes-Miegel-Gesellschaft Bad Nenndorf.

Braunschweig – Der Ostpreußentag der Bezirksgruppe in der Stadthalle Wolfsburg am 5. September wurde umrahmt von Musik der Kapelle Jürges aus Wolfenbüttel, dem Volkstanzkreis Luthe und dem Chor der Kreisgruppe Wolfsburg. Nach dem Prolog, gesprochen vom Vertreter der Ostpreußischen Jugend in der Bezirksgruppe, nahm der Kulturwart und stellvertretende Vorsitzende Heinz Rosenfeld die Totenehrung vor. In ihrer Begrüßung ging die Vorsitzende der Bezirksgruppe Waltraud Ringe auf die Volksabstimmung vor 70 Jahren in unserer Heimat ein. Hierbei zog sie einen Vergleich zur gegenwärtigen Lage und der Unterschriftenaktion des BdV. Grußworte sprachen der Leiter des Stadtflüchtlingsamtes Wolfsburg, die Landesfrauenleiterin Ingeborg Heckendorf, die Vorsitzenden der Kreisgruppen Wolfsburg und Helmstedt Willy Mundt und Horst Ponczek. Als Gäste konnte die Bezirksgruppenvorsitzende außerdem den Bezirksvorsitzenden von Lüneburg Werner Hoffmann, die Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauengruppen Hilde Michalski, die BdV-Kreisvorsitzenden von Wolfsburg und Burgdorf sowie Landsleute aus Mitteldeutschland begrüßen. Der Landesvorsitzende Wilhelm von Gottberg sprach in seiner Begrüßung vor allem das schwierige Verhältnis zu Polen an. Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut in Marburg stellte seine Festrede über 70 Jahre Volksabstimmung in Ostpreußen unter den Aspekt „Durch Selbstbestimmung zum Frieden". Irmgard Börnecke und die GJO hatten vor dem Saal eine Ausstellung mit heimatlichen Modellen aufgebaut. Etwa 250 Besucher im kleinen Saal der Stadthalle begleiteten die verschiedenen Darbietungen mit ihrem Beifall.

Delmenhorst – Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag im City-Hotel am Bahnhof Delmenhorst. – Sonnabend, 13. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfeier im Hotel Thomsen, Bremer Straße.

Osnabrück – Mittwoch, 17. Oktober, 15.30 Uhr, Hobby-Kreis im Gemeinschaftszentrum Ziegenbrink. – Freitag, 19. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Cafe „Gertrudenberg". – Sonnabend, 27. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in der Stadthalle Osnabrück, Saal Derby/Angers. – Dienstag, 30. Oktober, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel".

Erinnerungsfoto 824



Mädchen-Mittelschule im Kneiphof – Zu diesem Bild erhielten wir von unserer Leserin Erika Wolff leider nur spärliche Angaben. Sie schreibt dazu: „Dieses Schulfoto erhielt ich von einer früheren Schulkameradin aus Rostock. Ihr Name: Edith Tockel, geborene Jandzims. Es ist die Mädchen-Mittelschule im Kneiphof zu Königsberg, Entlassungsjahr 1937. Gern würden wir etwas von ehemaligen Mitschülerinnen hören." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 824" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 18. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in der Sternquelle, Schäferstraße 17, Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Hagen – Dienstag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Hildegard Hartung in den Heimatstuben. Zu einem gemütlichen Heimatnachmittag trafen sich Mitglieder und Freunde der Hagener Ostpreußen in den Ostdeutschen Heimatstuben. Nachdem man nach Kaffee und Kuchen gestärkt war, konnte jeder sein Wissen über die Heimat überprüfen. Vera Gelleszat hatte die Fragen zusammengestellt, die über Kultur und Geschichte Ostpreußens Auskunft geben sollten. Es war erfreulich, daß die Teilnehmer vieles beantworten konnten. Die richtigen Antworten wurden mit bescheidenen Preisen belohnt. – Sonnabend, 20. Oktober, 16.00 Uhr, Feierstunde zum Erntedank in den ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße. Der ostdeutsche Heimatchor Hagen wird die Feierstunde musikalisch umrahmen.

Wuppertal – Sonnabend, 13. Oktober, 15.30 Uhr Kulturveranstaltung im Stadtsaal Vohwinkel mit Senioren-Blasorchester, Erzgebirgsverein Wuppertal und Frau Reipert, Mundartsverein. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Marl – Freitag, 12. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Vereinslokal „Altdeutsche Stuben" mit buntem Programm. Gestaltung durch die Frauengruppe unter der Leitung von Frau Manfeldt, anschließend Tanz, in den Pausen Verlosung des reich gedeckten Erntetisches.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Ost- und Westpreußen in Erbach in der Jägerstube mit gemeinsamen Kaffeetrinken. Thema der Veranstaltung ist „Wiest Du noch wat von tu Huus?", Kurt Kalliweit, geboren im nördlichen Teil des Kreises Lötzen, wird den Nachmittag begleiten. – In dem Oktobertreffen wurde Lm. Pangritz sehr viel Interesse entgegengebracht. Als gebürtiger Königsberger kannte er seine Stadt noch sehr genau. Anhand alter und neuer Fotografien vermittelte er ein eindrucksvolles Bild des stark veränderten Königsberg.

Frankfurt/Main – Montag, 29. Oktober, 22 Uhr, Dia-Vortrag von Irmgard Dreher im Clubraum 1, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Leitung Hermann Neuwald, Telefon 0 69/5220 72. Über zwanzig Landsleute der Frankfurter Kulturgruppe fanden sich am 30. August im „Haus der Heimat" am Lokalbahnhof zur 7. „Schabberstunde" ein. Sie begann mit Gratulationen an zwei ältere Mitglieder und einer Präsentübergabe an Paul Stein. Nach einem Imbiß folgte ein Kurzvortrag über „Ernst Wichert", dem heute fast vergessenen Dichter und Richter in Ostpreußen im letzten Jahrhundert von Landsmann Kurt Kallweit. In der Diskussion danach ergab sich, daß nach 1945 keine Kenntnisse über diesen Dichter und sein Werk vermittelt wurden. Viele Landsleute wollen in Frankfurts Antiquariaten fündig werden.

Zum Stand: „Ostpreußen aktuell!" wurden mitgebrachte neue Zeitungsartikel besprochen und einige Kopien verteilt. Dann berichtete Landsmann Dietrich recht spannend von seinen Besuchen in Cranz/Ostsee und auf der Kurischen Nehrung. Zum nächsten Treffen wurde der letzte Donnerstag im Monat, der 27. September 1990, vereinbart. Weitere Vorträge sind vorgesehen.

Wiesbaden – Unter der Erntekrone hatten die Landsleute einen bunten Gabentisch mit Korngaben, Feldfrüchten und Erntebrot aufgestellt, um den Erntedank in ihrer heimatlichen Tradition zu begehen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Hans-Peter Kukwa im großen Saal des ‚Haus der Heimat' gestalteten die Mitglieder des Literatur- und Rezitationsensembles eine Feierstunde mit Gedichten und Lesungen zur Erntezeit. Dieses Programm wurde ergänzt durch Erntelieder, die gemeinschaftlich gesungen wurden. Die Vortragenden Helga Kukwa, Hannelore Hinz, Manfred Laubmeyer und Erwin Hinz erhielten reichlichen Applaus für dieses Rahmenprogramm. Im Mittelpunkt der Dankesfeier für eine gesegnete Ernte stand eine besinnliche Ansprache von Vorstandsmitglied Erwin Hinz, die der Redner ganz auf die kulturellen Wurzeln der aus Ostpreußen stammenden Menschen abgestellt hatte. „Wir Ost- und Westpreußen zeichnen uns in unseren Wesenszügen aber auch dadurch aus, daß wir in unserer starken Überlieferung des Wertebewußtseins noch nicht verlernt haben, Dank zu empfinden und ihn auch bekennend praktizieren", sagte der Referent. In seiner Betrachtung zum Erntedank wies er weiter darauf hin, „daß für uns Vertriebene manche Aussaat einst daheim in den Acker gelegt wurde mit Bangen und Hoffen begleitet, und manches Saatkorn für uns nicht aufgegangen ist". Der Redner fuhr fort: „Und dennoch sind wir dankbar, daß in guten und in bitteren Zeiten, auf frohen und auf traurigen Wegen, das Brot des Lebens mit uns ging, von dem die Bibel spricht: Es ist heilsam, in dieser ernsten, von allen Seiten bedrohten Welt mit dem Erntedank eine stille Inventur des Glaubens und Denkens zu machen, gerade auch in der ostpreußischen Schicksalsgemeinschaft."

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Speyer – Die Stadt Speyer begeht 1990 ihre 2000-Jahr-Feier. Im Rahmen der vorgesehenen Feierlichkeiten hat die Landsmannschaft der Ostpreußen mit zwei Ausstellungen „Bernstein – das Gold Ostpreußens" und „Kirchen und Burgen im Osten", sowie zwei Veranstaltungen der Preußischen Tafelrunde ihren kulturellen Beitrag dazu geleistet. Die gut besuchten und in der örtlichen Presse sehr gut kommentierten Veranstaltungen zeigten einmal die Verbundenheit der vertriebenen Ostdeutschen mit ihrer gegenwärtigen Heimat ebenso wie die Wurzeln des deutschen Ritterordens in Süd- und Westdeutschland. Der letzte Festvortrag der Preußischen Tafelrunde mit dem Thema: „Schwerter des Glaubens", gehalten von dem Göttinger Privatdozenten Dr. Klaus Milizer, zeigte die Problematik des Zusammenlebens der

Helfen Sie unseren Landsleuten

Jetzt „Das Ostpreußenblatt" nach Mitteldeutschland schicken

Der Umbruch, den unsere mitteldeutschen Landsleute seit dem 9. November in Mitteldeutschland herbeigeführt haben, eröffnet seither auch völlig neue Möglichkeiten, um nicht nur mit unseren in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen aus der ostpreußischen Heimat auch persönlich in Verbindung treten zu können, sondern auch unser „Ostpreußenblatt" in diesem Bereich Deutschlands vertreiben zu können. In Kürze werden nun auch in den mitteldeutschen Ländern Gemeinschaften der Ostpreußen aufgebaut werden, die dann die Gemeinschaft derjenigen verstärken wird, die die Heimat nicht verloren geben. Helfen Sie uns bitte deshalb weiterhin, damit auch diese Arbeit sinnvoll und zielstrebig fortgeführt werden kann. Deshalb ergeht auch an Sie, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Arbeit, die herzliche Bitte, spenden Sie einen bestimmten Betrag, der unser Anliegen fördert, oder füllen Sie den unten abgedruckten Geschenkbestellschein aus, der einem Landsmann in Mitteldeutschland den Bezug unserer Zeitung ermöglicht. Spendenbeträge können Sie auf das Postgiroamt Hamburg (Bankleitzahl 200 100 20) unter der Kontonummer 8426-204 mit dem Kennwort SPENDE DDR-ABO überweisen.



Geschenkbestellschein für unsere Landsleute in Mitteldeutschland

Bitte, liefern Sie ab ____________
für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ____________ Konto-Nr.: ____________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ____________

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab.
Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
- ☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors

Datum ____________ Unterschrift ____________

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:



Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Deutschen mit ihren östlichen Nachbarn. Den Organisatoren dieser Veranstaltungsreihe, dem Ehepaar Birkner-Ziessow sei Dank und Respekt für ihre geleistete Arbeit. Sie hatten in den vergangenen, für uns politisch kritischen Monaten wiederholt Gelegenheit, bei den Einführungen zu den Veranstaltungen unter Teilnahme von Behörden und Verwaltung auf unser Recht auf Heimat hinzuweisen. Die preußischen Tugenden wie Verantwortungsgefühl, Gemeingeist, Solidarität und Pflichtauffassung sind in der Zeit des deutschen Ritterordens gewachsen. Sie sind derzeit besonders aktuell und die Menschen in einem geeinten Europa werden sich mit diesen Maximen auseinandersetzen müssen.

Neustadt – Sonnabend, 27. Oktober, 16 Uhr, Schabbernachmittag bei Kaffee und Kuchen in der Heimatstube. Unter der Leitung von Landsmann Boeckmann kann man sich mit der ostpreußischen Mundart nach Herzenslust vertraut machen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 21. Oktober, 14.30 Uhr im Wimpina-Saal, Erntedank-Nachmittag mit Tombola, Quiz, Vorführung von Dias der bisherigen Veranstaltungen der Gruppe, Fleck- und Grützwurstessen sowie Mitgliederversammlung. Die Kreisgruppe durfte drei erlebnisreiche Tage in der Lüneburger Heide verbringen. In Northeim wurde der Schlochauer Heimatstube und in Braunschweig der Handweberei Annelore Peters ein Besuch abgestattet. Interessant war es, beim Weben des herrlichen Heimat-Trachtenstoffes zuzuschauen. Das handwerkliche Können des Ehepaares Peters wurde allgemein bewundert. In Wienhausen wurde das herrliche Heide-Frauenkloster besichtigt, das heute ein evangelischer Damenstift ist. Das nächste Ziel war Lüneburg. Das Ostpreußische Landesmuseum löste bei den Besuchern Überraschung und Bewunderung aus. Die großräumige und klare Konzeption der Ausstellung hinterließ positive Eindrücke, auch bei den Nichtostpreußen! Nach Essen im „Weißen Roß" in Winsen/Luhe fuhr man mit der Kutsche durch herrliche Heidelandschaft zum „ole Huus". Ein Besuch in der Hermann-Löns-Stube in Walsrode schloß sich an, der dann zum Hermann-Löns-Abend in der nahegelegenen Waldgaststätte überleitete. Dieser Abend, gestaltet von Klaus Engling aus Celle, bildete einen kulturellen Höhepunkt der Fahrt. Nach dem Erlebnis „Vogelpark Walsrode" und einem fürstlichen Menü im „Sanssouci" in Fallingbostel ging es wieder heimwärts.

Erlangen – Mitte September traf sich die Frauengruppe des Kreisverbandes Erlangen wieder im Hotel Kaiserhof. Im Mittelpunkt der Zusammenkunft stand das Leben von Margarete Kudnig, am 5. Januar 1990 verstorben, der Ehefrau des Dichters Fritz Kudnig, die sich auch selbst als Schriftstellerin betätigt hat. Bei der Monatsversammlung des Kreisverbandes führte Landsmann Erich Klein einen Videofilm vor, in dem drei junge Letten ihre Reiseeindrücke im nördlichen Ostpreußen festgehalten haben. Es waren trostlose Bilder von verfallenen Dörfern und Kirchen. Die Menschen, die dort wohnen, wirken verarbeitet und verhärmt. Unter ihnen war auch ein Deutscher, der anschließend an seine Deportation nach Sibirien nach Ostpreußen zurückgekehrt war. Danach zeigte Landsmann Klein noch einen tröstlicheren Videofilm von der Kurischen Nehrung, bei der zum großen Teil noch die eindrucksvolle, schöne Landschaft erhalten ist. Die Dörfer machen einen ordentlichen, z. T. schmukken Eindruck und die Menschen wirken freundlich.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Gruppenreisen

Berlin – Vom 14. Mai bis zum 11. Juni 1991 wird die Gruppenreise der LO-Landesgruppe Berlin „Auf dem Dach der Welt und im Reich der Mitte" (siehe Ostpreußenblatt, Folge 34, Seite 19) wiederholt. Anmeldungen und Programmanforderungen: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Kamerad ich rufe dich

Burgjoß – Sonnabend/Sonntag, 13./14. Oktober, im Gasthof Burgfrieden, Burgjoß, Kameradschaftstreffen der 3. Fla. der Panzer-Jäger-Abteilung der 121. Infanterie-Division. Zimmerbestellungen an Ernst Kistner, Telefon 0 60 59/2 73, Burgjoß

Oberzeuzheim – Sonnabend/Sonntag, 27./28. Oktober, im Haus Hubertus in Oberzeuzheim bei Limburg, 12. Kameradschaftstreffen der ehemaligen Kriegsgefangenen aus dem Lager Ereda am Finnischen Meerbusen. Zimmerbestellungen an Ernst Supp, Blumenröder Straße 5, 6250 Limburg/Lahn

Kirchliche Mitteilungen

Hannover – Sonnabend, 13. Oktober, Ostpreußischer Kirchentag. 14.30 Uhr, Lukas-Kirche, Dessauer Straße, Mitgliederversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie

Landesgruppe Bayern

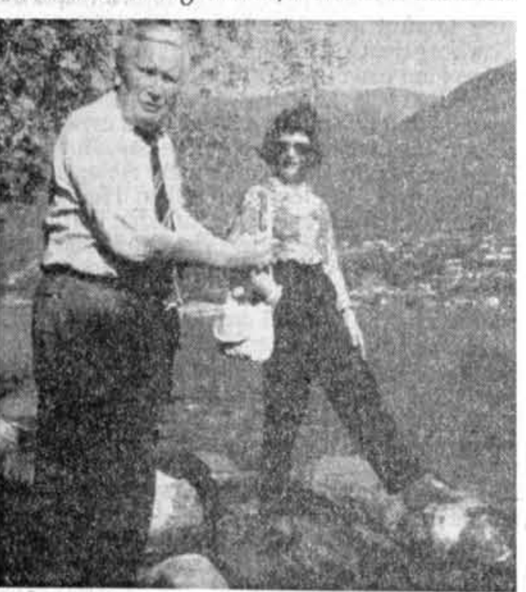
Vors.: Fritz Maerz, Tel. (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, TuS-Heim „Auf der Lände", Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 27. Oktober, 15 Uhr, heimatlicher Nachmittag im Gasthaus Zappe, Wintergarten Waldkraiburg, Aussiger Straße 29, mit Video-Film „Trakehnen lebt weiter – Ostpreußische Warmblutpferde erobern die Welt", anschließend Vorstandssitzung.

Nürnberg – Freitag, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Restaurant „Im Logenhaus", Hallerwiese 16.

Weilheim – Das Erntedankfest, welches auf den 20. Oktober verlegt wurde, muß leider ausfallen.



Ostpreußische Heimaterde: Während der Jahresfahrt der LOW-Kreisgruppe Pforzheim zum „Hanneken"-Grab der ostpreußischen Dichterin Johanna Wolff in Locarno-Orselino gab die Dornstetter Stadträtin Irmgard Borm ostpreußische Heimaterde in den Lago Maggiore, in den 1955 nach dem Tod des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun im Exil dessen Asche versenkt wurde. Kreisvorsitzender Werner Buxa (links) hatte zuvor vor der 60köpfigen Reisegesellschaft Leben und Wirken dieses aufrechten Ostpreußen gewürdigt Foto privat

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Dringend! Zwecks Einbürgerung!
Wer kennt oder kann Angaben machen über Ehepaar Donius und Wanda Andrearczik, geb. Jasniewska, aus Kasparhausen (Kreis Danzig oder Kreis Elbing)?
Angaben umgehend erbeten an
Jolanthe Dabski
Wendelsteinstraße 30, W-8201 Bad Feilnbach

Familienanzeigen



50

Ihre *goldene Hochzeit* feiern am 11. Oktober 1990
Max Klein und Frau Hilde, geb. Schreblowski
aus Friedlau, Kreis Elchniederung
jetzt Sonnenwaldstraße 11
8359 Schöllnach
Herzlich gratulieren Kinder und Enkelkinder

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Julianna Brauer
aus Ludwigshof bei Dr. Wilten
Kreis Bartenstein, Ostpreußen
jetzt 1212 Maple St
Vancouver BC Canada, V6J 3R8
feierte am 18. September 1990
ihren  99. Geburtstag.
Es gratulierten
die Kinder
Willi Brauer
Jakob Brauer
Heinrich Brauer
Maria Goos, geb. Brauer
und Enkelkinder

85

Jahre
wird am 16. Oktober 1990
Frieda Florian
geb. Meyer
aus Serpallen, Kreis Pr. Eylau
jetzt Schiergrund 18
3257 Springe
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Zu meinem 98. Geburtstag am 15. Oktober grüße ich alle meine ehemaligen Schüler und besonders die Schüler, die aus meinem staatl. anerkannten Seminar für rhythmisch-musikalische Erziehung als Lehrkräfte hervorgegangen sind.
Ich wünsche ihnen vollen Erfolg in ihrer Arbeit und hoffe, daß es ihnen allen gut geht.
Lise Abt-Weisgerber
staatl. anerkannte Seminarleiterin für rhythmisch-musikalische Erziehung
Königsberg (Pr)
z. Zt. Rosenstraße 6
8183 Rottach-Egern



Wir haben das Fest der *goldenen Hochzeit* im Kreise der Verwandten und Nachbarn gefeiert.
Franz Ackermann und Frau Herta
aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit
Geschwister, Kinder und Enkel gratulieren dazu!
Fasanenweg 4, 2351 Langwedel
5. Oktober 1990

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist meine Schwester, Schwägerin, unsere liebe Tante
Elisabeth Gring
geb. Müller
* 28. 10. 1903 in Allenstein
† 20. 9. 1990 in Mönchengladbach
im 87. Lebensjahr von uns gegangen.
In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied
Bruder Carl Müller mit Familie
Ella Müller
Nichten und Neffen
Trauerhaus:
Hanna Löffler, geb. Müller, Usinger Straße 22, 5000 Köln 91
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in Mönchengladbach statt.

Am 3. September 1990 verstarb unsere liebe Tante und Schwägerin
Erna Possekel
geb. Prawitt
Mossehnen/Samland, Ostpreußen
im Alter von 88 Jahren.
In Liebe und Dankbarkeit
Vera und Eberhard Wiki und Familie
Hanna und Herbert Pilz und Familie

Nach schwerer Krankheit verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Hedwig Kazmierczak
geb. Denda
* 8. 4. 1925 † 17. 9. 1990
aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg
Ihr Leben war geprägt durch die Sorge um das Wohl ihrer Familie.
In stiller Trauer
Dr. Ronald und Christiane Kazmierczak
mit Charlotte, Laura und Sophie
Jörg und Regina Kazmierczak
mit Philipp und Tilman
im Namen aller Angehörigen
Sie folgte ihrer Schwester
Auguste Jablonski
geb. Denda
* 20. 10. 1912 † 25. 4. 1990
Rudolf-Breitscheid-Straße 59, 4000 Düsseldorf-Hellerhof
Mansfeldstraße 25, 4000 Düsseldorf 12 (Geschwister Denda)

Unsere liebe Freundin und Nachbarin, Frau
Lydia Sierski
aus Wehlau, Ostpreußen
Friseurmeisterin
ist für immer von uns gegangen.
Es trauern um sie
Fritz Ringlau
Maschinenbaumeister aus Wehlau, Ostpreußen
und Familie
8500 Nürnberg-Langwasser, Leobschützer Str. 23
im September 1990

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Anneliese Drueckler
geb. Umlauft
im Alter von 69 Jahren gestorben.
Bernd Drueckler
Elke Winkler, geb. Drueckler
und Familienangehörige
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Am 23. September 1990 starb im Alter von 94 Jahren Frau
Hildegard Gottschalk
Oberstudiendirektorin i. R.
Von 1921–1961 prägte sie mit großem Engagement die Hauswirtschaftlichen Berufs- und Berufsfachschulen in Bremen.
Mit ganzer Kraft setzte sie sich für die Bildung der weiblichen Jugend ein und war uns Lehrkräften stets Vorbild.
Es trauern um sie
die ehemaligen Kolleginnen
Bremen, im September 1990

Nach langem Leiden hat sich der Kreis des Lebens geschlossen

Karl Heinz Dramekehr

* 11. 5. 1911 Königsberg (Pr) † 20. 9. 1990 Weilburg/Lahn

In tiefer Trauer danken wir ihm für alle Liebe und Fürsorge, mit der er uns stets umgeben hat.

Liselotte Dramekehr, geb. Lange
Jürgen Dramekehr und Frau Edith, geb. Nordmann
Silke und Heiko Dramekehr
und Anverwandte

Mozartstraße 15, 6290 Weilburg/Lahn
früher: Baugeschäft C. Dramekehr
Karlstraße 4 (Nasser Garten), Königsberg (Pr)

Ein Leben, geprägt in Aufopferung für ihre Mitmenschen, ging am 14. September 1990 in Frieden zu Ende.

Gemeindeschwester

Marie Pichlo

Herzogskirchen, Kreis Treuburg

Ihr Wunsch war, in ihrer Gemeinde Kurtschlag, Kreis Gransse, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen ihre letzte Ruhe zu finden.

Es trauern in Dankbarkeit
die Angehörigen

Wilhelm-David-Straße 36, 2253 Tönning

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat ist meine liebe Mutter

Edith Richter

geb. van Setten

* 4. Mai 1893 in Königsberg (Pr) † 5. Oktober 1990 in Hamburg

im 98. Lebensjahr für immer von mir gegangen.

Dr. Annemarie Gefe-Richter

Birkenau 10, 2000 Hamburg 76



Wir trauern um

Arnold Czudnochowski

geb. 1. 9. 1906 gest. 29. 9. 1990

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Als Kreistags- und Kreisausschußmitglied hat er sich von 1956–1981 unermüdlich für seine Heimat eingesetzt.
Bis zuletzt hat er die Aufgaben des Ortsvertreters seines Heimatortes wahrgenommen.
Wir werden seiner in Ehren gedenken.

Kreisgemeinschaft Lyck e. V.
Gerd Bandilla
Kreisvertreter

Der Tod kann auch Erlösung sein.

In Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Vetter und Onkel

Arnold Czudnochowski

aus Morgengrund, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 1. 9. 1906 † 29. 9. 1990

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Czudnochowski, geb. Adelmann
Anorthe und Klaus Nilson
Gesine und Lars
Dieter-Jürgen und Madeleine Czudnochowski
Marc, André und Corinna
sowie alle Verwandten

Lärchenweg 23, 3400 Göttingen
Die Urnenbeisetzung erfolgt später im engsten Familienkreis.

Im Alter von 96 Jahren verstarb plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Cousin

Friedrich Karl Blank

geb. 26. 10. 1893 in Malissen, Kreis Ebenrode
gest. 2. 8. 1990 in Coaldale, Alberta, Canada

In stiller Trauer
Hans-G. und Erika Blank
Reinhold und Ella Blank
Joachim und Erika Blank
Konrad und Janet Blank
Elmar und Erika Krüger, geb. Blank

PO Box 60 Site 5 RR 2
Stony Plain Alberta
TOE 2GO, Canada

Fern seiner geliebten Heimat verstarb im 86. Lebensjahr

Franz Gallein

* 8. 12. 1904 † 4. 10. 1990
Schaltischledimmen, Kreis Labiau, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
die Kinder

Kammerbuscher Weg 20, 2165 Harsefeld
Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 12. September 1990 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Lehmann

aus Guttenfeld
geboren in Canditten, Ostpreußen

im 84. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Elsbeth Lehmann und Kinder

Lissaer Zeile 6, 2940 Wilhelmshaven

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet
(2. Timotheus 4. 7.)

Nach einem überaus arbeitsreichen und rastlosen Leben fand mein für alle sorgender Mann, Vater von elf Kindern, Großvater von fünfzehn Enkeln, guter Bruder und lieber Onkel

Rechtsanwalt und Notar a. D.
Dipl.-Kfm. Dr. jur.

Johannes Martin Wenger

geboren 20. 6. 1905 in Paszieszen/Memelland
verstorben 26. 9. 1990

seinen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
Marianne Wenger, geb. Barsch

Winterbachstraße 20, 6000 Frankfurt/Main
Die Trauerfeier und Beisetzung im Familiengrab (Gewann K, Grabstelle 646, an der Mauer) hat am 1. 10. 1990 um 10 Uhr auf dem Hauptfriedhof Frankfurt/Main, Eckenheimer Landstraße 192, stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.
Psalm 103, 2

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Sohn, Lebensgefährten, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Raudonat

* 25. 7. 1926 † 21. 9. 1990
Grenzfelde, Kreis Schloßberg

Für uns unvergessen
Annette Raudonat
Ida Raudonat, geb. Becker
und Anverwandte

Sattlerdyk 9, 4150 Krefeld

Der Tod ist das Tor zum Leben.

Hildegard Ogilvie

geb. Groppler

* 27. 3. 1904 † 7. 10. 1990

Wir nehmen Abschied
Rüdiger und Barbara Ogilvie, geb. Tarnow
Ehrhard und Ingeborg Ogilvie, geb. Riehl
mit Hartmut und Karin

Am Sonnenbühl 3, 8942 Ottobeuren
Die Trauerfeier fand am 10. Oktober 1990 in Ottobeuren statt.

Wir nahmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von unserer lieben Mutter und Oma

Hildegard Walter

geb. Schaaf

* 9. 2. 1908 † 22. 9. 1990
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudi und Ellen Walter
Cornelia und Monika

Am Walde 9, 2056 Glinde



Ruhe sanft und schlaf' in Frieden,
hab' vielen Dank für Deine Müh',
wenn Du auch bist von uns geschieden,
in uns'ren Herzen stirbst Du nie.

Elisabeth Planken

geb. Zeranski

geb. 4. 4. 1911 in Grünlanden, Kreis Ortelsburg
gest. 20. 9. 1990 in Norderstedt, Kreis Segeberg

ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Artur Planken

Langer Kamp 93, 2000 Norderstedt

Ein langes, erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.

Albert Hennig

* 3. 1. 1900 † 2. 9. 1990
aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg

Im Namen aller Angehörigen
Dorothee Wilkens, geb. Hennig
Egbert Hennig

3070 Nienburg, im September 1990
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

„Ein Stück gelebten Preußentums"

Eindrucksvolle und bewegende Trauerfeier für den früheren Ostpreußen-Sprecher Hans-Georg Bock

Einbeck – Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und zahlreicher Repräsentanten des öffentlichen Lebens wurde der frühere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, in seiner Wahlheimatstadt Einbeck zur letzten Ruhe gebettet. Mehrere Redner würdigten zuvor während der Trauerfeier in der Friedholfskapelle den Lebensweg und die Leistungen des Verstorbenen.

Als einen Mann, der allein um der Sache willen immer wieder Aufgaben übernommen habe, bezeichnete ein Vertreter der niedersächsischen Justiz Hans-Georg Bock. Der bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1974 als Präsident des Landgerichts Hannover fungierende Verstorbene sei eine kraftvolle Persönlichkeit gewesen, die stets durch Argumente zu überzeugen wußte und nicht durch das Gewicht des Amtes. Hans-Georg Bock, dem eine ganz besondere Kunst der Menschenführung zu eigen gewesen sei, habe sich vor der Obrigkeit niemals gefürchtet. Bei aller Gesetzestreue seien ihm Bürokraten ein Greuel gewesen, betonte der Redner. Auf diese Weise habe Bock für das Landgericht Hannover sehr viel erreicht. Überdies habe er durch seinen Humor andere aufrichten und anspornen können. Die Justiz, so der Redner abschließend, schulde Hans-Georg Bock großen Dank.

Für die Landsmannschaft Ostpreußen hielt der stellvertretende Sprecher Harry Poley die Trauerrede. Schmerz und Trauer bestimmten diese Stunde des Abschieds von Hans-Georg Bock, hob Poley hervor. Wörtlich fuhr er fort:

„Neben der Trauer bewegt uns aber das Gefühl des Dankes einem Mann gegenüber, der vom Vertrauen der gewählten Repräsentanten Ostpreußens getragen, in einem Lebensalter, in welchem man eigentlich in den sogenannten Ruhestand tritt, sich für die Führung seiner Landsmannschaft in die Pflicht nehmen ließ. Pflicht, die sich selber auferlegte Forderung, zu dienen, hat das Leben dieses hervorragenden Mannes bestimmt."

Der stellvertretende Sprecher ging dann auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs ein und schilderte den Weg Bocks in die fast siebenjährige russische Gefangenschaft nach dem Untergang der 6. Armee in Stalingrad:

„Wenn er uns das Erleben und Erdulden dieser Jahre schilderte, so nicht mit dem Gefühl der Verbitterung. Wohl aber klang die Verachtung gegenüber denjenigen heraus, die sich im Lager um des eigenen Vorteils willen zu Schindern ihrer Kameraden machen ließen. Stromlinienförmige Anpassung, allen Windungen des jeweiligen Zeitgeistes opportunistisch folgend, Eigenschaften, die heute leider zunehmend anzutreffen



Gedenken für Hans-Georg Bock: Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, bei der Trauerfeier in Einbeck Foto Ronigkeit

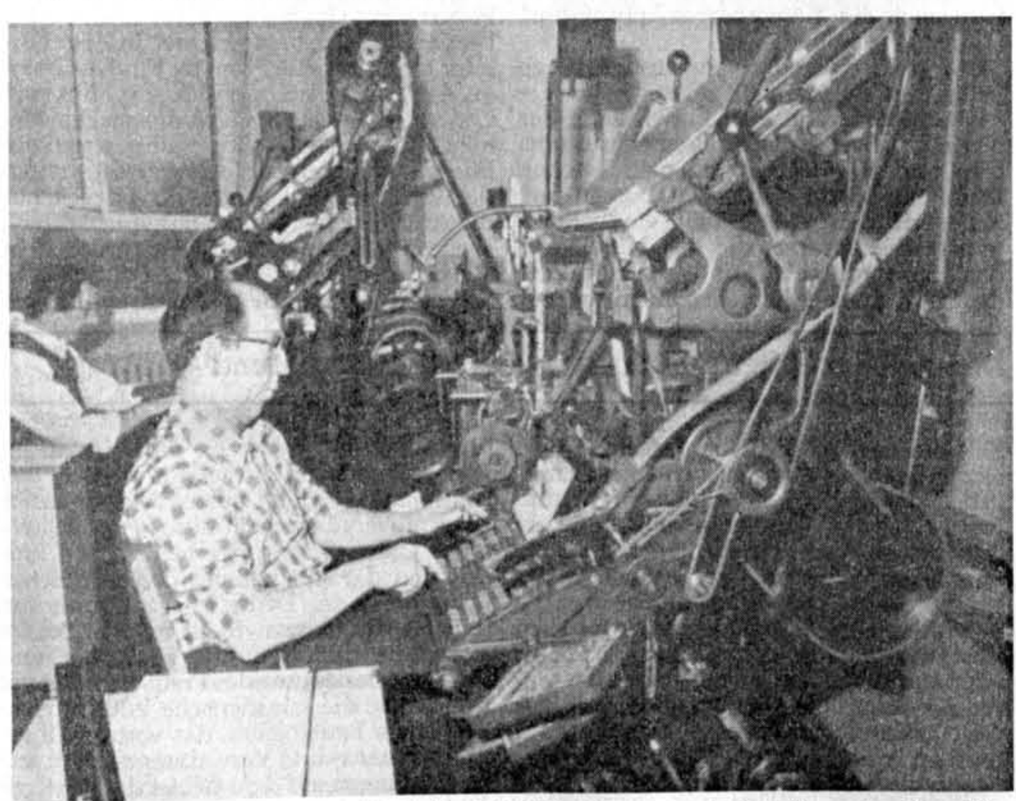
sind, waren Hans-Georg Beck zeitlebens fremd."

Poley schilderte auch die Tätigkeit des Verstorbenen für die Landsmannschaft Ostpreußen. So habe Bock sich seit 1970 als Mitglied des Kreisausschusses Lyck für die Belange seiner Landsleute eingesetzt. Am 7. Juni 1975 wählte die Ostpreußische Landesvertretung in Berlin Hans-Georg Bock zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Er trat dieses Amt in der Nachfolge des am 8. Juni 1974 verstorbenen Joachim Freiherr von Braun an. Am 20. November 1977 einstimmig wiedergewählt, stand er bis zum 17. November 1979 an der Spitze der Führung der die Provinz vertretende Landsmannschaft. Zum Teil zeitgleich trug er Verantwortung als Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Die höchste Auszeichnung, die Ostpreußen nach Okkupation und Vertreibung zu vergeben hat, den „Preußenschild", verlieh ihm seine Landsmannschaft 1979.

Abschließend sagte Harry Poley: „Von Leitlinien geprägt, die seinem preußischen Wesen zutiefst entsprachen, hat er sein Führungsamt immer als Primus inter pares verstanden. Sein Intellekt war gepaart mit Redlichkeit als Baustein des ihm entgegengebrachten Vertrauens. Seine offene Kameradschaft war ein wohltuendes Element der Geschlossenheit in Bundesvorstand und Landesvertretung. Mit diesem fünften in der Reihe der Ostpreußensprecher geht ein Stück gelebten Preußentums von uns, das gerade in dieser Zeit dem Staate dringend nottut. Was ihn auszeichnete, soll uns Vorbild und Verpflichtung sein. Er bleibt im ewigen Leben unser guter Kamerad."

Für die Vereinigung Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia hob deren Vorsitzender Heinz Seidel die Verdienste von Hans-Georg Bock hervor. Seine Mitarbeit in der Schulvereinigung werde man stets in dankbarer Erinnerung behalten. Als äußeres Zeichen der Würdigung dieser Leistungen legte Seidel eine blau-weiß-blaue Schleife auf dem Sarg nieder.

Nach dieser eindrucksvollen und bewegenden Trauerfeier gab eine große Menschenmenge dem Verstorbenen das letzte Geleit auf den Friedhof der niedersächsischen Kreisstadt. Im engsten Familienkreis wurde der Ostpreuße Hans-Georg Bock dort beigesetzt. **Herbert Ronigkeit**



Glückwunsch der Redaktion für Folkert Schüür: Der gelernte Schrift- und spätere Maschinensetzer vollendete am 6. Oktober das 60. Lebensjahr. Seit der Umstellung von Bleiauf Fotosatz betreut der gebürtige Ostfriese das Ostpreußenblatt als Korrektor. Folli, wie ihn seine Kollegen nennen, ist es zu verdanken, daß Setzfehler vor Druckbeginn der jeweiligen Folge weitgehend ausgemerzt sind. Folkert Schüür, der am 1. August auf eine 45jährige Berufstätigkeit zurückblicken konnte, wirkt nun schon seit 38 Jahren in der Druckerei Gerhard Rautenberg in Leer. Damit ist er länger für unsere Wochenzeitung tätig als die dienstältesten Redakteure. Aus der Hamburger Parkallee herzliche Glückwünsche, lieber Folli! Foto

Ausstellungen

Leverkusen – Bis Montag, 5. November, im Haus Ratibor, Küppersteger Straße 56, „Ostpreußen – Reiseland", eine Ausstellung der LO-Kreisgruppe Leverkusen in Zusammenarbeit mit dem BdV-Kreisverband Leverkusen und der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen

Wolbeck – Bis Sonntag, 4. November, im Schloß Wolbeck, Drostenhof, Westpreußisches Landesmuseum, „800 Jahre Deutscher Orden – Landesherr in Preußen von 1226 bis 1525". Führungen sind nach vorheriger Terminvereinbarung möglich (Telefon 0 25 06/ 25 50)

Veranstaltungen

Dortmund – Montag, 8. Oktober, in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule an der Kronenbrauerei (Eingang Märkische Straße), begann in der fortlaufenden Veranstaltung der Weiterbildungsstätte „Kultur und Geschichte Ost- und Westpreußens" das Seminar „Erster Weltkrieg, bis Weimar", Horst Glaß. Anmeldungen: Weiterbildungsstätte Altenakademie, c/o Universität Dortmund, Emil-Figge-Straße 50, 4600 Dortmund 50, oder Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12

Travemünde – Von Mittwoch, 24., bis Dienstag, 30. Oktober, Exkursion „Reise zu Bach". Auskünfte und Anmeldungen: Ostsee-Akademie, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde

Vorträge

Berlin – Freitag, 12. Oktober, 19 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 5, B 45, „Franz Komnick und der Automobilbau in Elbing/Westpreußen", Vortrag mit Lichtbildern von Hans-Jürgen Schuch

Berlin – Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Cäcilien-Grundschule, Aula, Nikolsburger Platz 5, Wilmersdorf, „Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920. Vorgeschichte, Ablauf, Folgen", Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Veit Veltzke

Mainz – Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6, „Preußen – Deutschland – Europa. Rückblick und Ausblick", von Professor Dr. Wolfgang Stribrny

Wertvolle Begegnungen in Kanada

Ermöglicht durch eine neue Reise der Berliner LO-Landesgruppe

Berlin – Wie schon 1989 bewiesen auch in diesem Jahr Ostpreußen aus allen Teilen Westdeutschlands ihr Interesse an Kanada mit einer 23tägigen Rundreise durch dieses faszinierende Land. Erfüllt wurde von der LO-Landesgruppe Berlin das Versprechen des Vorjahrs, die Wiederholungsreise zeitlich auszudehnen und durch Einbeziehung weiterer touristischer Höhepunkte zu bereichern.

Die Reise stand nunmehr unter dem Motto „Kanada total", vom St. Lorenzstrom nach Vancouver Island. Stationen waren u. a. Québec, Montreal, Ottawa, Toronto, Niagara-Fälle, Calgary, Banff-Nationalpark, Jasper Nationalpark, Prince Rupert, Inside Passage (15stündige Schiffsreise nach Vancouver Island), Port Hardy, Victoria und Vancouver.

Nicht zu kurz kamen neben den touristischen Unternehmungen auf dieser Reise auch Treffen mit in Kanada lebenden ostpreußischen Landsleuten. Der Ballsaal des Hotels in Toronto, in dem die größte Zusammenkunft stattfand, platzte wieder aus den Nähten. Einige der 150 anwesenden Landsleute fanden keinen Platz. Dazu beigetragen hatten auch die Ankündigungen des Treffens in deutschsprachigen Zeitungen durch den Deutschen Generalkonsul, Dr. Henning von Hassel, dem sehr für sein persönliches Engagement zu danken ist. In den Begrüßungsansprachen machten sowohl er als auch Herbert Brosch, Mitglied des LO-Landesvorstands Berlin und Kreisbetreuer von Rastenburg, deutlich, wie wichtig solche Begegnungen sind. Sie geben der Arbeit der Ostpreußengruppe im Ausland wichtige Impulse und fördern den Zusammenhalt in der großen Ostpreußengemeinschaft.

Die Erfahrung, daß Ostpreußen in alle Teile der Welt verstreut sind, wurde im Rahmen der über die Berliner LO-Landesgruppe durchgeführten Ostpreußen-Gruppenreisen schon oft gemacht, so auch in Vancouver, wo sich viele Landsleute dem Deutschen Club angeschlossen haben und eifrig in einem großen gemischten Chor mitwirken.

Fazit der Reise: Kanada hinterließ wiederum bei den Landsleuten einen überwältigenden Eindruck, und die Organisation einer Wiederholungsreise im Juni nächsten Jahres ist schon heute Gebot.

Anmeldungen und Programmanforderungen für die nächste Kanada-Reise sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L. B.**



Vereinigung Mitteldeutschlands mit Westdeutschland: Seit dem 3. Oktober gilt in den mitteldeutschen Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie im Osten der deutschen Hauptstadt Berlin das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Aus diesem Anlaß hat die Deutsche Bundespost an diesem Tag, der als „Tag der deutschen Einheit" gesetzlicher Feiertag ist, zwei Sonderpostwertzeichen mit dem obigen Motiv und in den Werten 1 DM sowie 50 Pfennig herausgegeben. Sonderstempel werden noch bei den Postämtern Bonn 1 und Berlin 12 geführt **E. L.**

800 Jahre Deutscher Orden:

Die Konstrukteure Preußens

Kultureller Aufbau und Blütezeit (II) – Eine Serie von Hans-Georg Tautorat

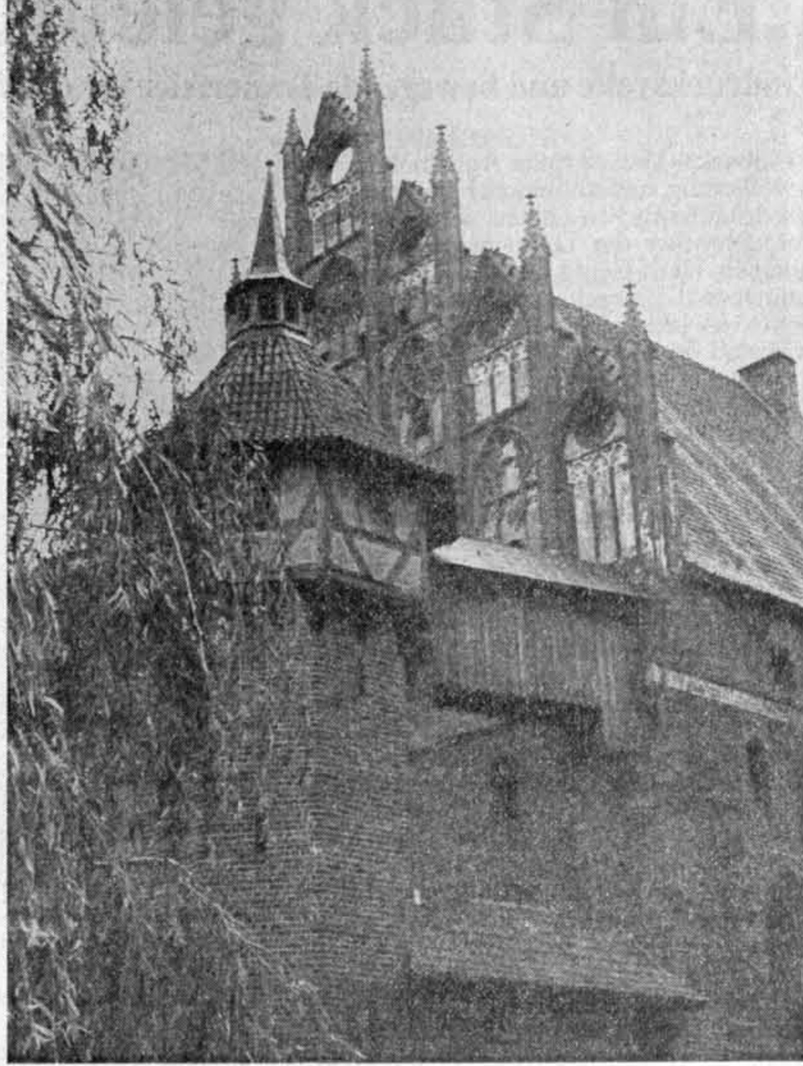
Geht man davon aus, daß die Kulturleistungen eines Volkes oder einer sonstigen Gemeinschaft Ausdrucksmittel ihres Wesens sind, so trifft das in besonderem Maße auf die Baukunst des Deutschen Orden zu. Klosterzweck und Wehrzweck bildeten von Anbeginn die inneren Triebkräfte für die Entstehung seiner Ordenshäuser. Das Ergebnis der stilbildenden Epochen war die typische Komtursburg in Form eines würfelförmigen Kastells auf quadratischem Grundriß mit einer Vorburg. Die Ordenshäuser beeindruckten nicht nur durch ihren stark betonten wehrhaften Außenbau, sondern auch durch ihre kunstvolle architektonische Gestaltung. Der warme Ton der Ziegel, die weißen Bänder und Blenden, die Stufengiebel, die Formsteine des Maßwerks, die Fenster und Portalleibungen – all diese einzelnen Stilelemente hatte die Ordensbaukunst mit der Backsteingotik gemeinsam. Die Ordenshäuser wirkten durch die ernste Schönheit ihrer Maße und Formen. Mit dem Ernst und der Zweckmäßigkeit des äußeren Aufbaus der Burgen, mit der unerschütterlichen Stärke des Mauerwerks vereinigten sich die wohltuende Weite und die sorgsame Belichtung der Innenräume. Bei dem Ausbau der Ordenshäuser stellte sich für den Baumeister zwangsläufig die künstlerische Aufgabe der Raumgestaltung, die mit der Überwölbung zusammenhing. Der gotische Stil zeichnete sich durch die konstruktive Phantasie der damaligen Bauschaffenden, vor allem in der kühnen Vielgestaltigkeit des spitzbogigen Gewölbebaus aus. Je höher sich die Decken der Räume wölbten, um so schlanker und zierlicher erschienen die gebündelten Pfeiler. So legten insbesondere die Gewölbe der Ordenshäuser ein beredtes Zeugnis für das untrügliche Formgefühl und das große Können ab, und die Schönheit dieser Gewölbe bestimmte die baukünstlerische Wirkung des Raumes.

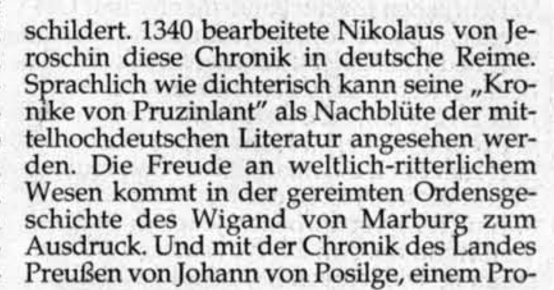
Des Ordens starker Einfluß auf die Geistlichkeit und die Bewohner seines Landes führte dazu, daß die Gesetze architektonischen Schaffens auch von den Kirchen- und Stadtbaumeistern angewendet wurden. Die Kirchen des Landes und die städtischen öffentlichen Bauten wie Rathäuser, Tore und der Menschen in diesem Neulande sich in vielen Fällen 700 Jahre gehalten haben.

Die Bauernsiedlung ging in Preußen ebenso wie in den meisten anderen Ostsiedlungsgebieten auf dem Wege der Lokation vor sich. Dem Lokator (Besiedler, Besetzer), einem Unternehmer, wurde vom Orden als Grundherrn ein abgegrenztes Stück Land mit dem Auftrag angewiesen, ein Dorf mit einer bestimmten Hufenzahl zu gründen. Ihm oblag es, deutsche Bauern heranzuholen und sie in dem vorgesehenen Gelände anzusetzen. Sobald ihm das gelungen war, schloß der Orden mit der Gemeinde, in deren Namen der Lokator verhandelte, einen Vertrag (Handfeste) ab, der urkundlich fixiert wurde. Bis zum Jahre 1400 legte der Orden in Preußen 1400 Dörfer an.

Auch die Gründung der Städte stand in engem Zusammenhang mit seiner gesamten Siedlungs- und Kulturpolitik. Die Städte sollten Mittelpunkt der Verwaltung, der Verteidigung und der wirtschaftlichen Erschließung sein. Demzufolge legte der Orden sie verkehrsgünstig an großen Flüssen, Seen oder Straßen an. In einigen Fällen haben sich Orden und Hanse bei Stadtgründungen zusammengeschlossen und so einen Handelsplatz besonderer Art und einen militärischen Stützpunkt zugleich geschaffen. In der Regel hatten die Städte eine Burg, die mit ihrer Burgfreiheit an deren Rand lag. Außerdem gehörten ein Marktplatz und ein Rathaus dazu. Die Städte belieferten die Bewohner der Dörfer mit handwerklichen Erzeugnissen und Handelsgütern. Die ländliche Bevölkerung dagegen versorgte die Städter mit den Überschüssen des Ackerbaus und der Viehzucht. Die Seelsorge der städtischen Bevölkerung dienten Pfarr- und Klosterkirchen.

Der Höhepunkt der Stadtsiedlung war mit der Mitte des 14. Jahrhunderts überschritten und fand um 1380 im wesentlichen seinen Abschluß. Um 1410 zählte man im Ordensstaat insgesamt 93 Städte. Die äußere Erscheinung dieser Städte, die Bewohner, ihre Sprache, ihr Rechts- und Wirtschaftsleben waren durchweg deutsch. Die Gründung von Dörfern und Städten, die Ansiedlung von deutschen Bauern und Bürgern und die damit verbundene Umwandlung einer Natur-





Wirkung durch die ernste Schönheit von Maß und Form:

Hochschloß der Marienburg, Residenz der Hochmeister von 1309 bis 1456

Foto Graw

Türme trugen in ihren Formen den Charakter der Ordensbaukunst, so daß wir vor einer Einheit des Stils aller bedeutenden Bauten im Ordensland sprechen können.

Das Leitmotiv für die Besiedlung sah der Deutsche Orden in drei Erfordernissen: Er wollte sein Land wirtschaftlich möglichst ertragreich gestalten, ihm durch eine zuverlässige und leistungsfähige Bevölkerung eine militärische Sicherheit gewähren und den christlichen Charakter des Landes durch eine mit dem Christentum verwurzelte Einwohnerschaft stärken. So stellte sich das Siedlungswerk auch hier als das Ergebnis des Ineinandergreifens der dynamischen Kräfte der Geschichte und des Raumes dar. Dieses Werk gehört zu den eindrucksvollsten und nachhaltigsten kulturellen Leistungen des Ordens. Die Besiedlung war in ihrer Planung und Ausführung so vollkommen, daß die optimalen Formen des Zusammenlebens



Zwei Ritter des Deutschen Ordens (nach einem kolorierten Holzstich des 19. Jhd.)

landschaft in eine Kulturlandschaft war neben seiner Staatengründung das eigentliche geschichtliche Verdienst des Deutschen Ordens.

Das große Kulturwerk des Ordens in Preußen wäre ohne sein vorbildlich geordnetes Finanzsystem nicht möglich gewesen. Die für mittelalterliche Staaten mustergültige Finanzwirtschaft stützte sich hauptsächlich auf vier Einnahmequellen: die Gerichtsgefälle, die Geld- und Naturalabgaben der Landesbewohner, die Erträge aus den Regalien und die Einkünfte aus der Eigenwirtschaft des Ordens. Er konnte sich mit diesen Abgaben begnügen, ja, die ausgezeichnete Finanzlage gestattete es ihm, bis zum 1. Thorner Frieden von der Erhebung allgemeiner Landessteuern abzusehen.

Diese gesicherten Finanzverhältnisse erlaubten es ihm, in seinem Herrschaftsbereich zunehmend die geistige Bildung zu fördern. Während die von ihm im ganzen Land eingerichteten Pfarrschulen für eine allgemeine Bildung seiner Landesbewohner sorgten, wurde in den Dom- und Stadtschulen bereits eine höhere Bildung vermittelt. Ja, Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein hatte sogar die Gründung einer eigenen Landesuniversität in Kulm geplant. Obwohl 1387 schon die Zusage des Papstes vorlag, wurde der Plan aus nicht zu ermittelnden Gründen aufgegeben. Kulm wäre nach Prag, Wien und Heidelberg die viertälteste deutsche Universität geworden, wenn das Vorhaben verwirklicht worden wäre.

Der Orden war nicht literaturfeindlich, aber er konnte nur die Art von Schrifttum, die ihm gemäß war, die Chronik seiner Taten und die geistliche Dichtung. Träger der Geschichtsschreibung und der geistlichen Dichtkunst waren die Priesterbrüder. So verfaßte der Ordenspriester Peter von Dusburg das erste große Geschichtswerk des Preußenlandes „Chronicon terrae Prussiae", das die Eroberungs- und Landmeisterzeit schildert. 1340 bearbeitete Nikolaus von Jeroschin diese Chronik in deutsche Reime. Sprachlich wie dichterisch kann seine „Kronike von Pruzinlant" als Nachblüte der mittelhochdeutschen Literatur angesehen werden. Die Freude an weltlich-ritterlichem Wesen kommt in der gereimten Ordensgeschichte des Wigand von Marburg zum Ausdruck. Und mit der Chronik des Landes Preußen von Johann von Posilge, einem Prosawerk in deutscher Sprache, fand die Geschichtsschreibung der Blütezeit des Ordens ihren Abschluß. Von dem bedeutenden Dichter Heinrich von Hesler sind uns ein Gedicht über Christi Leiden und Höllenfahrt sowie die „Königsberger Apokalypse" (23 000 Verse) überliefert.

Das geistige wie das verwaltungsmäßige Leben der religiös-politischen Ordensgemeinschaft hat auch zur Entwicklung der deutschen Sprache und ihres Schrifttums beigetragen. Im gesamten ostdeutschen Raum entwickelte sich im Zusammenhang mit der deutschen Ostsiedlung eine ost-mitteldeutsche Sprache, die das Mittelhochdeutsche verdrängte. Auf dieser ost-mitteldeutschen Sprache hat sich dann in späterer

Der Zeit verhaftet und doch in die Zukunft weisend

Zeit die neuhochdeutsche aufgebaut. Die Siedler aus Mitteldeutschland hatten sie mitgebracht. Vom Orden wurde sie im Laufe des 14. Jahrhunderts zu einer klaren verständlichen Amtssprache entwickelt.

Im Bereich der Musik wurde zunächst der Kirchengesang gepflegt. Die Instrumentalmusik kam im Zusammenhang mit dem Zustrom von Kreuzzugsgästen und dem weltlich-ritterlichen Treiben auf. Später waren die Artushöfe als Stätten bürgerlicher Geselligkeit Schauplatz der mannigfachen musikalischen Kunst sowohl der fahrenden Sänger als auch der von den Städten festangestellten Musikanten. Die dramatische Kunst kannte nur geistliche Stoffe. Wenn sie in Preußen auch nicht besonders gepflegt wurde, so wissen wir doch von einem „Katharinenspiel", das die Königsberger Bürger zweimal (1323/1325) auf dem altstädtischen Markt aufgeführt haben.

Der Orden hat durch seine gesamte Staatsführung sowie durch umfassende Verwaltungsmaßnahmen praktische Wohlfahrtspflege in Form von Daseinsvorsorge betrieben. In erster Linie sind in diesem Zusammenhang seine Getreidehandelspolitik, die wohldurchdachte Regelung und dauernde Überprüfung der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse, die maßvolle Ausnutzung seines Fischerei- und Mühlenregals zu erwähnen. Auf den Städte- und Ständetagen beriet der Orden mit seinen Landesbewohnern Fragen der Preisgestaltung, Qualität der Waren sowie Lohn- und Gesindeangelegenheiten, deren Ergebnisse dann in Erlassen und umfassenden Landesverordnungen ihren Niederschlag fanden.

In jeder Beziehung beispielgebend für die damalige Zeit war des Ordens Tätigkeit auf dem Gebiet der Krankenpflege und des Spitalwesens. Der Dienst am Mitmenschen, die Sorge für die Armen und Kranken entsprang dem ureigensten und ältesten Gesetz seiner Gemeinschaft, die ja einst als Hospital begründet worden war und die diesen Pflichtenkreis auch nach Umwandlung in einen geistlichen Ritterorden nach dem Vorbild der Johanniter beibehalten hatte.

In jedem Ordenshaus hatte der Orden eine Firmarie zur Unterbringung alter und kranker Ordensbrüder eingerichtet. In jeder Vorburg fand sich eine Firmarie für das Gesinde. Außerhalb der Ordenshäuser gab es vom Orden gegründete Spitäler, die alle den Namen „Zum Heiligen Geist" führten und der Pflege armer und kranker Landesbewohner dienten. Der „Spittler" kontrollierte nicht nur die Amtsführung seiner „Firmariemeister", sondern er führte auch die Oberaufsicht über alle Spitäler. Damit hatte der Deutsche Orden einen wesentlichen Einfluß auf das gesamte Gesundheitswesen des Landes. Im Endergebnis kann festgestellt werden, daß das Spitalwesen des Ordens die erste staatliche Krankenfürsorge in Europa darstellte.

Die Unterwerfung der heidnischen Prußen und die Ausbreitung der christlichen Lehre durch den Deutschen Orden, die von ihm im Zusammenwirken mit der Staatsgründung durchgeführte städtische und ländliche Besiedlung des Preußenlandes mit Deutschen, die künstlerische Vollkommenheit seiner Bautätigkeit, das vorbildlich geführte Finanz- und Verwaltungssystem, seine Leistungen auf dem Gebiet der geistigen Bildung sowie die von ihm betriebene Entwicklung der deutschen Sprache und ihres Schrifttums sind als Höhepunkte eines Kulturschaffens anzusehen, das maßgeblich die Geisteshaltung und die Geschichte Preußens beeinflußte. Der Ordensstaat in Preußen war seiner Zeit verhaftet und hat doch Werte geschaffen, die Jahrhunderte überdauerten.

Schluß folgt